

auszählen (sw, V.), (Boxen: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekudentempo von 1 bis 9 ausgezählt, bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (Knock-out).

Auszeit, die;-; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen, der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen, bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen, den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw. V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

IMPRESSUM

- Herausgeber** World University Service
Deutsches Komitee e.V.
Goebenstraße 35
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/446648
info@wusgermany.de
www.wusgermany.de
- Redaktion** Dieter Hampel, Petra Loch, Torsten Jäger
- Redaktionelle Mitarbeit an dieser Ausgabe:**
Annika Sulzer
- Titel** an.SICHT kommunikationsagentur
H. Boller Wiesbaden
- Druck** Gegendruck
Scharnhorststraße 9
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/441320
- Bezug** WUS – World University Service

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit Quellenangaben
erlaubt gegen Übersendung von
zwei Belegexemplaren

Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die Meinung
des Herausgebers und der Redaktion
wieder.

Diese Zeitschrift wurde aus Mitteln des Bundesministerium für Bildung
und Forschung gefördert

„Man kann sehr billig leben, wenn man muss...“ - Die soziale Situation ausländischer Studierender an den Hochschulen

AUSZEIT 44, Nr. 3/4, Jg. 39, 2002

INHALTSVERZEICHNIS

Editorial	7
Auszug aus dem Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland	9
<i>Annika Sulzer:</i> Die Ergebnisse der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) zur Situation ausländischer Studierender – Ein Kommentar	18
<i>Magdalena Gruska:</i> Die soziale Situation ausländischer Studierender an der Universität Bonn (Wintersemester 2000/2001)	32
<i>Dr. Niels Logemann, Michael Feldhaus:</i> Zufriedenheit mit Uni Oldenburg größer geworden Zur Situation ausländischer Studierender: Empirische Ergebnisse einer Replikationsstudie	43

A
U
S
Z
E
I
T

<i>Kirsten Hadstein:</i> Die Integration ausländischer Studierender an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg Eine studentische Studie	48
<i>Linda Neseke:</i> Die soziale Situation ausländischer Studierender an der Universität Lüneburg: Befragung von Bildungsausländern als Basis für ein Betreuungskonzept für grundständig ausländische Studierende (free mover)	52
<i>Lydia Krüger:</i> Integration und Segregation: Erfahrungen ausländischer Studierender - Ergebnisse einer empirischen Studie an der Universität Trier	71
<i>Torsten Jäger:</i> Diskriminierungserfahrungen ausländischer Studierender in Deutschland: Die Hochschule als Spiegelbild der Gesellschaft - Ergebnisse einer Umfrage des WUS	96
<i>Anita Ioannidis:</i> Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Situation ausländischer Studierender	113
Weitere Informationsangebote	119
Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT- Hefte	121

Aus gegebenem Anlass:

Deutsches Studentenwerk fordert sofortige Verbesserung der Wohnungsgpässe

(Berlin, 16. September 2002) Für die Studierenden hat sich die Lage auf dem Wohnungsmarkt in vielen deutschen Universitätsstädten weiter verschlechtert. Dies ergibt eine aktuelle Umfrage des Deutschen Studentenwerks (DSW) zur Wohnraumsituation. Bereits im vergangenen Jahr hatte das DSW Bund und Länder dazu aufgerufen, sich an der Errichtung von bundesweit 21.000 zusätzlichen Wohnplätzen zu beteiligen. Vor Beginn des diesjährigen Wintersemesters ist bezahlbarer Wohnraum in einigen Städten noch knapper als im Vorjahr. "Unsere Forderungen sind unerfüllt geblieben. Jetzt stehen wir vor einem Riesenproblem", sagte der Generalsekretär des DSW, Dieter Schäferbarthold, anlässlich der Vorstellung der Wohnraumstatistik 2002.

(...)

Am schwersten haben es ausländische Studierende auf dem Wohnungsmarkt. Sie sind in der Regel finanziell schlechter gestellt und haben häufig mit Vorurteilen von Vermietern zu kämpfen. "Die Situation ist paradox. Mit millionenschweren Programmen wird der internationale Austausch gefördert, und dann müssen die Studierenden wieder abreisen, weil sie keine Unterkunft finden", kritisierte Schäferbarthold. Der Generalsekretär appellierte eindringlich an Bund und Länder, zusätzliche finanzielle Mittel für die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Die statistische Übersicht "Wohnraum für Studierende 2002" finden Sie unter www.studentenwerke.de/wohnen/start_uebersicht02.pdf

Landauf und landab wird die Internationalisierung der bundesdeutschen Hochschulen gefordert - aber wer fördert die Verbesserung der sozialen Rahmenbedingungen des Studienaufenthaltes von Studierenden aus dem Ausland?

Trotz geschickt formulierter Fragestellungen in der Sonderauswertung der 16. Sozialerhebung aus dem Jahre 2002 und der Auslassung von Fragestellungen aus der 15. Sozialerhebung des Jahres 1997 ist nicht zu verheimlichen, dass die soziale Situation ausländischer Studierender an bundesdeutschen Hochschulen im Vergleich zu ihren bundesrepublikanischen Mitstudierenden schlecht und im europäischen und nordamerikanischen Vergleich katastrophal ist. Nicht erst seit der Werbeoffensive von "Gate Germany" ist bekannt, dass neben attraktiven Studieninhalten auch die sozialen Rahmenbedingungen am Studienort stimmen müssen, wenn Hochschulen erfolgreich um ausländische Studierende werben wollen.

Wie die Rahmenbedingungen für ein Studium ausländischer Studierende aussehen sollten hat der WUS in den letzten 40 Jahren wiederholt vorgelegt und entsprechende Konzepte gemeinsam mit ausländischen Studierenden, Kolleginnen und Kollegen aus den Akademischen Auslandsämtern, Studienberatungsstellen und den Evangelischen und Katholischen Hochschulgemeinden erarbeitet. Doch offensichtlich ist es trotz guter Konzepte bisher nicht gelungen, Hochschul- und Finanzpolitiker in Bund und Ländern davon zu überzeugen, dass Deutschland für ausländische Studierende nur attraktiv wird durch Investitionen in den Ausbau von Studierendenwohnheimen, Beratungsangeboten und Studienbegleitprogrammen sowie den Ausbau von Stipendien- und Notfondsprogrammen.

Aber auch das gesamtgesellschaftliche Umfeld hat einen erheblichen Einfluss auf den Studienaufenthalt ausländischer Studierender, wenn beispielsweise ausländerfeindliche Übergriffe auf Studierende schon zu den wöchentlichen Routinemeldungen der Presse gehören.

Im vorliegenden Heft der AUSZEIT haben wir bewusst an den Anfang einen Auszug aus dem vom Bundeskabinett am 21. August 2002 zur Kenntnis genommenen Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland gestellt, um auf die Empfehlungen der Ausländerbeauftragten für den Hochschulbereich aufmerksam zu machen. Ein Maßnahmenkatalog, der unverzüglich umgesetzt werden müsste!!!

Wie wichtig eine unverzügliche Umsetzung der Empfehlungen der Ausländerbeauftragten Marie Luise Beck sind, zeigen nicht zuletzt die weiteren Beiträge in dieser AUSZEIT zur sozialen Lage ausländischer Studierender aus dem Mikrokosmos der Hochschulen in Bonn, Oldenburg, Lüneburg und Trier.

Für den WUS ergibt sich aus all dem nun die Aufgabe, gemeinsam mit den Hochschulen und ausländischen Studierenden Kriterien zu entwickeln, die es ermöglichen zu ermitteln, an welchen Hochschulorten in Deutschland es noch zu verantworten und zu empfehlen ist, als ausländischer Studierender zu leben und zu studieren - ein weiteres RANKING, vielleicht aber auch ein Wettbewerb der ausländerfreundlichsten Hochschulorte, getreu dem Motto „Die Internationalsten Hochschulorte gewinnen die besten Köpfe (und Seelen)“.

Dr. Kambiz Ghawami
World University Service (WUS)

Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland (August 2002)

Im folgenden dokumentieren wir auszugsweise das Kapitel „Hochschulbildung“ aus dem Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer, der im August 2002 vorgestellt und veröffentlicht wurde. Der gesamte Bericht ist auf der Homepage der Bundesausländerbeauftragten zum Download bereitgestellt:

www.bundesauslaenderbeauftragte.de/publikationen/lage5.pdf

3. Hochschulbildung

Die Entwicklung des Ausländerstudiums hat im Zuge der verstärkten Aktivitäten der Bundesregierung für die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Bildungs- und Forschungsstandortes Deutschland in den letzten Jahren erhöhte Aufmerksamkeit in Politik und Öffentlichkeit erfahren. Erklärtes Ziel der Bundesregierung ist es, den Anteil der ausländischen Studierenden bis zum Jahr 2003 um 50 % zu steigern und die Internationalisierung des deutschen Hochschulsystems durch seine Öffnung für den europäischen bzw. den weltweiten Wissenschaftsraum voranzutreiben. Von zunehmendem innenpolitischen Interesse im Zusammenhang mit der aktuellen bildungspolitischen Debatte ist auch die Studiensituation der Bildungsinländer, das heißt derjenigen ausländischen Studierenden, die eine deutsche Hochschulzugangsberechtigung erworben und in der Regel das deutsche Schulsystem vollständig durchlaufen haben. Bildungsinländer und Bildungsausländer bilden zusammen die Gruppe der ausländischen Studierenden. Die Situation an den Hochschulen gestaltet sich für Bildungsinländer und Bildungsausländer jedoch unterschiedlich, ebenso wie sich die beiden Gruppen hinsichtlich der mit ihnen verbundenen Diskussionszusammenhänge um die Attraktivität des Studienstandortes Deutschland für Studierende aus dem Ausland einerseits bzw. um die Erfolge von Kindern aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem andererseits unterscheiden.

Die Anzahl der ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen hat sich seit 1975 annähernd vervierfacht, ihr Anteil an der Studierendenschaft hat sich in diesem Zeitraum verdoppelt. Nach einer insgesamt langsamen Zunahme der Zahl ausländischer Studierender an deutschen Universitäten und Fachhochschulen im Zeitraum von Mitte der 1970iger bis Mitte der 90iger Jahre ist seit 1996 eine verstärkte Zunahme zu verzeichnen. Laut Bundesstatistik waren im Wintersemester 2000/2001 insgesamt 187 027 Studentinnen und Studenten mit ausländischer Staatsangehörigkeit an deutschen Universitäten und Fachhochschulen immatrikuliert, der Anteil ausländischer Studierender an der Studierendenschaft betrug damit 10,4 %. Bei einem Anteil von 3,4 % Bildungsinländern an der Gesamtzahl der Studierenden betrug der Prozentsatz derjenigen Studierenden, die aus dem Ausland zum Zwecke des Studiums nach Deutschland gekommen sind, 7 %. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland damit im Mittelfeld. Länder wie die Schweiz, Österreich, das Vereinigte Königreich, die USA und Australien sind in weit höherem Maße in der Lage, die gestiegene internationale Mobilität der Studierenden auf sich zu lenken und zu nutzen.

Ausländische Studierende an deutschen Hochschulen kommen zum weit überwiegenden Teil (63 %) aus europäischen Ländern, der Anteil außereuropäischer Studierender ist stark rückläufig (von 1992: 45 % auf 2000: 37 %). Unter Berücksichtigung des wirtschaftlichen Entwicklungsgrades der Herkunftsländer stammen gemäß 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks 26,2 % der Bildungsausländer aus Industrieländern, 29,4 % aus Schwellenländern und 39,6 % aus Entwicklungsländern.¹ Bezogen auf die Gesamtheit ausländischer Studierender dominieren hinsichtlich der Herkunftsländer die ehemaligen Anwerbestaaten (30 %) sowie die unmittelbaren Nachbarländer (17 %). Türkische Studierende stellen mit 12,6 % die größte nationale Gruppe unter den ausländischen Studierenden, gefolgt von Polen (5 %) und Chinesen (4,9 %). Studierende aus den Nachfolgestaaten des ehemaligen Jugoslawiens stellen einen Anteil von 5,9 % der ausländischen Studierenden, Studierende aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion 7,3 %. Unter den außereuropäischen Staaten sind die asiatischen Herkunftsländer am häufigsten vertreten, auch hier ist jedoch eine stark abnehmende Tendenz zu beobachten (von 1992: 28 % auf 2000: 21 %). Auffällig stark steigt aller-

¹ Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland - Deutsche Studierende im Ausland. Ergebnisse der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. 2002

dings die Zahl der indischen und chinesischen Studierenden an, sie hat sich in den letzten drei Jahren nahezu verdoppelt.²

Die große Mehrheit der Bildungsausländer kommt selbstorganisiert als sogenannte *free-mover* zum Studium nach Deutschland. Gegenüber 1997 hat sich ihr Anteil unter den Bildungsausländern im Wintersemester 2000/2001 von 74 % auf 84 % erhöht. Der Anteil der Studierenden, die im Rahmen eines Austauschprogramms in Deutschland studieren, ist somit stark rückläufig. 12 % der Studierenden aus Entwicklungsländern nehmen an einem Mobilitätsprogramm teil, gegenüber 22 % der Studierenden aus Industrieländern. Die große Mehrheit der ausländischen Studierenden finanziert das Studium selbst. Unter den Bildungsausländern im Erststudium erhalten 17 % der Studierenden ein Stipendium, im Zweitstudium 22 %.³

3.1 Bildungsausländer

Das Studium der Bildungsausländer spielt für die Bundesregierung wie für die Hochschulen insbesondere im Zusammenhang mit den Bestrebungen, den Hochschulstandort Deutschland international wettbewerbsfähiger zu machen, eine zentrale Rolle. Bund, Länder, Kommunen, Wissenschaft und Wirtschaft haben deshalb im Rahmen einer Konzertierten Aktion ein breit angelegtes Aktionsbündnis geschlossen. Seine vorrangige Aufgabe besteht in der Durchführung einer Dachkampagne zur allgemeinen Imagewerbung für den deutschen Bildungs- und Wissenschaftsstandort⁴ sowie in der Verbesserung der Rahmenbedingungen für ausländische Studierende und Wissenschaftler in Deutschland. Begleitend wurde beim Deutschen Akademischen Auslandsdienst (DAAD) ein Konsortium für internationales Hochschulmarketing Gate Germany gegründet.⁵ Diese Aktivitäten zur Internationalisierung der Hochschulen greifen ineinander mit den Zielen und Maßnahmen, die durch die europäischen Bildungsminister in der Bologna-Erklärung vom

² Eigene Prozentberechnungen auf Basis der Zahlenangaben des Statistischen Bundesamtes.

³ Vgl. Zahlen der 16. Sozialerhebung des DSW, a.a.O. S. 28.

⁴ Zu den Werbeaktivitäten gehören u.a. Kontaktbörsen im Ausland wie auch die Einrichtung der dreisprachigen Webseite www.campus-germany.de, die praktische Fragen zum Studium in Deutschland beantwortet.

⁵ Die Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung hat am 30. Oktober 2000 die Einrichtung einer „Konzertierten Aktion Bildungsmarketing“ beschlossen. Zur Koordination der Aktivitäten wurde beim DAAD eine bundesfinanzierte Lenkungsstelle angesiedelt.

19. Juni 1999 beschlossen wurden.⁶ Kern des Bologna-Prozesses ist die Schaffung eines „Europäischen Hochschulraumes“ mit dem Ziel, eine größtmögliche Kompatibilität und Vergleichbarkeit der Hochschulsysteme in Europa zu erreichen. Den vereinbarten Aktionslinien entsprechend, sollen gestufte Abschlussgrade, vergleichbare Abschlüsse und Leistungspunktsysteme eingeführt werden, aber auch bestehende Mobilitätshemmnisse beseitigt und ein europäisches System der Qualitätssicherung mit abgestimmten Methoden und Kriterien installiert werden. Die von Bund, Ländern und Hochschulen getroffenen Maßnahmen zur Stärkung der Attraktivität des deutschen Hochschulsystems gehen teilweise über die auf Europa bezogenen Reformen hinaus: so beispielsweise bei der Internationalisierung der bestehenden Studienangebote, der Einführung neuer Formen der Studienorganisation, dem Ausbau englischsprachiger Lehrveranstaltungen, dem Programm auslandsorientierter Studiengänge sowie in der intensivierten Kooperation mit ausländischen Hochschulen.

Wie die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) allerdings zu Recht feststellt, bestehen in Deutschland derzeit noch vielfältige Schwierigkeiten, die die innereuropäische und internationale Mobilität von Studierenden und Lehrenden beeinträchtigen. Zusätzlich zu Problemen bei der Anerkennung, Betreuung und Integration von Gaststudierenden bestehen laut HRK derzeit immer noch Mobilitätshemmnisse rechtlicher Art, insbesondere für Studierende und Wissenschaftler aus Nicht-EU-Ländern. Die HRK appelliert deshalb an die Regierungen von Bund und Ländern, eine grundlegende Revision der ausländer- und arbeitsrechtlichen Bestimmungen und der damit verbundenen Verwaltungspraxis vorzunehmen. Insbesondere sei eine Veränderung der mentalen Einstellungen der zuständigen Verwaltungen gegenüber ausländischen Studierenden und Gastwissenschaftlern vonnöten, die zu einer positiven Auslegung und Handhabung von Vorschriften und Ermessensspielräumen führe.⁷

Insoweit ist festzustellen, dass das Zuwanderungsgesetz den rechtlichen Rahmen für das von der HRK geforderte Umdenken deutlich verbessert:

- der Zugang zur Erwerbstätigkeit wird erleichtert (...) und

⁶ Die Erklärung von Bologna wurde von 29 europäischen Bildungsministern beschlossen. Die deutsche Hochschulrektorenkonferenz (HRK) hat den Beschluss am 20. Februar 2001 bekräftigt, mit der Umsetzung der Maßnahmen wurde begonnen.

⁷ Vgl. Entschließung des 193. Plenums der Hochschulrektorenkonferenz vom 19./20. Februar 2001.

- das Studium in Deutschland wird - je nach praktischer Anwendung der Regelungen - deutlich attraktiver, weil die Chance besteht, nach Abschluss des Studiums in Deutschland bleiben zu können (...).

Eine der Grundbedingungen für die Aufnahme an einer deutschen Hochschule ist für ausländische Studierende die gesicherte Finanzierung ihres Lebensunterhaltes. Wie aus der 16. Sozialerhebung deutlich wird, spielt hier der eigene Verdienst eine entscheidende Rolle. Die Mehrheit der Studierenden aus dem Ausland, insgesamt 56 %, bestreiten die Finanzierung aus eigenem Verdienst, 40 % aller Bildungsausländer finanzieren ihren Lebensunterhalt durch Geldzuwendungen der Eltern und 19 % erhalten ein Stipendium, wobei sich im Bereich der Stipendien durch Splitting der Stipendienmittel zunehmend Mischfinanzierungen durchsetzen. Darüber hinaus erhalten 23 % der Bildungsausländer unbare Leistungen durch Eltern oder Partner.⁸

Hinsichtlich der Schwierigkeiten und Hindernisse, denen ausländische Studenten in Deutschland begegnen, sind die Ergebnisse von Umfragen unter ausländischen Studierenden aufschlussreich. In der subjektiven Wahrnehmung der Bildungsausländer hinsichtlich ihrer Schwierigkeiten beim Studienaufenthalt in Deutschland benennen ausländische Studierende in erster Linie ausländerrechtliche und finanzielle Probleme. Bei Visumsangelegenheiten und bei der Erlangung oder Verlängerung von Aufenthaltserlaubnis oder Arbeitserlaubnis geben insbesondere Studierende aus Entwicklungsländern an, größte Probleme zu haben. An nächster Stelle geben Studierende aus Industrieländern und aus Entwicklungsländern an, in ähnlicher Weise Schwierigkeiten sowohl im Kontakt zu deutschen Studierenden, zu Hochschullehrern wie auch zur deutschen Bevölkerung zu haben.⁹ Durch die Umfrageergebnisse treten die Probleme der sozialen Isolation ausländischer Studierender sowie das als wenig gastfreundlich bewertete Klima in Deutschland deutlich zu Tage. In einer Untersuchung an der Universität Trier gaben 40 % der Studierenden aus Entwicklungsländern an, sich nicht willkommen, sondern als geduldeter Gast zu fühlen, ein Anteil von 14 %

⁸ Vgl. 16. Sozialerhebung des DSW, a.a.O. S. 45.

⁹ Vgl. Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des DSW, in: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland, Bonn 1999. In einer Studie der Universität Trier wird Kontakt als weitaus größtes Problem benannt, vgl. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung an der Universität Trier im WS 2000/2001, in: Schriftenreihe des Zentrums für europäische Studien, Band 51: Die soziale Situation ausländischer Studierender, Trier 2001.

fühlte sich sogar unerwünscht. Gefragt nach Erfahrungen mit Diskriminierungen gaben über die Hälfte der Bildungsinländer und knapp die Hälfte aller ausländischen Studierenden an, Benachteiligungen oder Ablehnung erfahren zu haben. Die subjektive Einschätzung der Befragten, aufgrund ihrer Herkunft oder nationalen Zugehörigkeit diskriminiert worden zu sein, bezog sich weitaus am häufigsten auf Erfahrungen mit deutschen Behörden, relativ häufig auch auf Erfahrungen mit Verkäufern oder Verkäuferinnen ebenso wie mit Kommilitonen und Kommilitoninnen und Professoren und Professorinnen.¹⁰

Einen deutlichen Hinweis darauf, dass Fremdenfeindlichkeit in der deutschen Gesellschaft ein erhebliches Problem für den Studienalltag der ausländischen Studierenden darstellt, liefert darüber hinaus das Ergebnis einer Umfrage des World University Service (WUS) zu Rassismus und Diskriminierung unter ausländischen Studierenden in Deutschland. Jeder sechste Befragte dieser Studie hat unterschiedlich schwere fremdenfeindlich motivierte körperliche Gewalt erfahren. Während sich die Übergriffe physischer Gewalt zumeist an öffentlichen Orten ereigneten, wurden die offenkundig zum Alltag ausländischer Studierender gehörenden, verbalen Gewalterfahrungen in Form von Beleidigungen und Beschimpfungen auch an den Hochschulen gemacht.¹¹ Der Präsenz von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus in der deutschen Gesellschaft wie an den Hochschulen gilt es insofern erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

Der Initiativantrag der Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag vom 1. Juni 2001 greift auch die dringende Notwendigkeit zur Umsetzung sozialer Maßnahmen auf. Gefordert werden u. a. die Verstärkung der Studienberatung und -begleitung, die Einrichtung von Kontakt- und Servicebüros, der Ausbau der erforderlichen Wohnheimkapazitäten und die Förderung von Tutor/innenprogrammen, u. a. in den Wohnanlagen der Studentenwerke.¹² Auf die erheblichen Defizite im Bereich der wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen hat auch wiederholt das Deutsche Studentenwerk (DSW) hingewiesen. Ein drängendes Problem

¹⁰ Vgl. ebd. S.45ff

¹¹ World University Service (Hrsg.): Umfrage unter ausländischen Studierenden zu Rassismus und Diskriminierung, Manuskript 2001, im Internet unter www.wusgermany.de.

¹² Antrag vom 1. Juni 2001 von SPD und Bündnis 90/Die Grünen: Die internationale Attraktivität und Leistungsfähigkeit des Wissenschafts- und Forschungsstandortes Deutschland für ausländische Studierende und junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler stärken. Bundestagsdrucksache 14/6209.

besteht darin, dass die Schaffung von Wohnheimplätzen derzeit nicht dem Bedarf insbesondere ausländischer Studierender entspricht. Dem DSW zufolge stehen für 1,7 Mio. Studierende 224 000 öffentlich geförderte Wohnheimplätze zur Verfügung, bundesweit werden 21 000 neue Wohnheimplätze benötigt.¹³

Von der Wohnungsnot sind vor allem Studierende aus dem Ausland betroffen, ihnen stehen in der Regel auch vorübergehende Ausweichunterkünfte bei Angehörigen oder Bekannten nicht zur Verfügung. Als erste Hilfestellung für die Organisation des Aufenthalts in Deutschland bietet das Deutsche Studentenwerk ausländischen Studierenden ein modular konzipiertes Servicepaket an, das zu einem besonders günstigen Gesamtpreis Wohnen, Semesterbeitrag, Verpflegung und Versicherung, ggf. auch Beratungsangebote und Semesterticket umfasst. Dieses Paket sollte nach Auffassung des Gesetzgebers¹⁴ auch genutzt werden, um praktische Probleme zu beseitigen, die beim Nachweis der Existenzsicherung (der grundsätzlich Voraussetzung für die Erteilung eines Aufenthaltstitels zu Studienzwecken ist) bestehen. Die derzeit verlangte Einrichtung eines Sperrkontos ist aus dem Ausland nur mit großem Aufwand zu bewerkstelligen bzw. wird oftmals von den Banken abgelehnt. Deshalb wäre es auch aus Sicht der Beauftragten zu begrüßen, wenn das Servicepaket eine Lösung dieser Problematik ermöglichen würde.

Für die Weiterentwicklung des deutschen Hochschulangebotes im Sinne seiner stärkeren Internationalisierung sind die bundesfinanzierten Modellprogramme „International ausgerichtete Studiengänge“ sowie „Master plus“ wegweisend. Die geförderten Studiengänge zeichnen sich durch effiziente fachliche Qualifizierung, Mehrsprachigkeit, Auslandspraxis und eine besondere Betreuung der ausländischen Studierenden aus. Für die Unterstützung der ausländischen Studierenden im Studienalltag haben auch die Betreuungsprogramme, wie sie u.a. der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) und der World University Service (WUS) durchführen, große Bedeutung. Zur fachlichen und sozialen Betreuung der ausländischen Studierenden werden Orientierungsveranstaltungen, Studienfachberatungen und auf die Zielgruppe ausgerichtete Seminare durchgeführt, zum Teil werden

¹³ Vgl. DDP-Meldung vom 8. April 2002 von Monika Wachveitl und Berit Uhlmann, Bonn.

¹⁴ Vgl. Bericht des Innenausschusses zum Zuwanderungsgesetz, Bundestagsdrucksache 14/8414 vom 28. Februar 2002, S. 5.

Tutorenprogramme für ausländische Studierende, insbesondere für Studierende aus Entwicklungsländern, gefördert.¹⁵

(...)

3.3 Empfehlungen

Die Beauftragte empfiehlt, an den Hochschulen Ausländerbeauftragte speziell für die Belange der ausländischen Studierenden institutionell zu verankern. Ihre Aufgabe sollte sein, als Mittler zwischen Hochschule und Studierenden im Sinne der Interessen und Belange ausländischer Studierender zu agieren, Benachteiligungen entgegenzutreten und auf die interkulturelle Öffnung der Hochschulen hinzuwirken. Mehrsprachigkeit sowohl der ausländischen wie auch der deutschen Studierenden sollte durch das verstärkte Angebot von Sprachkursen, durch fremdsprachige, international ausgerichtete Studiengänge und die Unterstützung von Austauschprogrammen gefördert werden und eine höhere Anerkennung erfahren. Neben dem Englischen ist die Anerkennung weiterer Prüfungssprachen zu fördern, Zeugnisse sollten auch in englischer Sprache ausgestellt werden.

Die Beauftragte würde es begrüßen, wenn die spezifischen Qualifikationen der Bildungsinländer, wie z. B. die Fähigkeit zum Umgang mit Mehrsprachigkeit, individuelle Zweisprachigkeit und interkulturelle Kompetenzen, stärker anerkannt und genutzt werden würden. So könnten Bildungsinländer stärker an Maßnahmen zur Internationalisierung der Hochschulen beteiligt werden, u. a. in Tutorenprogrammen. Gleichzeitig empfiehlt die Beauftragte, sowohl für Studierende aus dem Ausland wie insbesondere auch für Bildungsinländer verstärkt Unterstützungsmaßnahmen anzubieten, dazu zählen Kurse in Deutsch als Zweitsprache für die Wissenschaftssprache Deutsch, Coatching- und Laufbahnberatungsprogramme sowie Angebote in den Herkunftssprachen als Wissenschaftssprachen. Die Beauftragte begrüßt es außerordentlich, wenn Deutsch als Zweitsprache über die Basiskurse hinaus auch auf fortgeschrittenem Niveau und in der Wissenschaftssprache für alle Studierende zugänglich gemacht wird und zum allgemeinen Lehrangebot der Hochschulen gehört.

Angesichts der von vielen ausländischen Studentinnen und Studenten erfahrenen sozialen Isolation regt die Beauftragte an, kulturelle Aktivitäten an Hochschulstandorten und Maßnahmen zur Begegnung deutscher und ausländischer

¹⁵ Zu den Beratungs- und Seminarangeboten siehe auch www.daad.de; www.wusgermany.de sowie www.puk.de/glembek/bas.

Studierender verstärkt zu fördern, z.B. durch die Einrichtung entsprechender kommunikationsfördernder Lern- und Sozialräume.

Die Beauftragte empfiehlt, die Rahmenbedingungen des Studiums für Ausländer in Deutschland regelmäßig dahingehend zu überprüfen, inwieweit sie das politische Ziel einer Vergrößerung des Ausländeranteils an deutschen Hochschulen unterstützen. Derzeit gilt es, Lösungen für die verbesserte Kompatibilität von Abschlüssen, die Anerkennung im Ausland erworbener Abschlüsse ebenso wie für die zügige Schaffung von Wohnheimplätzen und die bedarfsgerechte Beratung und Betreuung zu finden.

Angesichts des hohen Anteils ausländischer Studierender, die fremdenfeindlich motivierte Gewalt oder andere Formen rassistischer Diskriminierungen erfahren haben, ist es der Beauftragten ein dringendes Anliegen, dass dieser Thematik erhöhte Aufmerksamkeit in der öffentlichen Diskussion geschenkt wird. Die Beauftragte empfiehlt, gezielte Maßnahmen für die Unterstützung Betroffener durch die Einrichtung von Antidiskriminierungsstellen und spezialisierten Beratungsteams an Hochschulen sowie Maßnahmen gegen die Verbreitung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu ergreifen.

Die Ergebnisse der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) zur Situation ausländischer Studierender – Ein Kommentar

...die ausländischen Studierenden [zeigen] den deutschen Hochschulen [...], dass die sozialen Rahmenbedingungen noch verbessert werden müssen, um Deutschland wieder zum Studienort erster Wahl werden zu lassen.“¹⁶ — „Zur Steigerung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Studienlands Deutschland sei es dringend erforderlich, die Rahmenbedingungen des Studienaufenthalts für die Gäste aus dem Ausland zu verbessern“¹⁷ - Diese und ähnliche Aussagen werden beim Erscheinen der Ergebnisse zur Sonderauswertung „Internationalisierung des Studiums- Ausländische Studierende in Deutschland- Deutsche Studierende im Ausland“ im Zuge der immer stärker forcierten „Internationalisierung der Hochschulen“ vermehrt mit Nachdruck an die deutschen Hochschulen gerichtet. Es ist daher interessant zu fragen, inwieweit sich – der aktuellen Sonderauswertung 2002 zufolge- die soziale Situation ausländischer Studierender gegenüber der letzten Erhebung von 1997 verändert hat. Mit besonderem Augenmerk auf diesen Aspekt werden im Folgenden die Ergebnisse der Sonderauswertung vorgestellt. Des weiteren werden Überlegungen angestellt, inwieweit die (soziale) Situation der ausländischen Studierenden durch eine solche Studie erfasst werden kann und welche Alternativen gesehen werden könnten.

Internationalisierung fortgeschritten?

Die deutschen Hochschulen werden internationaler, jedenfalls gemessen an der steigenden Anzahl der Studierenden aus anderen Ländern: seit der letzten Erhebung von 1997 um 21% angestiegen beläuft sich die Zahl der sogenannten Bildungsausländer nun auf 125.714 Studierende.¹⁸ Bei der Sonderauswertung wurde

¹⁶ Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hg): *Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland; Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks*. Bonn 1999, Vorwort

¹⁷ vgl. Pressemitteilung des Deutschen Studentenwerks vom 15.3.2002

¹⁸ vgl. BMBF (Hg): *Internationalisierung des Studiums – Ausländische Studierende in Deutschland - Deutsche Studierende im Ausland; Ergebnisse der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch das Hochschulinformationssystem (HIS)*

neben der Zuordnung der Studierenden zu Entwicklungsländern und Industrieländern in einer weiteren Unterteilung erstmals auch nach Herkunft aus sog. Schwellenländern unterschieden.¹⁹ Demzufolge bilden Studierende aus Entwicklungsländern (EL) mit fast 40% den größten Anteil, gefolgt von StudentInnen aus Schwellenländern (SL) mit 29,4% und den Industrieländern mit 26,2%.²⁰ Gegenüber 1997 ist zu beobachten, dass vor allem Studierende aus Schwellenländern ein Studium in Deutschland wählen, StudentInnen aus Industrieländern hingegen vermehrt andere Länder bevorzugen, während die Anzahl derer aus sog. Entwicklungsländern vergleichsweise kaum verändert ist.

Mit dem allgemeinen Anstieg der Zahl ausländischer Studierender in Deutschland ist auch die der Studierenden aus Afrika und Asien gegenüber 1997 um 23,1% bzw. 22,3% angewachsen. Der Zuwachs erfolgte allerdings nicht gleichmäßig verteilt über zahlreiche Länder: so ist die Zunahme ausländischer Studierender aus Afrika vor allem begründet durch das sprunghafte Ansteigen der Zahlen von Hochschülern aus Kamerun (1.795 auf 4.003 Studierende seit 1997) und Marokko (3.844 auf 5.130), während die Zahlen bei den übrigen afrikanischen Ländern gleichbleibend bis leicht rückläufig sind.²¹ Auch der Zuwachs von Studierenden aus Asien speist sich nur aus wenigen Ländern: ein starker Anstieg Studierender aus China (um 83% gegenüber 1997), Indien und Pakistan steht stark rückläufigen Zahlen vor allem iranischer Studierender (5.373 auf 3.287) gegenüber, wobei die Zahlen der anderen Länder lediglich gering nach oben bzw. unten schwanken. Deutlicher Zuwachs verteilt über zahlreiche Länder zeigt sich hingegen bei osteuropäischen Staaten wie Polen, Rumänien, Bulgarien: die Gesamtzahl Studierender dieser Staaten hat sich hier fast verdoppelt und setzt damit den „Trend“ der letzten Erhebung fort, wo diese Entwicklung ebenfalls beobachtet wurde. Auf ähnlichem Niveau wie 1997 bewegen sich dem gegenüber die Zahlen der Studierenden aus Europa und Amerika, die nur leicht gestiegen sind.

Mit 39% absolviert ein hoher Anteil der ausländischen Studierenden in Deutschland nach Aussagen der Studie bereits ein Zweitstudium, in den meisten Fällen ausgerichtet als Ergänzungs- bzw. Aufbaustudiengang.²² Dementsprechend ist

Bonn 2002, S.5; diese und alle weiteren Ausführungen und Zahlen beziehen sich auf die Situation der sog. Bildungsausländer. Als Bildungsausländer werden Studierende bezeichnet, die ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht in Deutschland erworben haben.

¹⁹ Um das Vorstellen der Ergebnisse der Sonderauswertung zu erleichtern, wird diese Unterscheidung im Folgenden beibehalten.

²⁰ ebd., S.26; 100% mit 4,8% „Staat nicht angegeben“

²¹ ebd. S.22

²² ebd. S.33

auch das Durchschnittsalter der Studierenden mit 28,2 Jahren recht hoch. Aufgeschlüsselt nach Herkunftsländern ergeben sich hier jedoch augenfällige Unterschiede: Studierende aus Entwicklungsländern sind im Schnitt mit einem durchschnittlichen Alter von 30,3 Jahren vier Jahre älter als StudentInnen aus Industrieländern (26,4 Jahre).²³ Hinzu kommt, dass bei den StudentInnen der EL kaum ein Altersunterschied besteht zwischen denen im Erst- und Zweitstudium. Diese Aussage steht in starkem Gegensatz zu den Zahlen der Studierenden aus SL und IL und zeigt auch auf, dass das Zweitstudium mangels Anerkennung der Erststudiums oft als Vollstudium durchgeführt werden muss.

Die große Mehrheit (84%) der ausländischen Studierenden kommt nach wie vor nach Deutschland, ohne durch ein Programm bzw. ein Stipendium begleitet oder betreut zu werden. Der Anteil dieser sog. *free mover* hat sich mit einem Zuwachs von zehn Prozentpunkten gegenüber 1997 nochmals stark erhöht. Diese StudentInnen kommen in den meisten Fällen aus Entwicklungsländern und Schwellenländern. Die Zahl der Programmstudierenden und StipendiatInnen ist in allen Ländern insgesamt rückläufig, lediglich ein Fünftel der ausländischen Studierenden werden auf diese Weise gefördert.²⁴ Allerdings setzt sich auch eine Entwicklung fort, die 1997 schon zu beobachten war: im Gegensatz zu Studierenden aus Industrieländern werden vor allem Studierende aus Entwicklungsländern (abgeschwächt auch aus Schwellenländern) verstärkt im Zweitstudium durch Programme betreut.²⁵ Die Programme sind bei Studierenden der EL in 55% der Fällen in deutscher Trägerschaft, StudentInnen aus SL und IL studieren hingegen vor allem über europäische Programme.

Warum nach Deutschland?

Die Gründe für ein Studium in Deutschland variieren der Studie zufolge je nach Herkunft der Studierenden stark: während Studierende aus Entwicklungs- und Schwellenländern vor allem bessere Studienbedingungen erwarten, sehen StudentInnen aus Industrieländern in erster Linie den Erwerb von Sprachkenntnissen als Entscheidungskriterium.²⁶ Die Möglichkeit, spezielle Fachkenntnisse zu erlernen sowie der Spracherwerb sind neben der Erwartung besserer Studienbedingungen bei allen ausländischen Studierenden die maßgeblichen „zutreffenden“ Beweggründe für ein Studium an einer deutschen Hochschule.

²³ ebd., S. 27, Bild I.13

²⁴ ebd., S. 28f

²⁵ ebd., S. 33: Programmstudierende: EL 8% im Erst-, 19% im Zweitstudium; SL: 15% und 19% gegenüber Studierenden aus IL mit 22% und 21%

²⁶ ebd., S. 31

Allerdings sind die Möglichkeiten, sich über die Motive für ein Studium in Deutschland zu äußern stark beschränkt, indem die Fragestellung lediglich auf „Bildungsgründe“ ausgerichtet ist. Zudem konnten die befragten ausländischen StudentInnen im Fragebogen der Erhebung 2000 nicht wie noch 1997 persönliche Gründe für ein Studium in Deutschland angeben, wie beispielsweise die Begründung „fremde Situation/Kultur“ oder „in Deutschland gibt es keine Studiengebühren“ bzw. „ich wollte vor allem aus der Situation in meinem Heimatland herauskommen“.²⁷ So lässt sich nur schwer in Erfahrung bringen, welche Gründe letztlich tatsächlich ausschlaggebend für den Aufenthalt in Deutschland waren.

Darüber hinaus wäre es sinnvoll zu überprüfen, inwiefern sich die Erwartungshaltung an ein Studium in Deutschland im Laufe des Aufenthalts bestätigt hat. Konnten die ausländischen Studierenden die erwarteten speziellen Fachkenntnisse erwerben? Konnten sie tatsächlich ein größeres Studienangebot vorfinden? Gerade vor dem Hintergrund der immer größer werdenden Bemühungen, das Studium in Deutschland auch für ausländische Studierende attraktiv zu machen sollten Informationen solcher Art erhoben werden, um auch als Basis zur Evaluierung dienen zu können.

Soziale Situation der ausländischen StudentInnen

Die soziale Situation der ausländischen Studierenden hat sich gegenüber 1997 den Ergebnissen der Sonderauswertung zufolge recht wenig verändert. Nach wie vor empfinden die Befragten die Rahmenbedingungen für ein Studium in Deutschland als schwierig, v.a. Studiumsfinanzierung, Fragen um Arbeitserlaubnis bzw. Aufenthaltsgenehmigung werden wie auch 1997 insgesamt als die drängendsten Probleme gesehen.²⁸

Hier gibt es jedoch deutliche Unterschiede in der Beurteilung der empfundenen Schwierigkeiten seitens StudentInnen aus Industrieländern verglichen mit Studierenden aus Entwicklungsländern und Schwellenländern. Geben StudentInnen aus sog. Industrieländern hauptsächlich Schwierigkeiten mit der Orientierung im deutschen Studiensystem, den Kontakten zu Hochschullehrern und deutschen Studierenden als besonders belastend an, so bereiten den StudentInnen und Stu-

²⁷ vgl. Sonderauswertung 1997, S.31

²⁸ vgl. Sonderauswertung 2002, S. 42

denen aus EL und SL vor allem die Hürden um Aufenthaltsgenehmigung, Arbeitserlaubnis und Studiumsfinanzierung die größten Schwierigkeiten.²⁹

In der Einschätzung der Schwierigkeiten zeigen sich große Abweichungen der *free mover* gegenüber Programmstudierenden: Aspekte zur Sicherung des Lebensunterhalts bereiten den *free mover*-Studierenden die größten Schwierigkeiten: 43% geben Probleme mit der Arbeitserlaubnis an gefolgt von 40%, die Probleme bei der Studiumsfinanzierung sehen. Programmstudierende sehen finanzielle Probleme eher nachgeordnet (20%), für den Großteil stellt sich vor allem der Kontakt zu deutschen StudentInnen als problematisch heraus.³⁰

Zeit ist Geld

Die Finanzierung des Lebensunterhaltes und des Studiums ist wie oben angesprochen ein wichtiger Aspekt, der das Leben der ausländischen Studierenden in Deutschland stark bestimmt. Nach wie vor ist die Erwerbstätigkeit von erheblicher Bedeutung für ausländische Studierende: 56% aller sog. Bildungsausländer finanzieren ihr Studium aus eigenem Verdienst.³¹ Damit ist die Erwerbsarbeit weiterhin die häufigste Finanzierungsquelle der Studierenden. Dass die Studiumsfinanzierung dabei vor allem Studierenden der EL und SL große bis sehr große Probleme (45% bzw. 44%) bereitet, während 38% der StudentInnen aus IL angeben, gar keine Schwierigkeiten zu haben, zeigt das große Ungleichgewicht innerhalb der ausländischen Studierenden sehr deutlich. Dem entspricht -gefragt nach den Gründen für die Erwerbstätigkeit- auch die Aussage, dass für 84% der StudentInnen aus EL und 75% der SL der Verdienst zur Existenzsicherung notwendig ist. Demgegenüber treffen lediglich 51% der StudentInnen aus IL diese Aussage.³²

Die Erhebung zeigt ein weiteres Mal, dass gerade Studierende aus Entwicklungsländern und Schwellenländern - und darunter vor allem die sog. *free mover* - nach wie vor erhebliche Probleme haben ihr Studium zu finanzieren bedenkt man zudem, dass auch die Beschaffung von Arbeitserlaubnis und Aufenthaltsgenehmigung als besonders problematisch angesehen wird.³³ Zudem verdienen Studie-

²⁹ ebd.; Anm.: die Erhebung ist vor der Verabschiedung des Zuwanderungsgesetzes durchgeführt worden

³⁰ ebd., S.43

³¹ ebd., S.45; zum Vergleich 1997: 55% (vgl. Sonderauswertung 1997, S.47)

³² ebd., S.52

³³ ebd., S.43: die größten Probleme empfinden *Free mover* bzgl. Arbeitserlaubnis (43%) und Finanzierung (40%) und Anerkennung der Studienleistungen (39%) gleichrangig mit Fragen der Aufenthaltsgenehmigung

rende aus Entwicklungsländern und Schwellenländern mit Abstand weniger als StudentInnen aus Industrieländern und Deutschland (596 Euro bzw. 624 Euro gegenüber 727 Euro bzw. 703 Euro).³⁴ Angewiesen vor allem auf die Finanzierung aus eigenem Erwerb haben sie eine Doppelbelastung zu bewältigen, die von vielen unter ihnen auch als zu hoch eingestuft wird und dazu führen kann, dass die Studienzeit sich ungewollt verlängert.³⁵ Auch der hohe Anteil der Studierenden aus EL und SL die angeben, ihr Studium aus finanziellen Gründen unterbrochen haben zu müssen zeigt, wie stark die Studienfinanzierung sich auf das Leben der ausländischen Studierenden auswirkt. Der Anteil der Unterbrechungen liegt dabei bei ausländischen StudentInnen deutlich höher gegenüber dem der deutschen (21% vs. 16%).³⁶

Angemerkt sei, dass die Erhebung vor dem Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes durchgeführt worden ist und die arbeitsrechtlichen Änderungen daher hier noch keinen Eingang gefunden haben.

Austausch interkulturell?

Der Kontakt der ausländischen Studierenden zu ihren deutschen StudienkollegInnen ist ein wichtiger Aspekt, der das Wohlfühlen und Einleben im fremden Land Deutschland erleichtert. Der Austausch kann dazu beitragen, den Aufenthalt zu einer besonderen, bindenden Erfahrung werden zu lassen, die Studierende aus dem Ausland mit positiven Gefühlen an ihren Aufenthalt in Deutschland zurückdenken lässt. Auch hier zeichnen die Ergebnisse der Studie kein stark verändertes Bild gegenüber 1997. Vor allem Programmstudierende sehen hier große Schwierigkeiten (38%), was eventuell darauf zurückzuführen ist, dass sie häufig weniger lange in Deutschland studieren als die sog. *free mover*.

Wurde die Qualität des Austauschs mit deutschen StudentInnen 1997 noch als eher mittelmäßig bis schlecht eingestuft, kann diesmal zur Qualität keine Aussage gemacht werden, da die Frage bzgl. der Beurteilung der Kommunikation unter den Studierenden nicht im Fragebogen aufgeführt war. Allerdings ist der Sonderauswertung an anderer Stelle zu entnehmen, dass vor allem Studierende aus Entwicklungsländern und Schwellenländern (41% bzw. 36%) den Kontakt als problematisch ansehen, während die Studierenden aus den Industrieländern diesen Aspekt deutlich weniger negativ beurteilen (23%). Von den Studierenden, die Deutschland nicht als Studienland weiterempfehlen würden, geben mehr als die

³⁴ ebd., S.47

³⁵ ebd., S. 40, Bild I.29: Belastung „zu hoch“: EL 50%, SL 56% gegenüber IL 43 %

³⁶ ebd., S.39

Hälfte (55%) an, Schwierigkeiten im Kontakt mit deutschen StudentInnen zu haben und auf der „Rangliste der Schwierigkeiten beim Studienaufenthalt in Deutschland“ belegt dieser Aspekt den traurigen vorderen 4. Platz von 12.³⁷

Die Studie legt nahe zu schließen, dass das Klima sich gegenüber 1997 nicht stark geändert hat und die Forderung der 1997 geäußerten „Notwendigkeit, mit geeigneten Maßnahmen den ausländischen Studierenden Hilfe zu leisten, um die Kommunikation mit den deutschen Studierenden zu verbessern“³⁸ nicht die erwünschte Wirkung gezeigt hat. Es ist bedauerlich, dass der Fragebogen keine Möglichkeit gegeben hat sich darüber zu äußern, inwieweit den Studierenden die Möglichkeit zum Austausch gegeben wird durch spezielle Angebote (z.B. internationales Café o.ä.) bzw. inwiefern sie solche Angebote als notwendig erachten und begrüßen würden.³⁹ Diesbezügliche Informationen könnten es sicherlich erleichtern, Angebote auf die Situation der Studierenden besser abzustimmen und auch dazu beitragen, dass deutsche Studentinnen und Studenten stärker ihre ausländischen KommilitonInnen wahrnehmen.

My home is my castle

Der Studie zufolge hat sich die Einschätzung der Unterbringung ausländischer Studentinnen und Studenten verbessert, wobei keine Angaben zur Situation auf dem Wohnungsmarkt ermittelt worden sind. Gefragt nach diesbezüglich empfundenen Schwierigkeiten wird die Wohnungssituation insgesamt eher als nachgeordnetes Problem angesehen (Rang 8 von 12). Bei differenzierter Betrachtung zeigt sich, dass wiederum hauptsächlich StudentInnen aus Entwicklungsländern von Problemen bei der Wohnungssuche betroffen sind (33% gegenüber 22% SL und 19% IL).⁴⁰ Diese Zahlen lassen schließen, dass nach wie vor gerade Studentinnen und Studenten aus Entwicklungsländern auf dem freien Wohnungsmarkt aufgrund ihrer Herkunft und ihres Äußeren benachteiligt sind und ebenso wie Studierende aus Schwellenländern die Option eines Studentenwohnheims auch aufgrund der finanziell oft schwierigen Situation häufiger wählen müssen als StudentInnen aus Industrieländern. Diese Einschätzung spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Studie, wonach ausländische Studierende vor allem in Wohnheimen wohnen bzw. sich eine Wohnung mit ihrem Partner teilen: mit 30% leben

³⁷ Zahlen vgl. ebd., S. 42, Bild I 32

³⁸ vgl. Sonderauswertung 1997, S. 41f

³⁹ 1997 wurde dieser Aspekt in Frage 15 des Zusatzfragebogens berücksichtigt mit der Sparte „Kommunikationsmöglichkeiten mit deutschen Stud.“ unter der Frage „Wie wichtig finden Sie folgende Hilfen für ausländische Studierende? Haben Sie solche Angebote genutzt?“

⁴⁰ ebd., S. 41

allerdings verhältnismäßig wenige Studierende aus IL in Wohnheimen gemessen an den Anteilen der Studierenden aus EL und SL (41% bzw. 47%).⁴¹

Die befragten StudentInnen konnten Aussagen darüber machen, wie zufrieden sie mit ihrer derzeitigen Wohnsituation sind. Demnach bezeichnen 27% der StudentInnen insgesamt ihre Situation als unzufriedenstellend, fast die Hälfte der Studierenden (48%) geben an, mit der Wohnsituation zufrieden zu sein, 25% sind unentschieden.⁴² Vor allem Bewohner der Studentenwohnheime zeigen sich vergleichsweise unzufrieden über die momentane Wohnsituation. Es stellt sich die Frage, inwieweit aus diesen Informationen Hinweise abzuleiten sind über die tatsächliche Lage der ausländischen Studierenden, auch da nicht zu ermitteln ist, inwieweit die Studierenden sich mit der Wohnsituation angefreundet haben als Form des besten Kompromisses aufgrund finanzieller und anderer Hindernisse, sich anderweitig zu orientieren.

Deutschland- ein beliebter Studienstandort?

Der Studie zufolge lässt sich die Beliebtheit Deutschlands als Studienstandort erschließen durch Beantwortung der Fragen, ob Deutschland das Wunschland war und ob sie das Land weiterempfehlen würden. Insgesamt ist der Anteil derer, die Deutschland als bevorzugtes Studienland ansehen gegenüber 1997 um 10 Prozentpunkte auf 52% gestiegen. Im Kontrast dazu hätte sich jedoch jeder dritte Studierende bei freier Wahl für ein angloamerikanisches Land entschieden, wobei vor allem StudentInnen aus EL und SL diese Entscheidung treffen (43% bzw. 36% gegenüber 18% aus IL).⁴³ Eine reservierte Haltung gegenüber Deutschland lässt sich vor allem bei Studierenden aus Entwicklungsländern erschließen, verglichen mit 67% der SL und 74% der IL können nur knapp die Hälfte (48%) zum Studieren in Deutschland aufmuntern. Dies ist nicht verwunderlich, fasst man die einzelnen Aspekte zusammen, auf die oben bereits eingegangen wurde und die deutlich machen, dass Deutschland sich gerade für StudentInnen aus Entwicklungsländern und Schwellenländern nicht immer als Gastland präsentiert. Diese Feststellung spiegelt sich schließlich auch wieder in der Frage um die Weiterempfehlung Deutschlands als Studienland: lediglich 56% der *free mover* können ein Studium in Deutschland empfehlen im Vergleich zu 82% der Programmstudierenden.⁴⁴

⁴¹ ebd., S.54

⁴² ebd., S.54

⁴³ ebd., S.43

⁴⁴ ebd., S.44

Summa summarum

Zusammenfassend kann man feststellen, dass ausländische Studierende je nach Herkunftsland unterschiedliche Ansprüche an ein Studium in Deutschland stellen, unterschiedliche Probleme zu bewältigen haben und auch ein unterschiedliches Maß an Betreuung (Stipendien, Austauschprogramme) in Anspruch nehmen können. StudentInnen aus Industrieländern kommen vor allem auf Basis von Austauschprogrammen wie ERASMUS nach Deutschland und absolvieren hier ein Teilstudium. Sie sind in der Gruppe der ausländischen Studierenden am besten gestellt, da sie i.d.R. sowohl über die notwendige finanzielle Unterstützung verfügen als auch hinsichtlich aufenthalts- und arbeitsrechtlicher Aspekte keine besonderen Schwierigkeiten erfahren.

Im Gegensatz dazu sind es vor allem Studentinnen und Studenten aus Entwicklungs- und Schwellenländern, die am häufigsten ohne Programmbegleitung als sog. *free mover* nach Deutschland kommen. Diese Personengruppe ist zumeist stärker auf Unterstützung durch deutsche Hochschuleinrichtungen angewiesen, auch da sie stärker als Studierende aus Industrieländern einer besonderen Situation ausgesetzt sind: sie studieren oft länger als Austauschstudierende, sie verfügen selten über finanziellen Rückhalt, so dass die Studiumsfinanzierung einen erheblichen Raum im Leben der Studierenden einnimmt und Fragen der Aufenthaltsberechtigung und Arbeitserlaubnis erschweren zusätzlich den Aufenthalt in Deutschland.

Allen ausländischen Studierenden ist gemeinsam, dass sie sich nach wie vor häufig nicht ausreichend integriert fühlen, gefolgt aus der Feststellung, dass der Kontakt zu deutschen StudentInnen als problematisch angesehen wird. Die Entwicklung eines weltoffenen, gastfreundlichen Klimas, das ausländischen Studierenden ein Einleben und Wohlfühlen an deutschen Hochschulen erleichtert, lässt sich nicht ernsthaft feststellen.

Diese Ergebnisse sind nicht wesentlich anders gelagert als die der Erhebung von 1997. Berücksichtigt man diese Feststellung und sieht sie in Bezug zu den steigenden Zahlen ausländischer Studierender in Deutschland, so ergibt sich die Frage, ob Deutschland als Studienort tatsächlich attraktiver geworden ist und das auch aufgrund seiner Anstrengungen, die sozialen Rahmenbedingungen für ein Studium in Deutschland zu verbessern.

Die größer gewordene Anzahl von ausländischen Studierenden in Deutschland lässt zunächst auf eine erhöhte Attraktivität Deutschlands als Studienort schlie-

ßen. Dabei muss berücksichtigt werden (auch in den folgenden Ausführungen), dass der Zuwachs vor allem aus Schwellenländern erfolgt, während die Zahlen aus Entwicklungsländern gleichgeblieben, der Anteil derer aus Industrieländern zurückgegangen ist.⁴⁵ Im Interesse einer stabilen „Internationalisierung“ wäre ein gleichmäßig verteilter kontinuierlicher Anstieg über mehrere Länder zu wünschen, was erwarten lassen könnte, dass Deutschland im Ausland als attraktiver Studienort gilt. Wie oben angesprochen ist es jedoch auffällig, dass der Zuwachs der ausländischen Studierenden gerade aus Entwicklungs- und Schwellenländern sich auf einzelne Länder konzentriert.

Der Großteil der Studentinnen und Studenten aus Asien kommt aus China, Indien und Pakistan - alles Länder, an denen Deutschland inzwischen selbst verstärkt Interesse an einer Intensivierung der Beziehungen hat. Damit scheinen verstärkt ökonomisch-politische Interessen das Interesse der Studierenden zu beeinflussen. Diese Entwicklung der „stärkeren Marktausrichtung des Ausländerstudiums“⁴⁶ kann einer der möglichen Gründe für das z.T. starke Anwachsen der Zahlen aus einzelnen Ländern sein. Andere Gründe ergeben sich aus der Feststellung auch der Erhebung, dass Deutschland oft nicht das gewünschte Studienland war und bei freier Wahl das Nachsehen gehabt hätte gegenüber angloamerikanischen Staaten. Es liegt demnach nahe zu folgern, dass es nicht die primären Leistungen des Hochschulstandorts Deutschland (z.B. Studienangebot, Qualität des Studiums) sind, die die Studierenden aus anderen Ländern anziehen und eine Rolle bei der Entscheidung für Deutschland spielen. Ausschlaggebend sind dann vor allem Faktoren, die Deutschland als Hochschulstandort erst interessant werden lassen, wenn diese gegenüber den Bedingungen für ein Studium im Wunschland vergleichsweise günstiger ausfallen, wie auch Werner Weber es formulierte.⁴⁷ So ist beispielsweise in Deutschland ein gebührenfreies Studium möglich im Gegensatz zu beliebten Hochschulstandorten wie USA, Großbritannien, Frankreich. Des weiteren ist auch der Anstieg bei Studierenden aus osteuropäischen Schwellenländern u.a. damit zu erklären, dass neben geografisch-historischen Motiven die StudentInnen vor allem aufgrund der geplanten Osterweiterung der Europäischen Union nach Deutschland kommen. Das Interesse an der Qualität des Hochschulstudiums in Deutschland tritt hier hinter diesen Gründen klar zurück und ist ein

⁴⁵ ebd., S.5: Rückgang der Studierenden aus IL um acht Prozentpunkte; Erhöhung um 9 Prozentpunkte bei SL

⁴⁶ ebd., S.13

⁴⁷ siehe dazu W. Weber in: Auszeit 43, S.34f: Werner Weber argumentiert, dass ausländische Studenten nicht wegen der Qualität der Hochschulangebote Deutschland auswählen sondern es vor allem sog. Push-Faktoren sind, die zur Entscheidung für Deutschland beitragen

weiterer Hinweis darauf, dass Deutschland als Studienstandort nicht zwangsläufig beliebter geworden ist.

Begleitend zeigt sich eine Vernachlässigung der Faktoren, die im Wechselinteresse zu den verstärkten wirtschaftlich-politischen Interessen steht und vor allem auf die Möglichkeit zielt, jungen Menschen ein Studium zu ermöglichen, denen dies andernfalls nicht möglich wäre - etwa durch schwierige wirtschaftliche Verhältnisse im Heimatland oder die Unmöglichkeit, im Heimatland eine Universität zu besuchen aufgrund politischer Spannungen. Im Zuge der Internationalisierung, dem erklärten „Wettbewerb um die besten Köpfe“, verliert dieser Aspekt zunehmend an Bedeutung. Diese Entwicklung lässt sich auch in den Ergebnissen der Studie finden, beachtet man diesbezüglich die Schwierigkeiten, mit denen sich vor allem Studierende aus Entwicklungs- und Schwellenländern auseinandersetzen müssen und die nicht durch Programme aufgefangen werden. Auch seitens HIS wird diese Entwicklung wahrgenommen: so „bedarf es erheblicher Gegenanstrengungen, um die vordringlich humanitären Ziele nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.“⁴⁸

Überlegungen zur Erhebungsmethodik

Mit der Sonderauswertung können wichtige Erkenntnisse zur Situation ausländischer Studierender in Deutschland ermittelt werden. Allgemeine Informationen zur Herkunft der Studierenden, ihrer finanziellen Situation, ihrer Motive für ein Studium in Deutschland sowie zu Aspekten hinsichtlich Wohnsituation, Hochschulzugang und Studienverlauf können so einen übergreifenden Überblick zur Situation der ausländischen Studierenden in Deutschland vermitteln.

Zudem sind Aspekte, die von den Studierenden aus dem Ausland als problematisch empfunden werden oft Angelegenheiten, die von den Hochschulen nicht direkt geregelt werden können wie z.B. Fragen des Arbeitsrechts und der Aufenthaltsgenehmigung. Die bundesweite Auslegung der Erhebung ermöglicht es, diese strukturellen Schwierigkeiten sichtbar zu machen und Reaktionen darauf herauszufordern. Aus diesem Grund stellt die Sonderauswertung eine wichtige Planungs- und Entscheidungsgrundlage dar für Hochschulen, Studentenwerke und Politik.

Im Zuge der zunehmenden Bemühungen um ausländische Studierende kommt der Sonderauswertung dabei als Instrument zur Informationsgewinnung immer

⁴⁸ ebd., S. 13

mehr Bedeutung zu: wurde sie bisher im Drei-Jahres-Rhythmus durchgeführt, soll sie von nun an jedes Jahr Erkenntnisse über die Situation der ausländischen Studierenden in Deutschland liefern. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig sicherzustellen, dass die Ergebnisse der Studie in ihrer sozioökonomischen Ausrichtung auch der tatsächlichen Situation der ausländischen Studierenden entsprechen. Kann die Erhebung zudem zutreffende Aussagen über die sozialen Rahmenbedingungen treffen, die für die Erfahrungen ausländischer Studierender in Deutschland von maßgeblichen Einfluss sind und auf der Mikroebene an jeder Hochschule anders aussehen können?

Datensatz

Zum einen ist es für die Aussagekräftigkeit der Ergebnisse entscheidend, repräsentative Daten zu gewinnen und eine möglichst große Anzahl an Befragungen in den Datenpool einfließen zu lassen. Hier bereitet die Studie Probleme und auch seitens der durchführenden Hochschul-Informationen-System GmbH (HIS) wird bemerkt, dass die verwertbare Datenlage „keinesfalls zufrieden stellen kann und Handlungsbedarf für die Zukunft mit sich zieht“⁴⁹. Der verwertbare Datensatz der Erhebung ist recht eng: lediglich 917 Antworten sog. Bildungsausländer der insgesamt 11300 befragten ausländischen Studierenden konnten als Datenmaterial verwendet werden, um repräsentative Aussagen zur Situation ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen zu machen.⁵⁰

Aufbau der Befragung

Hinzu kommt, dass die Stichprobe der Sonderauswertung bei näherer Untersuchung hinsichtlich der häufigsten Herkunftsländer nicht die Länder trifft, aus denen laut Zahlen der amtlichen Studierendenstatistik die meisten Studierenden stammen. Die Abweichungen sind zum Teil so erheblich, dass manche Länder (Marokko, Spanien, Österreich) dadurch in der Stichprobe nicht repräsentiert sind, obwohl sie zu den zehn häufigsten Herkunftsländern zählen. Umgekehrt sind in der Stichprobe der zehn häufigsten Herkunftsländer Staaten enthalten (Griechenland, Iran), die sich nicht decken mit denen der amtlichen Statistik. Vor diesem Hintergrund ist es fraglich, inwieweit die Studie Aussagen zur Situation ausländischer Studierender treffen kann, die der tatsächlichen Grundgesamtheit der ausländischen Studierenden an den deutschen Hochschulen entspricht.⁵¹

⁴⁹ ebd., S.24

⁵⁰ ebd. Diese Zahlen stehen im Verhältnis 1:2 Bildungsausländer: Bildungseinländer und stehen in ähnlicher Relation der amtlichen Studierendenstatistik (ca. 31,5%:68,5%) 1999/2000

⁵¹ vgl. ebd., S.26, Bild I.11 bzw. S.22, Bild I 9

Neben der Datenlage ist auch der Aufbau der Befragung ein entscheidendes Kriterium für die Aussagekräftigkeit der Informationen. Hier haben sich im Vergleich zur Erhebung 1997 insofern Änderungen ergeben, als dass der Zusatzfragebogen von 16 Fragen auf fünf „Kernfragen“ reduziert wurde. Das muss nicht zwangsläufig eine Änderung der Qualität bedeuten, da viele Fragen sich auf allgemeine Informationen zu Fragen wie Hochschulabschluss und Ausbildungsstand im Heimatland bezogen haben. Jedoch war es in der aktuellen Erhebung u.a. nicht möglich Aussagen zu treffen, die vor allem auf die persönliche Einschätzung der sozialen Situation der StudentInnen vor Ort gerichtet waren. So konnte zum Beispiel nicht erhoben werden, welche seitens der Hochschule auf ausländische Studierende ausgerichteten Angebote als besonders wichtig, positiv und hilfreich empfunden werden.⁵² Gerade aber eine solche Beurteilung der Studiensituation, die auch soziale Rahmenbedingungen umfasst wie z.B. Kommunikationsmöglichkeiten mit deutschen Studierenden könnte nützliche Informationen liefern als Hilfestellung, um notwendige Initiativen zu starten oder bestehende Angebote entsprechend auszubauen. Eine Erhebung, die an sich den Anspruch stellt „mit besonderer Beachtung der sozio-ökonomischen Bedingungen der Internationalisierung“⁵³ Informationen zum Studium ausländischer Personen zu ermitteln, sollte gerade diese Aspekte hinreichend berücksichtigen.

Des Weiteren konnten in der aktuellen Erhebung auch keine Aussagen gemacht werden, wie - proaktiv aus Sicht der ausländischen Studierenden- die Studienbedingungen verbessert werden können.⁵⁴ Die 1997 aufgezählten Aspekte bezogen sich hier v.a. auf hochschulspezifische Bereiche (Studienangebote in Englisch, Erleichterung der Anerkennung von Studienleistungen etc.) und konnten gewichtet werden. Auf diese Weise wäre es möglich zu erfahren, welche Angebote aus der Sicht der ausländischen Studierenden geändert werden könnten, um das Studieren in Deutschland angenehmer und besser zu gestalten. Diese Informationen könnten den Hochschulen eine differenziertere Einschätzung ermöglichen, die sie entsprechend bei der Ausgestaltung ihrer Angebote berücksichtigen könnten. Gerade in der allgemeinen Bemühung um die Verbesserung der sozialen Rahmenbedingungen für ausländische StudentInnen hätte das Einbeziehen der Fragen, die u.a. auf obige Inhalte gerichtet sind, eine deutlich genauere Einschätzung

⁵² vgl. Sonderauswertung 1997, Zusatzfragebogen zur Situation ausländischer Studierender. Frage 15: „Wie wichtig finden Sie folgende Hilfen für ausländische Studierende? Haben Sie solche Angebote genutzt?“

⁵³ ebd., S. 11

⁵⁴ vgl. Sonderauswertung 1997, Zusatzfragebogen zur Situation ausländischer Studierender. Frage 16: „Was sollte am deutschen Hochschulsystem geändert werden, damit es für ausländische Studierende attraktiver wird?“.

mit daraus folgenden deutlich angepassteren Reaktionsmöglichkeiten bewirken können.

Bundesweit = lokal?

In Anbetracht der obigen Überlegungen bleibt schließlich die Frage bestehen, inwieweit die Ergebnisse der Studie auf die Mikroebene heruntergebrochen werden können und in der Einschätzung der Situation der Studierenden auch konkrete Ansatzpunkte für Veränderungen bieten können. Eine Studie diesen Aufbaus kann vor allem bundesweite, allgemeine Informationen zur Lage der ausländischen StudentInnen ermitteln. Die Situation derer ist jedoch an jeder Hochschule wieder unterschiedlich ausgeprägt, so dass auch die Schwierigkeiten, mit denen sich ausländische Studierende auseinandersetzen müssen, unterschiedlich gelagert sind. Darüber hinaus ist es in einer Erhebung quantitativen Aufbaus nur bedingt möglich, die besondere Sichtweise der ausländischen Studentinnen und Studenten zu berücksichtigen: Aspekte, die aus deutscher Sichtweise ein Problem darstellen könnten, wirken eventuell auf Studierende ausländischer Herkunft nicht so während es umgekehrt sicher Bereiche gibt, die von ausländischen Studierenden anders bewertet werden als inländische mit der Sache Vertraute dies tun.

Aus diesen Überlegungen heraus ist wichtig, ergänzend zu der Sonderauswertung verstärkt auch lokal begrenzte Studien durchzuführen, die den „Mikrokosmos“ einer Universität stärker im Blickpunkt haben. Studien solchen Aufbaus können die soziale Situation und die Probleme, die ausländische Studierende vor Ort erleben genauer ermitteln und die Möglichkeit eröffnen, den StudentInnen Raum zu geben, ihre umfassende Sichtweise darzulegen. Darüber hinaus können die Studentinnen und Studenten so aus ihrer persönlichen Position dazu beitragen, Ideen zu entwickeln, um Veränderungen herbeizuführen, wenn die Möglichkeit dementsprechend berücksichtigt und eine Zusammenarbeit zur Umsetzung ermöglicht wird. Dadurch wird es für Hochschulen möglich, die auf ausländische Studierende ausgerichteten Angebote sehr viel differenzierter (oder sagt man: bedarfsgerechter) gestalten und so hoffentlich eine Atmosphäre schaffen zu können, in denen sich die Studentinnen und Studenten aus anderen Ländern in Deutschland beachtet und tatsächlich auch willkommen fühlen.

Annika Sulzer, Studentin Interkulturelle Pädagogik, Sozialwissenschaften. Mitarbeit in studentischer Gruppe Tandem für internationale und deutsche Studierende

1. Grundlagen der Untersuchung

Zielgruppe der Sozialerhebung waren ausländische Studierende der Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, die ihre Hochschulzugangsberechtigung nicht an einer deutschen Schule erworben haben.⁵⁵ Von der Untersuchung ausgenommen wurden sogenannte Bildungsinländer sowie ausländische Gasthörer und Programmstudenten, die maximal ein Jahr an der Universität Bonn verbringen. Die zu untersuchenden Studierenden der Uni Bonn wurden in drei Kategorien unterteilt:

- Studierende im Studium,
- Studierende des Studienkollegs und
- Studierende in einem vorbereitenden Deutschkurs.

Unter den Studierenden wurde eine halbstandardisierte Befragung durchgeführt. Dabei wurde die Zahl offener Fragen so gering gehalten wie möglich. Der den Studierenden übermittelte Fragebogen umfasste auf 8 Seiten insgesamt 34 Fragen. Die Methode der schriftlichen Befragung hat - insbesondere bei ausländischen Studierenden - den Vorteil, dass sie den Zielgruppen ein gewisses Sicherheitsgefühl vermittelt. Der Fragebogen enthielt keinerlei Hinweise auf die Identität der Befragten.

Der Fragebogen war wie folgt aufgebaut:

- Angaben zum Studium -Studienfach, Semesterzahl, Gründe für das Studium, Abbruchgedanken und Zukunftspläne
- Einschätzung der Wohnsituation (Wohnform, Zimmergröße, Beurteilung der Wohnsituation, bevorzugte Wohnform)

⁵⁵ Die Feststellungsprüfung im Studienkolleg wird hierbei nicht als deutsche Hochschulzugangsberechtigung erachtet.

- Angaben zur finanziellen Lage (monatliche Einnahmen und Ausgaben)
- Erwerbstätigkeit (Bezahlung, Art und Einschätzung)
- Soziale Kontakte (soziales Umfeld, Kontakte, Diskriminierung)
- Zentrale Fragen (Probleme, Bewertung der Service- und Beratungsstellen der Hochschule)
- Wünsche und Verbesserungsvorschläge
- Engagement
- Angaben zur Person (Familienstand, Herkunft, Alter, Eltern)

Die Fragebögen wurden mit Hilfe der zuständigen Lehrerinnen und Lehrer an sämtliche ausländische Studierende im Studienkolleg und in den Deutschkursen verteilt. Aus der Gruppe Studierender im Studium wurden durch Zufalls-generator 400 Studenten ab dem dritten Semester ausgewählt.⁵⁶ Die postfertig gemachten Erhebungsunterlagen wurden der Poststelle der Universität zum Versand übergeben. Alle Fragebogen wurden am 19.02.2001 verteilt. In die Auswertung sind insgesamt 91 Personen eingegangen. Hierunter waren 55 Frauen (60,4 %) und 26 Männer (39,6 %). Die Verteilung ist vergleichbar mit den statistischen Daten zur Studierenden der Universität Bonn.⁵⁷ Die Hälfte der Befragten war ledig und ohne festen Partner, 33,3 % waren ledig mit einem festen Partner und 13,3 % waren verheiratet. Die Gruppe Sonstige umfasst 3,3 %, einmal wurde als Status Priester angegeben. Die meisten Befragten (38,9 %) kommen aus der Altersgruppe 20 bis 23 Jahre und ca. ein Drittel der Studierenden ist zwischen 24 und 27 Jahren alt.

Die Repräsentativität der gewonnenen Daten wurde durch Vergleich der Population dieser Untersuchung mit der 15. Sozialerhebung Deutschen Studentenwerks (DSW)⁵⁸ überprüft. Als Prüfkriterien werden Merkmale wie Wohnung und Erwerbstätigkeit herangezogen. Laut Statistik der Sozialerhebung des DSW sichern bis zu 59 % der Studierenden ihr Studium durch eigene Erwerbstätigkeit⁵⁹ und wohnen 43 %⁶⁰ in Studentenwohnheimen. Vergleichbare Häufigkeiten ergaben sich auch aus der Auswertung der Untersuchung zur sozialen Situation ausländischer Studierender in Bonn.

⁵⁶ Dieses Verfahren hat es ermöglicht die Gruppe von Gast- und Programmstudenten auszuschließen.

⁵⁷ Universität Bonn; Vorlesungsverzeichnis SS 2001, S.717 (weiblich ca. 56,24 %)

⁵⁸ Deutsches Studentenwerk; Klaus Schnitzer „Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland“, 15. Sozialerhebung, Bonn 1999

⁵⁹ Ebd., S. 60.

⁶⁰ Ebd., S. 50

2. Zahl ausländischer Studierender an der Universität Bonn

Als Quelle der quantitativen Entwicklung der Zahl ausländischer Studierender dienen die Vorlesungsverzeichnisse der Universität Bonn aus den Jahren 1983 bis 2001. Bei der Analyse der Zahlen ist jederzeit zu bedenken, dass auch sogenannte Bildungsinländer - ausländische Studierende mit einer in Deutschland erworbenen Hochschulzugangsberechtigung (z.B. Abitur) - in die Gesamtzahl einfließen. Diese Gruppe hat jedoch grundsätzlich andere Probleme als die Zielgruppe dieser Untersuchung. Der Anteil der ausländischen Studierenden an der Universität Bonn beträgt zurzeit 11,4 %. Nach Angaben des Akademischen Auslandsamts ist ein knappes Drittel (1.371 Personen) der Gruppe der Bildungsinländer zuzurechnen.⁶¹ In den letzten Jahren lässt sich ein sehr großer Anstieg der Zahl ausländischer Studierender feststellen (Bild 1.1.). Die größte Veränderung in ihrer Zusammensetzung war Anfang der 90er Jahre zu beobachten, als der Untergang des Kommunismus sehr großen Einfluss auf den Zuwachs der Quote der Studenten aus dem Ostblock zeigte. Gleichzeitig sank die Zahl der Bildungsausländer aus Amerika und Asien. Seit einigen Jahren steigt die Zahl der Studierenden aus China signifikant an (Bild 1.2.):

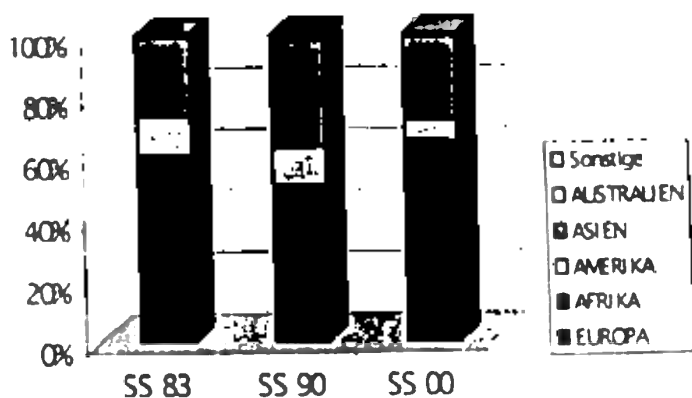


Bild 1.1.:
Entwicklung der Zahl ausländischer in
Relation zu deutschen Studierenden

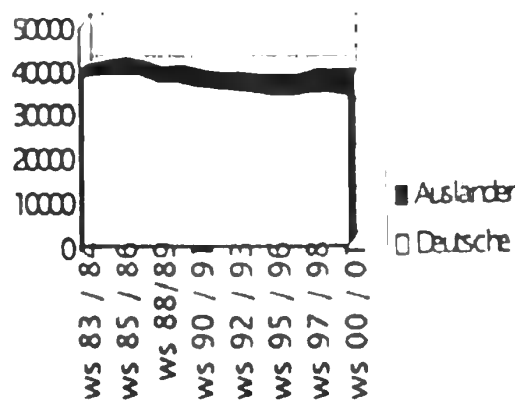


Bild 1.2.:
Entwicklung der Quote ausländischer
Studierender nach Kontinenten

⁶¹ Dies entspricht auch dem Verhältnis zwischen Bildungsinländern und Bildungsausländern im Bundesdurchschnitt.

3. Auswertung der Daten

3.1. Studium

Die Bildungsmotive, nach denen sich die Studierende bei der Wahl ihres Studienlandes Deutschland gerichtet haben, sind relativ klar und übereinstimmend (Bild 2). Ihnen wurden 10 unterschiedliche Motivationen zur Auswahl angeboten. Die meisten Befragten (63,6 %) haben bessere Berufsaussichten und das Erlernen der deutschen Sprache (61,4 %) als einen wichtigen Grund für ihren Aufenthalt in Deutschland angegeben. Fast jeder zweite Student wählte die Qualität der Ausbildung bzw. die Gebührenfreiheit des Studiums als Antwort aus. Lediglich 2 % wollten durch ein Studium in Deutschland den Militärdienst im Heimatland vermeiden und fast jeder Zehnte wurde bei der Wahl des Studienlandes Deutschland durch die Eltern motiviert. Insgesamt 9 % studieren hier, weil in ihrem Heimatland kein entsprechender Studiengang angeboten wird. Bekannte und Verwandte in Deutschland waren für 8% der Studierenden ein Grund, nach Deutschland zu kommen. Ein Drittel der Studierenden möchte nach dem Hochschulabschluss nicht in Deutschland bleiben und ebenfalls ein Drittel ist diesbezüglich noch unentschieden. Etwa die Hälfte aller befragten ausländischen Studierenden an der Universität Bonn hat sich während des Studiums mindestens vorübergehend mit dem Gedanken befasst, es vorzeitig abzubrechen.

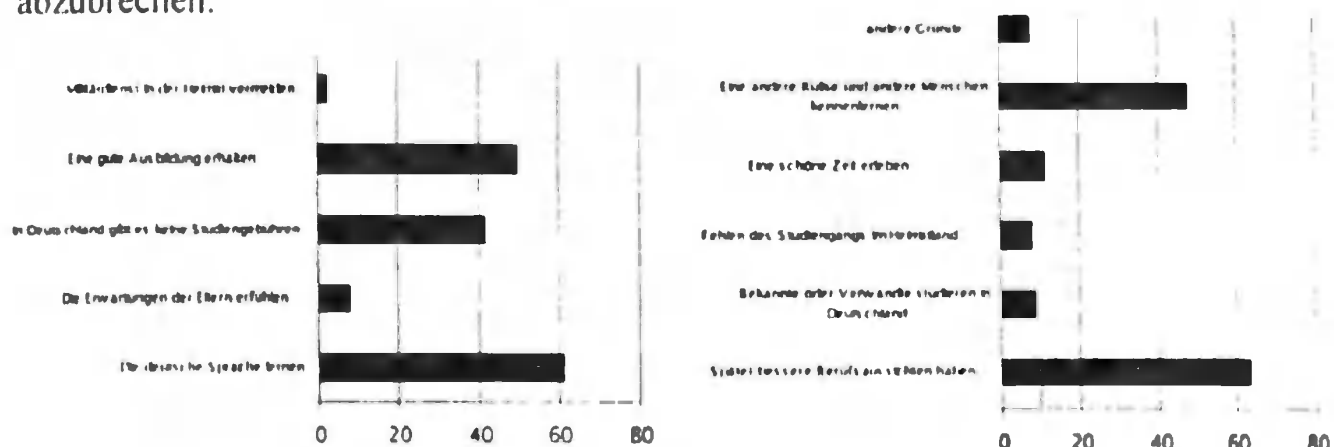


Bild 2.: Gründe für die Wahl des Studienlandes Deutschland

3.2. Wohnsituation

Für viele ausländische Studierende sind Wohnungsprobleme extrem gravierend. In den meisten Fällen haben sie keine Möglichkeit, bei Familie oder Verwandten zu wohnen. Auf dem privaten Wohnungsmarkt stoßen sie auf überhöhte Mieten und/oder auf Vorurteile gegenüber (Bildungs-) Ausländern. Meist bleibt ein Zimmer im Studentenwohnheim die einzige Lösung. Entspre-

chend ist die Wohnsituation ausländischer Studierender in Bonn durch den hohen Anteil an Wohnheimbewohnern gekennzeichnet (46,7 %). Zweitwichtigste Wohnform ist eine gemeinsame Wohnung mit dem Partner oder mit der Partnerin (20 %). Wohngemeinschaften sind die dritt wichtigste Wohnform (15,6 %), gefolgt von Apartments oder Privatzimmern (11,1 %). Nur 6,7 % der befragten ausländischen Studierenden leben mit ihrer Familie oder ihren Verwandten.

Ein Zimmer im Studentenwohnheim ist zugleich die preisgünstigste Wohnform in Bonn. Im Schnitt zahlen die Studierenden für ein ca. 14 qm großes Zimmer 258 DM (132 Euro). Auf dem freien Wohnungsmarkt müssen wesentlich höhere Mieten gezahlt werden: die Monatsmiete bewegt sich im Durchschnitt von 319 DM (161 Euro) in Wohngemeinschaften bis zu 517 DM (264 Euro), wenn man mit dem Partner zusammen wohnt (Tab. 1).

Wohnformen	Wohngröße (in qm)	Mietpreis (DM/Monat)
Mit Partner/Partnerin	78,13	517,22
Apartment/Privatzimmer	27,70	499,00
Wohngemeinschaft	27,00	319,14
Studentenwohnheim	14,54	258,74
Familie/Verwandte	34,60	393,33
Insgesamt	31,49	355,55

(Tab. 1.: Wohnkosten ausländischer Studierender. Die Wohngröße und der Mietpreis sind als Mittelwerte pro Studierendem ermittelt)

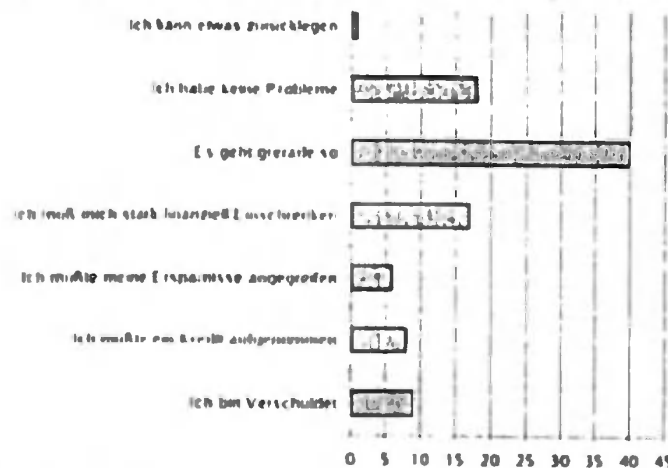
3.3. *Finanzielle Lage*

Alle ausländischen Studierenden gaben bereitwillig Auskunft über die Einnahmen, mit denen sie ihr Studium finanzieren. Die meisten müssen jobben, um studieren zu können. Leider können sie nur selten auf ein Stipendium zurückgreifen, da die Zahl der Stiftungen in Deutschland, die ausländische Studierende fördern begrenzt ist. Am häufigsten wird Verdienst aus Erwerbstätigkeit neben dem Studium als Finanzquelle angegeben. Aus rechtlichen Gründen dürfen Studierende im Deutschkurs und während des Studienkollegs in der Regel nicht arbeiten. Daher liegt die Zahl der erwerbstätigen Studierenden insgesamt bei lediglich 53,8 % (Tab. 2.). Die Familie und die Eltern sind ein weiterer wichtiger Faktor bei der Finanzierung des Studiums. Fast jeder zweite Studierende gibt diese Einnahmequelle an, wobei sie in den meisten Fällen als ein Zusatzfaktor genannt wurde. Durchschnittlich liegt die Summe, die Studierende zur Verfügung haben bei 1011,85 DM pro Monat, wobei sie bei den Deutschkurs-Studierenden 1200 DM übersteigt. Bei Studierenden im Studien-

kolleg und während des eigentlichen Studiums liegt sie bei ca. 900 DM pro Monat. Etwa 80 % der Bildungsausländer beschreiben ihre finanzielle Lage als schwer, davon leben ca. 40 % an der Armutsgrenze und nur 20 % sind mit ihrer Situation zufrieden. (Bild 3.).

Einnahmequellen	im Studium	Studienkolleg	Deutschkurs	Summe
Eltern	19,8	15,4	9,9	45,1
Verwandte / Bekannte	3,3	2,2	2,2	7,7
Lebenspartner	9,9	3,3	7,7	20,9
Stipendium	2,2	1,1	0,0	3,3
BAFöG	2,2	3,3	0,0	5,5
Job / Erwerbstätigkeit	29,7	16,5	7,7	53,8
Eigene Ersparnisse	9,9	1,1	5,5	16,5
Sonstige Quellen	1,1	1,1	1,1	3,3

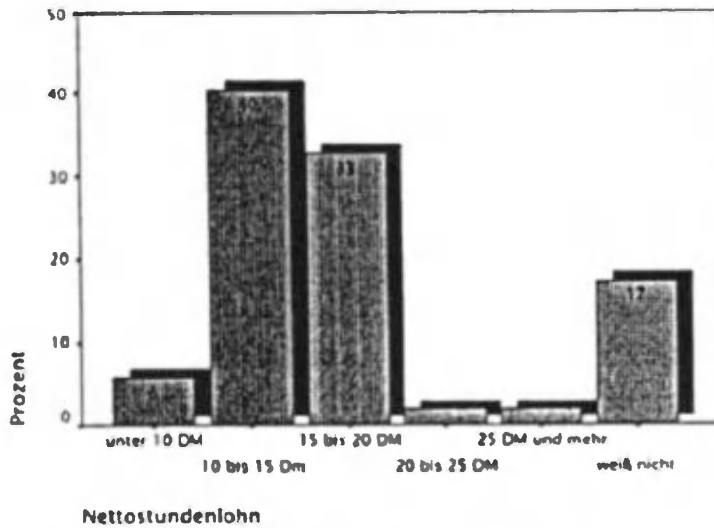
(Tab.: 2.: Einnahmequellen der Bildungsausländer für ausgewählte Fallgruppen in %)



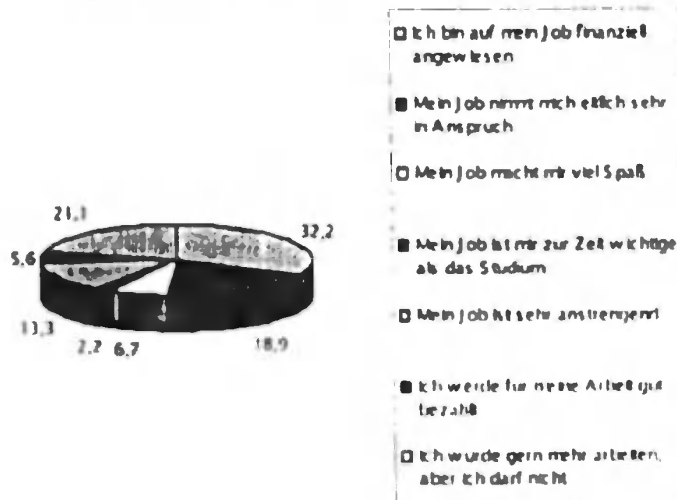
(Bild 3.: Finanzielle Lage der ausländischen Studierenden)

3.4. Erwerbstätigkeit

Die Frage nach Erwerbstätigkeit korrespondiert mit der Frage nach der Finanzierung des Studiums: 59 % der Studierende jobben während des Studiums. Die Bezahlung liegt in der Regel zwischen 10 und 20 DM pro Stunde. Die Art der Tätigkeit spielt dabei keine Rolle, die Prozentsätze sind bei allen ausgeführten Tätigkeiten (Aushilfstätigkeit als Studentische Hilfskraft, Kellner oder Bürokräft sowie auch Tätigkeit im erlernten Beruf) gleich (Bild 4.1.). Gut 32 % der Befragten antworten, dass sie auf ihren Job finanziell angewiesen sind. Über 13 % würden gerne mehr arbeiten, wenn es gesetzlich erlaubt wäre. Dabei beklagen gleichzeitig 32 %, dass ihre Arbeit sehr viel Zeit in Anspruch nimmt und sehr anstrengend ist. Nur bei 2,2 % kann man eine negative Tendenz beobachten: Der Job ist wichtiger als das Studium (Bild 4.2.):



(Bild 4.1. Erwerbstätigkeit nach dem Nettostundenlohn in %)



(Bild 4.2. Aussagen zu Erwerbstätigkeit nach ausländischen Studierenden in %)

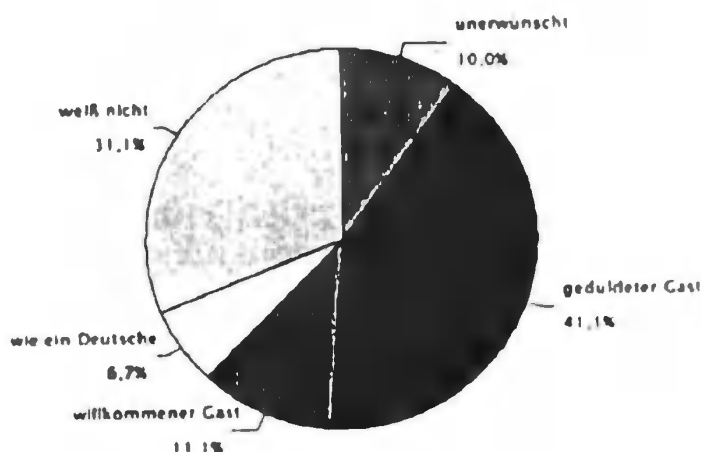
3.5. Soziale Kontakte

Die ausländischen Studierenden kommen oft alleine nach Deutschland und müssen in der ersten Phase alle Probleme ohne Unterstützung bewältigen. Hinzu kommen wenigstens zu Beginn des Studiums sprachliche Barrieren. Deswegen ist der Prozentsatz (56 %) von Studierenden, deren Freundeskreis weitgehend aus anderen Ausländern besteht und die keinen Kontakt mit den deutschen Kommilitonen haben, extrem hoch. Der Prozess der Integration in die akademische Gemeinschaft hängt von dem Fach ab. Bei den Studierenden im Studium fällt auf, dass zu gleichen Teilen Deutsche und Ausländer zu ihrem Freundeskreis gehören. Es muss hierbei berücksichtigt werden, dass Studierende im Studium viel mehr Möglichkeiten haben, mit deutschen Studierenden ins Gespräch zu kommen als Studierende im Studienkolleg und in Deutschkursen (Tab.: 3.).

	Studium	Studienkolleg	Deutschkurs	Insges.
Pers. Freundschaften	2,92	2,48	2,63	2,72
Gelegentliche Besuche	2,75	2,33	2,63	2,60
Gelegentliche Gespräche	3,76	2,78	2,88	3,27
Nur vom Grüßen	4,03	3,36	3,00	3,61

(Tab. 3: Kontakte mit den deutschen Studierende nach Gruppen der ausländischen Studierenden [Mittelwert-Bewertung 1(Keinen), 2 (1-2), 3(3-5), 4(6-9), 5(10 und mehr)])

Im Rahmen der Befragung sollten die Studierenden auch beurteilen, wie sie sich als Menschen in Deutschland fühlen. Zwar fühlen sich 41,1 % geduldet, aber nur 11,1 % willkommen. Genau 10 % fühlen sich in Deutschland unerwünscht. Jeder dritte Bildungsausländer konnte das Gefühl nicht beschreiben (Bild 5.).



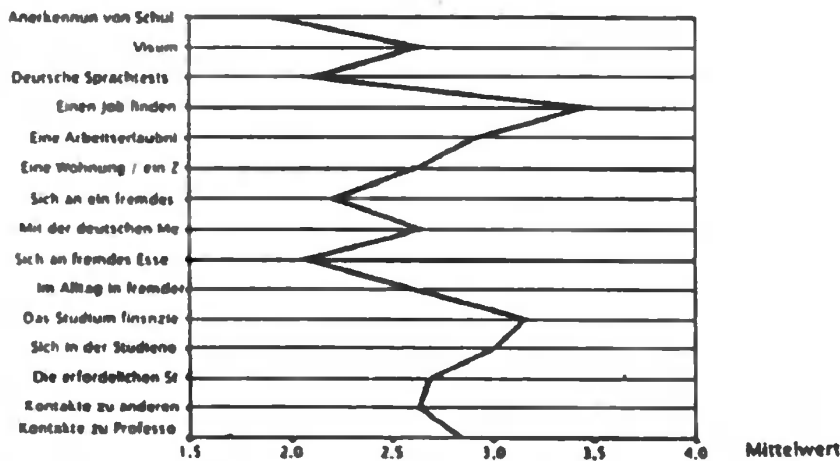
(Bild 5.: Ausländische Studierende nach ihren subjektiven emotionalen Gefühlen [in %])

Etwa 42,5 % der ausländischen Studierenden wurden nach ihrer Meinung in der Zeit ihres Aufenthalts in Deutschland aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt, abgelehnt oder beleidigt. Sie haben solche Erfahrungen meist bei deutschen Behörden wie dem Arbeitsamt oder der Ausländerbehörde, aber auch von Seiten der Deutschen Telekom (25,9 %) und ihrer Vermieter (34,1 %) machen müssen. Jeder fünfte Befragte fühlte sich von Verkäuferinnen und Verkäufern benachteiligt.

3.6. Schwierigkeiten zu Beginn und während des Studiums

Bei dieser Frage sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der Erhebung auf einer Bewertungsskala angeben, in welchen Studien- und Lebensbereichen sie besondere Schwierigkeiten hatten oder haben. Das größte Problem ist es, einen Job zu finden und damit verbunden die Finanzierung des Studiums. Die

anderen Probleme eines Ausländerstudiums wie z.B. die Verständigung in der deutschen Sprache, die Kontakte zu Professoren oder zu deutschen Kommilitonen oder auch die deutsche Mentalität sind mittelstark bewertet. Zu den weniger komplizierten Problemen gehören Anerkennung von Studienleistungen und Bestehen von Sprachtestes. Die Befragten konnten sich ziemlich gut an das Klima und Essen anpassen (Bild 6.).



(Bild 6.: Schwierigkeiten der ausländischen Studierenden auf einer Skala von 1 [kein Problem] bis 5 [großes Problem])

Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die vertiefenden Kommentare einiger Befragter:

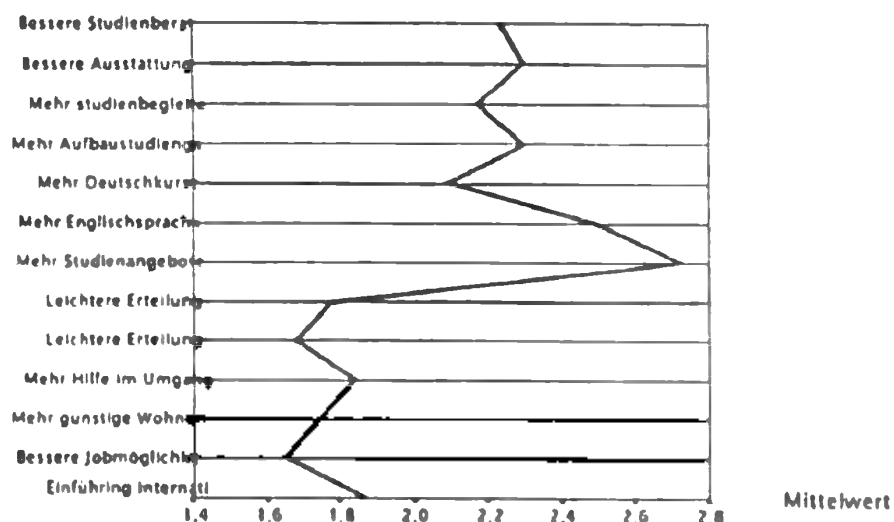
- *„Die Sprache und der Umgang mit dem wissenschaftlichen Arbeiten. Die ersten Semester waren eine Katastrophe. Ich konnte mich in der Studienordnung sehr schlecht zurechtfinden.“*
- *„Ich muss immer doppelt so gut sein im Vergleich zu deutschen Studierenden, damit die Dozenten Rücksicht auf mich nehmen“*

Nicht für alle ausländischen Studierenden ist es einfach, eine Anerkennung ihrer Studienleistungen zu bekommen. Hiervon besonders betroffen sind Studierende, die internationale Abschlüsse haben. Als weitere Probleme kommen in den Kommentaren zur Sprache: die Einsamkeit und das Problem der Finanzierung des Studiums.

3.7. Wünsche und Verbesserungsvorschläge

Den ausländischen Studierenden wurde im Rahmen der Befragung auch die Möglichkeit gegeben, ihre Wünsche und Erwartungen an die Studienbedingungen an der Universität Bonn zu äußern. Die Antworten sollten den Betreuungseinrichtungen der Universität helfen, das Programm und die Angebote ausländerfreundlicher zu gestalten.

Zu den wichtigsten Vorschlägen gehören Wünsche, die direkten Einfluss auf die Lebensqualität haben: die leichtere Erteilung einer Arbeitserlaubnis⁶² und der Aufenthaltserlaubnis⁶³ sowie bessere Job- und Wohnungsmöglichkeiten. Weiterhin wird die Einführung von internationalen Abschlüssen (B.A., Master) oft als Wunsch und Erwartung formuliert. Weniger wichtig sind den Befragten Verbesserungen im unmittelbaren Bereich des Studiums. Hierzu gehörten die Beratung, die Ausstattung mit Fachliteratur und Computern, ein studiumsbegleitendes Tutorien-Angebot für Ausländer sowie Sprachkurse. Wenig wichtig sind den Befragten auch Studienangebote in englischer Sprache (Bild 7.).



(Bild 7.: Wünsche von den Bildungsausländern, Bewertung auf einer Skala von 1 [sehr wichtig] bis 5 [unwichtig])

Auch bei dieser Fragestellung hatten die Studierenden die Möglichkeit, über die abgefragten Punkte hinaus eigene Wünsche zu äußern. Die Befragten wünschten sich unter anderem, dass die Sachbearbeiterinnen in dem Studentensekretariat auch Englischkenntnisse haben, die einfachere Anerkennung von Praktika, die im Heimatland (nicht EU-Länder) gemacht worden sind und mehr Seminare, die Integration verstärken könnten. An die deutschen Studierenden richteten sie die Bitte, ihnen mehr Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme einzuräumen und ein bisschen mehr Geduld und Freundlichkeit im Umgang mit ausländischen Studierenden aufzubringen.

⁶² Protokoll der Tagung der Leiterinnen und Leiter der Akademischen Auslandsämter und der Auslandsbeauftragten der deutschen Hochschulen am 27. und 28. November 1997 in Bonn, Wissenschaftszentrum.

⁶³ Ebd.

4. Kommentar

Auf eine wesentliche Frage kann man aufgrund der Ergebnisse der Untersuchung mit Gewissheit eine Antwort geben: Deutschland als Studienland für die Besten aus der ganzen Welt ist noch nicht reif genug. Diesem Ziel im Weg stehen vor allem übermüdete Beamten, die manchmal mit leichter Hand über die Schicksale von Leuten entscheiden, die noch am Start ihres Lebens stehen. Die ausländischen Studierenden müssen sich schon am Anfang ihres Aufenthalts in Deutschland durch einen bürokratischen Dschungel kämpfen. Das viel gelobte Start-Paket des Studentenwerks⁶⁴ ist für viele oft zu teuer. Ein Stipendium zu bekommen liegt für die meisten nicht in Reichweite. Viele ausländische Studierende müssen trotz einer auf dem Papier gesicherten Finanzierung alleine für ihren Unterhalt sorgen (und das bei nur 90 Tagen im Jahr). Aus diesem Grund leben viele ausländische Studierende an der Armutsgrenze. Dabei möchten sie auch ihre Eltern oder Familien im Heimatland besuchen. Viele ausländische Studierende kommen aus Kulturen, wo die Familie eine große und wichtige Rolle spielt und wo jedes Fest in dem Kreis der Familie gefeiert wird.

Die deutsche Regierung möchte qualifizierte Wissenschaftler ausbilden und vergisst dabei, dass das Wohlbefinden der jungen Menschen einen Einfluss auf ihre Studienleistungen hat. Das Ermöglichen eines normalen Lebens für ausländische Studierende aus Ländern außerhalb der Europäischen Union und Nordamerikas bedeutet in diesem Zusammenhang:

- Angleichen der Rahmenbedingungen aller ausländischen Studierenden ohne Unterscheidung bei ihrer Herkunft,
- Ausweitung der Möglichkeiten, eine Praktikumsstelle zu bekommen,
- Klare Studienbedingungen ohne „Sparpaket“ und
- Einführung von internationalen Abschlüssen

Alle diese Maßnahmen werden einen Beitrag dazu leisten, eine gute Atmosphäre am Hochschulstandort Deutschland zu schaffen und das Studium hierzulande attraktiver zu machen.

⁶⁴ www.studentenwerk.de

Dr. Niels Logemann und Michael Feldhaus (beide Universität Oldenburg)
Zufriedenheit mit Uni Oldenburg größer geworden - Zur Situation ausländischer Studierender: Empirische Ergebnisse einer Replikationsstudie

Vor dem Hintergrund zunehmender Globalisierungsprozesse gewinnt ein Auslandsstudium mehr und mehr an Bedeutung. Es erfüllt dabei im Wesentlichen zwei Zielsetzungen: Zum Einen bedeutet es aus der Sicht des jeweiligen Studierenden eine Weiterqualifizierung und damit eine Erhöhung beruflicher Chancen. Zum Anderen erhoffen sich das Endsendeland und das Gastgeberland einen sich anschließenden wissenschaftlichen, kulturellen, politischen und/oder wirtschaftlichen Austausch. Ob dieser Austausch jedoch zustande kommt, hängt u.a. von den gegebenen Studienmöglichkeiten und -bedingungen des jeweiligen Landes ab. Vor allem aber ist entscheidend, welche persönlichen Erfahrungen die ausländischen Studierenden im Gastland mit den KommilitonInnen, den ProfessorInnen und MitbürgerInnen machen. Erlebte Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit einerseits wie auch Ablehnung und Diskriminierung andererseits haben mehr oder minder starken Einfluss auf diese Erfahrungen.

Ihnen nachzugehen war das Ziel einer im Jahr 2001 durchgeführten Replikationsstudie. Bereits 1982 und 1993 wurde innerhalb eines Lehrprojekts unter der Leitung von Prof. Dr. Rosemarie Nave-Herz die Situation ausländischer Studierender erfasst, Verbesserungsvorschläge ausgearbeitet und dann erneut auf den Prüfstand gestellt. Von Interesse waren vor allem die „Bildungsausländer“, also diejenigen, die ihre Hochschulzulassung nicht in Deutschland erworben haben. Mit diesen drei Studien besteht nunmehr die Möglichkeit, die veränderte Situation ausländischer Studierender über einen Zeitraum von nahezu 20 Jahren zu betrachten.

Auch in Oldenburg mehr ausländische Studierende

Die Zahl ausländischer Studierender - hierbei handelt es sich meistens um die Eliten des jeweiligen Landes - hat weltweit und auch in der Bundesrepublik Deutschland zugenommen. Betrug 1980/81 der Anteil ausländischer

Studierender an der Gesamtzahl der in Deutschland studierenden 5,6 Prozent, erhöhte sich dieses Verhältnis auf 9,2 Prozent im Jahr 1998/99. In Oldenburg lagen die Zahlen jedoch immer unter dem Bundesdurchschnitt, nämlich 1,8 Prozent 1980/81 und 4,2 Prozent im Vergleichsjahr 1998/99. Für 2000 lässt sich für Oldenburg ein Anstieg auf 5,9 Prozent feststellen. Die Bestrebungen seitens der Universität, den Anteil ausländischer Studierender in Oldenburg zu erhöhen, beginnt langsam Früchte zu tragen. Die folgenden empirischen Ergebnisse basieren auf der Auswertung von 123 Fragebögen. Die befragten Studierenden kamen aus 50 verschiedenen Ländern, von Albanien bis Vietnam. Zu beachten ist, dass die Erhebungsphase vor den Terroranschlägen des 11. September abgeschlossen wurde.

Eine Abnahme der Diskriminierungserfahrungen

Als positives Ergebnis konnte für die letzten 20 Jahre eine positivere Einstellung zu Deutschland seitens der ausländischen Studierenden diagnostiziert werden. Hatten 1982 knapp 66 Prozent eine positive Einstellung zu Deutschland vor der Einreise, erhöhte sich dieser Anteil auf 84 Prozent im Jahr 2001. Ebenso positiv zu betonen ist die Abnahme erlebter Diskriminierungen. So ist der Anteil der Diskriminierungserfahrungen von 1982 (59 Prozent) bis 2001 (41 Prozent) deutlich um 18 Prozentpunkte zurückgegangen. Dennoch sollte beachtet werden, dass sich auch heute noch nahezu zwei Fünftel der ausländischen Studierenden gelegentlich von deutschen Mitbürgern diskriminiert fühlen. Hierbei sind es gerade die deutschen Behörden - nicht die universitären Einrichtungen -, durch die sich ausländische Studierende diskriminiert fühlen. Über einen Zeitraum von 20 Jahren hinweg hat sich dieses Bild nicht verändert. Worauf schließlich die Diskriminierungen zurückzuführen sind, ob auf eine generelle Unfreundlichkeit einiger Beamter, auf eine allgemeine Unfreundlichkeit gegenüber Studierenden oder aber auf Ausländerfeindlichkeit, lässt sich nicht sagen. Interessant ist ferner, dass die subjektiv erlebten Diskriminierungen nicht in einem Zusammenhang mit u.U. vorhandenen Sprachschwierigkeiten stehen. Nicht nur in Bezug auf das Ansehen Deutschlands im Ausland, das durch ausländische Studierende in ihrer Rolle als Multiplikatoren aufgrund der gemachten negativen Erfahrungen nachteilig geprägt werden kann, scheint ein Umdenken angezeigt zu sein sondern auch aus zwischenmenschlichen Gründen eines gegenseitig respektvollen Umgangs. Dieser Prozess des Umdenkens bezieht sich aber nicht nur auf die Behörden, sondern auch auf das allgemeine soziale Zusammenleben in der Öffentlichkeit sowie im Erwerbsbereich, wo ausländische Studierende aus ihrer Sicht ebenfalls Diskriminierungen erfahren.

Die weitaus meisten sind gut integriert

Was die Integration der ausländischen Studierenden anbelangt, kann man über 20 Jahre hinweg ein positives Fazit ziehen. Bereits 1982 stellte man eine hohe Integration der Studierenden fest (94 Prozent). Auch für 2001 kann konstatiert werden, dass die ausländischen Studierenden - bei aller Vorsicht der Reichweite der Untersuchung – sich sehr wohl integriert fühlen (91 Prozent), d.h. viele verfügen über soziale Netzwerke und haben Personen, mit denen sie sich über mögliche Probleme austauschen können. Zwar weisen diese hohen Prozentsätze ein eindeutiges Bild auf, doch könnte es zutreffen, dass jene KommilitonInnen, die sich isoliert fühlen, gar nicht befragt wurden, weil sie einem Interview nicht zustimmten.

Was aber macht nun den Studienstandort Oldenburg attraktiv für die ausländischen Studierenden? Trotz der großen Bandbreite der Antworten zeigt sich, dass es bei 28 Prozent der Studierenden familiäre/partnerschaftliche Gründe sind, die ihre Entscheidung für Oldenburg beeinflussen. 22 Prozent nennen explizit das Studienangebot der Universität und 19 Prozent sagen, dass die positive Atmosphäre der Uni bzw. der Stadt den Ausschlag für die Entscheidung gegeben hat. Wenn auch die privaten Gründe führend in der Rangliste sind, bilden die Stadt und die Universität einen hohen Anreizfaktor für ausländische Studierende, sich für Oldenburg zu entscheiden.

Rückkehr in die Heimat oder Verbleib in Deutschland

Ein weiterer Punkt ist die Frage nach der Rückkehr in das Heimatland bzw. dem Verbleib in Deutschland. Gab 1982 knapp die Hälfte an, nach dem Studium wieder in ihr Heimatland zurückzukehren (1993=56 Prozent), sind es 2001 39 Prozent. Deutlich gestiegen ist der Anteil der Unentschiedenen. Für das Verbleiben in Deutschland gibt es zwei dominante Beweggründe: zum Einen die Aussicht auf einen Beruf, zum Anderen die Familie/Partnerschaft. Bei der Rückkehr in das Heimatland scheint es sich eher um ein Konglomerat von Gründen zu handeln, denn die Bindung an das Heimatland, die Familie sowie die Berufsaussichten im Herkunftsland stellen in diesem Fall die Entscheidungsfaktoren dar. Der Vergleich zwischen Europäern, Afrikanern und Asiaten zeigt, dass berufliche Gründe bei den Afrikanern und Asiaten (60 Prozent) wichtiger für den Verbleib in Deutschland sind als bei den Europäern (48 Prozent). In positiver Hinsicht ist zu verzeichnen, dass sich der Anteil derer, die die fehlende Akzeptanz der ausländischen Studierenden für eine Rückkehr in ihr Heimatland angaben, von 32 Prozent (1993) auf 25 Prozent (2001) verringert hat. Argumente wie

empfundene Fremdheit (14 Prozent) und Unzufriedenheit mit der deutschen Mentalität (11 Prozent), die auf fehlende Akzeptanz hinweisen, nehmen gegenüber privaten und beruflichen Gründen eindeutig nachgeordnete Rangplätze ein.

Veränderungen und Verbesserungen

Abschließend zur Frage, inwieweit die in den vorherigen Untersuchungen aufgestellten Forderungen seitens der Universität eingelöst worden sind. Zunächst konnte für 2001 festgestellt werden, dass es seitens der ausländischen Studierenden in 63 Prozent der Fälle keine negative Kritik bezüglich der Universität Oldenburg gab. Damit hat sich eine Verbesserung gegenüber 1993 (46 Prozent) eingestellt. Kritisiert wird in der vorliegenden Untersuchung am häufigsten das Prüfungssystem und - ebenso wie 1993 – die Hochschulverwaltung. Positiv wurden 2001 vor allem die soziale Atmosphäre, die Sportangebote, die Bibliothek sowie die Computerräume genannt. Gefordert wurde 1993 eine stärkere Kooperation zwischen den ausländischen und deutschen Studierenden. Ferner wünschte man sich eine Art Mentorenprogramm, bei dem deutsche Studierende ihren ausländischen Kommilitonen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Dazu kann man heute positiv anmerken, dass neben den selbst initiierten Kontakten ausländischer Studierender zahlreiche institutionalisierte Begegnungsmöglichkeiten existieren: Zu nennen sind hier ein Tutorienprogramm für ausländische Studierende (Kooperation von AAA und ZSB), das „Buddy-System“ (ein spezielles Betreuungsprogramm durch deutsche Studierende), die International-Coffee-Hour und „Tandem“, eine Initiative zum internationalen Austausch für alle Studierenden. Auch hat es eine Kennzeichnung der Speisepläne bzgl. der Herkunft der Lebensmittel in der Mensa gegeben, und seit jüngster Zeit hat auch die Bibliothek ihre Öffnungszeiten bis Mitternacht ausgedehnt. Die psychosoziale Beratungsstelle reagierte ebenfalls durch Weiterbildungsmaßnahmen auf eine zunehmende Zahl ausländischer Studierender und deren Bedarf nach Gespräch und Beratung. Darüber hinaus bietet das Studentenwerk mittlerweile ein kostenpflichtiges Servicepaket an, das den ausländischen Studierenden logistische und organisatorische Unterstützung für ein halbes Jahr bietet. Bestand haben aktuell noch der Wunsch nach einem Gebetsraum, die „Dauerforderung“ nach einer Erweiterung des Angebots an Sprachkursen, die Erleichterung von bürokratischen Angelegenheiten sowie mehr persönliche Betreuungsmöglichkeiten durch die Studienberatung und von Seiten der Lehrenden. Hier besteht noch weiterer Handlungsbedarf.

Diese positive Zwischenbilanz hinsichtlich einer Verbesserung der Situation ausländischer Studierender an der Universität Oldenburg in den letzten 20 Jahren wäre als „Ruhepolster“ jedoch missverstanden. Es bedarf weiterhin ständiger Arbeit, will man die Erfolge aufrecht erhalten. Aber auch außerhalb der universitären Einrichtungen, vor allem in den Behörden, im öffentlichen Bereich oder bei potentiellen Arbeitgebern sollte diese Studie als Signal verstanden werden, die eigene Einstellung gegenüber ausländischen Studierenden und den Umgang mit ihnen zu reflektieren.

Die Studie ist publiziert in: Dr. Niels Logemann und Michael Feldhaus: Student sein – Ausländer sein. Eine Replikationsstudie über die soziale Situation und Integration ausländischer Studierender an der Universität Oldenburg. Oldenburg 2002. BIS-Verlag.

Kirsten Hadtstein

Die Integration ausländischer Studierenden an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg – eine studentische Studie

Im Rahmen des Projekts “Nord-Süd-Bildungs Kooperation zur Förderung sozial benachteiligter Kinder und Jugendlicher“ untersuchte eine studentische Arbeitsgruppe im Sommer 2002 die Situation ausländischer Studierender an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg mit Schwerpunkt auf die Frage der Integration der Studierenden. Grundlage der Studie war die Annahme, dass sich ausländische Studierende an der Oldenburger Universität nicht ausreichend integriert fühlen. Die Ergebnisse dieser Studie werden im folgenden zusammenfassend dargestellt. Die Studie im Volltext ist im Internet unter der Adresse www.wusgermany.de/stube/oldenburg.htm bereitgestellt.

Grundlage der Ergebnisse ist die Befragung von insgesamt 75 Studentinnen und Studenten aus 26 unterschiedlichen Ländern, die aufgrund eines Auslandsstudiums oder eines Praktikums an der Universität Oldenburg eingeschrieben waren. Zusätzlich wurde zur gleichen Fragestellung ein Intensivinterview mit einem ausländischen Studenten durchgeführt. Von den befragten Studierenden kamen 43% aus europäischen Staaten (EU und Nicht-EU-Länder) und 57% aus außereuropäischen Staaten. Ein Großteil der befragten Studierenden aus außereuropäischen Ländern stammt aus Asien (36% aller Befragten) und Afrika (17%), darunter die meisten Studentinnen und Studenten aus China (20) und Marokko (7).

Um Aussagen zur Integration der befragten Studierenden machen zu können, wurden verschiedene Aspekte in die Befragung einbezogen, um ein umfassendes Bild zur Integration der Studierenden erstellen zu können. Auf wesentliche Aspekte soll hier eingegangen werden. Die Studie hat zunächst ergeben, dass die wichtigsten Gründe für Deutschland als bevorzugtes Studienland bei den meisten Studierenden die Sprache und das Studienangebot sind. Hierbei sind besonders bei den Studierenden aus außereuropäischen Staaten die Angebote in naturwissenschaftlichen Bereichen zu erwähnen. Bei dieser Gruppe spielt jedoch auch der finanzielle Aspekt eine große Rolle. Unter anderem wird von

den außereuropäischen Studierenden - im Gegensatz zu den Studierenden aus europäischen Staaten- das deutsche Hochschulsystem als ausschlaggebenden Grund für ein Studium in Deutschland häufig genannt. Dies kann ebenfalls auf den finanziellen Aspekt zurückzuführen, da Deutschland eines der kostengünstigsten Studienländer der Welt ist.

Die Einstellung zu Deutschland vor der Einreise war bei den Befragten beider Gruppen überwiegend positiv. Bei den Studierenden der außereuropäischen Staaten gab es jedoch auch negative Einstellungen, was eventuell auf Ängste vor Fremdenfeindlichkeit zurückzuführen sein könnte. Bei den Studierenden der europäischen Staaten hat sich die Einstellung zu Deutschland während des Aufenthaltes kaum oder gar nicht geändert. War dies der Fall, so waren diese ausgeglichen positiv wie negativ. Demnach werden die Deutschen einerseits als sehr nett und hilfsbereit, andererseits aber auch als langweilig, kühl und verschlossen empfunden. Im starken Gegensatz dazu hat sich bei den Studierenden der außereuropäischen Länder die Einstellung zu Deutschland während des Aufenthaltes stark geändert. Gab die Mehrheit an, vor der Einreise eine positive Einstellung gehabt zu haben, so haben viele während des Aufenthalts eine lediglich mittelmäßige Einstellung zu Deutschland. Tendenziell wurden dennoch positive Aspekte genannt, die Deutschen werden als offen, freundlich und tolerant empfunden. Ebenso wird die soziale Sicherheit in Deutschland sehr geschätzt. Als negativ empfinden die Befragten den unfreundlichen Umgang bei den Behörden und die unzulänglichen Informationen über das deutsche Hochschulsystem.

Eine weitere wichtige Determinante für eine erfolgreiche Integration stellt die Sprache dar. Die Untersuchung hat diesbezüglich ergeben, dass sich die Studierenden aus europäischen Staaten nach einer Selbsteinschätzung im privaten Bereich und im Alltag relativ gut auf deutsch ausdrücken können (über 70%). Im Studium liegt die Beurteilung etwas niedriger bei etwa 50%. Bei der Gruppe der Studierenden aus außereuropäischen Staaten sieht es allerdings anders aus. Demnach gaben nach einer Selbsteinschätzung nur etwa 40% der Befragten an, sich im privaten Bereich und im Alltag gut auf deutsch verständigen zu können. Auch hier liegt der Wert für den Bereich des Studiums niedriger. Knapp die Hälfte dieser Gruppe empfindet dieses Sprachproblem als ein Hindernis für die Kontaktaufnahme zu Deutschen. In Bezug auf die Kritik vieler ausländischer Studierender, dass es in Oldenburg keine Deutsch-Anfängerkurse gibt und die deutsche Sprache in vielerlei Hinsicht ein großes Problem darstellt, könnte eventuell ein universitäres Studienbegleitprogramm helfen.

In Oldenburg gibt es ein umfangreiches Betreuungsangebot und somit eine Vielzahl von Institutionen und Organisationen für ausländische Studierende. Gerade diese Institutionen sollen die Integration ausländischer Studierender erleichtern und ihnen bei organisatorischen und allgemeinen Fragen helfen. Es ist daher interessant zu fragen, ob diese genutzt werden und ob sie zur Integration der Studierenden beitragen können. Nach den Ergebnissen der Umfrage zufolge sind den Studierenden fast alle diese Einrichtungen bekannt, werden aber nur sehr wenig von ihnen genutzt. Beide Gruppen nutzen demnach hauptsächlich das Akademische Auslandsamt (AAA), welches ein Beratungs- und Betreuungsprogramm über Stipendien und Förderungsmöglichkeiten bei Studien- und Forschungsaufhalten anbietet. Die Studierenden der außereuropäischen Staaten nutzen verstärkt auch die Evangelische Hochschulgemeinde (ESG) mit ihrer Möglichkeit zur Teilnahme an Bildungsangeboten, internationalen Treffen und Begegnungen sowie die Hochschulgruppe ausländischer Studierender (HGAS), die praktische Hilfe bei ausländerrechtlichen Fragen und Verwaltungsvorschriften anbietet. Die Befragten gaben an, durch diese Angebote zum Großteil nur sehr wenige Kontakte zu Deutschen geknüpft zu haben.

Die Qualität des Kontakts zu deutschen Studierenden kann ein weiterer Faktor zur Integration sein. Der Kontakt zu Deutschen wird von den Studierenden europäischer Länder dabei besser eingeschätzt als von denen der außereuropäischen Länder. Die befragten Studierenden der europäischen Länder haben zu fast 70% „sehr viel“ bis „viel“ freundschaftlichen Kontakt zu Deutschen, während das bei nur 27% der Studierenden aus außereuropäischen Staaten zutrifft. Man kann also davon ausgehen, dass die Studierenden dieser Gruppe bezüglich ihrer Integration weitaus isolierter in Oldenburg leben als die Studierenden aus europäischen Staaten. Daneben ist auffällig, dass die Gruppe der europäischen Studierenden mit 87% sehr viel und viel Kontakt zu anderen Ausländern haben, während nur 21% der Gruppe Studierender aus außereuropäischen Staaten dies angeben. Das Bedürfnis, mehr Kontakt zu Deutschen zu haben wird von beiden Gruppen geäußert. Besonders trifft dies allerdings auf die Studierenden der außereuropäischen Länder mit über 80% zu, während bei den Studierenden der europäischen Länder dieser Wert bei etwa 59% liegt. Weitere Untersuchungen haben ergeben, dass bei den Studierenden der europäischen Studentinnen und Studenten bereits genug Kontakte bestehen oder aufgrund der kurzen Aufenthaltsdauer beziehungsweise der knappen Zeit diesbezüglich weniger Bedarf besteht. Die meisten der Befragten aus europäischen Staaten empfinden

das Verhalten deutscher Studierender gegenüber ausländischen Studierenden als freundlich und hilfsbereit. Über 78% fühlen sich von ihnen durchaus akzeptiert. Ersteres trifft auch auf die Befragten aus außereuropäischen Ländern zu. Allerdings fühlen sich hier nur etwa 40% von ihren deutschen Kommilitonen akzeptiert. Ebenso schätzen viele Befragten beider Gruppen das Verhalten deutscher Studierenden ihnen gegenüber auch als gleichgültig ein. Bei einer weiterführenden Frage ergab sich, dass beide Gruppen hauptsächlich allgemeine Vorurteile und Sprachdifferenzen als mögliche Gründe dafür sahen.

Große Unterschiede zwischen den beiden Gruppen lassen sich beim allgemeinen Wohlbefinden der ausländischen Studierenden im Studium, bei der Betreuung und bezüglich der sozialen Kontakte feststellen. Zusammenfassend fühlen sich die Befragten der europäischen Länder in allen drei Bereichen überwiegend wohl. Bei der Gruppe der außereuropäischen Studierenden fällt das Ergebnis wesentlich schlechter aus. Hier gaben nur etwa 40% der Befragten an, sich sehr gut beziehungsweise gut im Studium und bezüglich der sozialen Kontakte zu fühlen. Besondere Defizite scheinen hier im Bereich der Betreuung vorzuliegen. Mit Hilfe einer offenen Frage wurde ermittelt, womit die Studierenden explizit Probleme an der Universität Oldenburg haben. Hierbei wurde bei beiden Gruppen genannt, dass die Sprache große Schwierigkeiten bereitet. Auch kulturelle Unterschiede, bürokratische Angelegenheiten und die Kommunikation mit anderen Studierenden wird hier als problematisch gesehen. Als besonders positiv wurde das Sportangebot, die Bibliothek und das Hochschulrechenzentrum empfunden. Zudem gefällt den meisten Befragten die liberale, lockere und internationale Atmosphäre und, dass die universitäre Anlage wie auch die Stadt Oldenburg verhältnismäßig klein und überschaubar ist.

Abschließend ist zu sagen, dass das Gesamtbild der Situation der ausländischen Studierenden in Oldenburg relativ gut ist, aufgrund der oben genannten Ergebnisse aber noch viel für eine erfolgreiche Integration der ausländischen Studierenden auch und gerade für die Personen aus außereuropäischen Staaten getan werden muss. Betrachtet man die Beweggründe dieser Gruppe für das Weggehen nach dem Studium, so werden diese stark durch die Liebe zu Heimat, Kultur und Familie bestimmt. Man kann davon ausgehen, dass sich die Studierenden der europäischen Länder wesentlich schneller in Deutschland integrieren als die Studierenden der außereuropäischen Länder. Daher wäre es sinnvoll, die Kooperation zwischen ausländischen und deutschen Studentinnen und Studenten weiterhin zu stärken und die institutionellen Begegnungsmöglichkeiten zu bewerben und zu fördern.

Linda Nesecker (Studienbegleitprogramm Nord)

Die soziale Situation ausländischer Studierender an der Universität Lüneburg: Befragung von Bildungsausländern als Basis für ein Betreuungskonzept für grundständig ausländische Studierende (free mover)

Die aktuelle Diskussion über die Internationalisierung des Studiums an deutschen Hochschulen rückt auch das seit langer Zeit kontrovers diskutierte Ausländerstudium wieder in den Mittelpunkt des Interesses von Politik und Bildungsinstitutionen. Politiker diskutieren dieses Thema aktuell ausschließlich im Zusammenhang mit der Sicherung des Wirtschaftsstandortes Deutschland. Es wird befürchtet, dass das Ausbleiben qualifizierter Studierender mittelfristig dazu führen könnte, dass die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft beeinträchtigt werden und der Anschluss an die internationale Spitzenforschung verloren gehen könnte. Die Bundesregierung fordert Länder, Kommunen und Hochschulen daher auf, die Attraktivität deutscher Hochschulen für ausländische Studierende zu erhöhen. Diesbezüglich würde das neu verabschiedete Ausländergesetz nach seinem Inkrafttreten zu deutlichen Verbesserungen hinsichtlich der Arbeitsmöglichkeiten für ausländische Studierende führen.

Ein weiterer wesentlicher Beitrag zur Verbesserung der Rahmenbedingungen sind Befragungen der ausländischen Studierenden als Betroffene selbst: Das Deutsche Studentenwerk führt in regelmäßigen Abständen eine Sozialerhebung zur Studiensituation von deutschen und ausländischen Studierenden durch. Um detailliertere Informationen über die konkrete soziale Situation ausländischer Studierender am jeweiligen Hochschulstandort zu erhalten, sind hochschuleigene Befragungen ausländischer Studierender eine zusätzliche wertvolle Grundlage für die Entwicklung eines auf die jeweilige Hochschule zugeschnittenen Konzeptes. In diesem Beitrag wird eine solche hochschulspezifische Befragung exemplarisch am Beispiel der Universität Lüneburg vorgestellt.

Primäres Ziel der empirischen Untersuchung in Form einer Fragebogenerhebung war die Evaluation der sozialen Situation der *free mover* an der Univer-

sität Lüneburg. Aus den Ergebnissen sollten notwendige Maßnahmen zur Verbesserung des Studienstandortes Lüneburg abgeleitet und eine Optimierung des Studienerfolges jedes einzelnen Studierenden erreicht werden. Die neun Themenbereiche der Erhebung leiteten sich aus früheren Untersuchungen u.a. der 15. Sozialerhebung des DSW ab und wurden bei der Auswertung mit Letzterer verglichen.

Die Situation des Ausländerstudiums in Deutschland

Ein immer wieder genannter Kritikpunkt am tertiären Bildungswesen in Deutschland ist die im internationalen Vergleich defizitäre Betreuung ausländischer Studierender an deutschen Hochschulen, die schon mit fehlenden Vorab-Informationen im Ausland beginnt. Viele reisen ohne oder mit falschen Kenntnissen über das deutsche Hochschulsystem ein. Dies gilt bezüglich der Anerkennung von Zeugnissen und Vorstudienzeiten, den Anforderungen im vorgesehenen Studienfach sowie der Möglichkeiten der Finanzierung des Studiums und ausländerrechtlichen Bestimmungen.

Wie Betreuungs- und Beratungssysteme in angelsächsischen und anglo-amerikanischen Studiensystemen zeigen, kann ein Mehr an Informationen helfen, Enttäuschungen sowie Zeit- und Geldverluste zu vermeiden. Nicht nur die ausländischen Studierenden in Deutschland kritisieren die Betreuungssituation, auch fast 70% der deutschen Studierenden sind nicht zufrieden mit der Betreuung und Beratung durch die Lehrenden (vgl. SCHNITZER u.a. 1998b:14 u. 329). An Fachhochschulen und in den neuen Ländern wird die Situation etwas besser beurteilt.

Besonders der Studieneingang und die Anfangssemester sind kritische Phasen mit der höchsten Abbruchrate. Orientierungs- und Integrationsprobleme werden in der ISOPLAN-Studie zum „Dropout-Problem“ als die häufigsten Ursachen für einen Studienabbruch genannt. Trotz der anerkannt hohen Qualität der wissenschaftlichen Ausbildung und des Fehlens von Studiengebühren in Deutschland ziehen viele ausländische Studierende Ausbildungsangebote in angelsächsisch geprägten Hochschulsystemen vor, die sich durch zeitliche Überschaubarkeit, umfassende kontinuierliche Betreuung, vielfach klarere inhaltliche Strukturiertheit und international compatible Abschlüsse auszeichnen.

Beschreibung der Problemlage als Grundlage für die empirische Untersuchung an der Universität Lüneburg

Bedingt durch die spezifisch deutsche Hochschultradition, die seit Jahren bestehende Überlastung und die nahezu chronische Finanzmittelknappheit herrscht an deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich ein erheblicher Rückstand im studienbewerberorientierten Marketing. Die oben geschilderte Situation des Ausländerstudiums lässt für jede Universität eine Notwendigkeit erkennen, die eigene Attraktivität zu überprüfen und durch geeignete Maßnahmen gegebenenfalls zu steigern.

Folgenden Fragen interessieren im weit gefassten Kontext:

1. Wie attraktiv ist die Universität Lüneburg für ausländische Studierende?
2. Was bietet die Universität Lüneburg ihren ausländischen Studierenden?
3. Wie zufrieden sind ausländische Studierende mit ihrer Situation als Student/ Studentin an der Universität Lüneburg?
4. Welche Veränderungen und Maßnahmen erweisen sich als notwendig, um die Situation der ausländischen Studierenden an der Universität Lüneburg zu verbessern und somit ihren Studienerfolg zu optimieren?

Die ersten beiden Fragen können im Rahmen dieses Beitrags nicht erschöpfend behandelt werden. Sie bilden aber den inhaltlichen Rahmen für die dritte Fragestellung. Denn die Zufriedenheit der Studierenden ist eine wesentliche Voraussetzung für die Attraktivität der Hochschule und für ein erfolgreiches Studium. Für jeden Studienstandort in der Bundesrepublik Deutschland liegt es primär in der Hand der jeweiligen Hochschule, ein mehr oder weniger gutes und attraktives Betreuungsangebot anzubieten. Denn: der Zusammenhang zwischen Unterstützungsangeboten und dem Studienerfolg ist in der Vergangenheit in mehreren empirischen Untersuchungen nachgewiesen worden (KOTENKAR 1986:56ff).

Studierende aus dem Ausland - besonders aus Ländern mit einer völlig anderen Kulturtradition als sie in Mitteleuropa vorherrscht - haben im Vergleich zu ihren deutschen und europäischen Kommilitonen eine deutlich längere Eingewöhnungsphase. Besonders häufig sind Studienprobleme, Finanzierungsschwierigkeiten sowie zusätzlich Sprach-, Kommunikations- und Lernschwierigkeiten. Die vielfältigen Akkulturationsbelastungen, denen ausländische Studierende ausgesetzt sind, können im Rahmen der Lüneburger Erhebung nicht ausführlich thematisiert werden, dennoch wird auf die Bedeutung kultureller Unterschiede und deren Folgen hingewiesen. Denn effektive

Studienhilfen lassen sich nur dann entwickeln, wenn auf die kulturspezifischen Erfahrungen und Werte der ausländischen Studierenden Rücksicht genommen wird.

Zielgruppe der Untersuchung

Die Untersuchung beschränkt sich auf die *free mover*. Programmstudierende und Bildungsinländer wurden nicht befragt. Letztere unterscheiden sich in ihrer studienspezifischen Problemlage nicht wesentlich von deutschen Kommilitonen. Die Motive und Rahmenbedingungen der *free mover* unterscheiden sich in wesentlichen Punkten von denen der Programmstudierenden. Austauschprogramme beinhalten regelmäßig Betreuungsangebote sowie die Organisation der Unterkunft, Sprachkurse im Ausland und finanzielle Unterstützung durch (Teil-)Stipendien. Es entstehen normalerweise auch keine aufenthaltsrechtlichen Probleme. Der überwiegende Teil der Hochschulkooperationen besteht zwischen Hochschulen der Industrieländer. *Free Mover* dagegen kommen zu ca. 40% aus Entwicklungsländern. Das fehlen solcher Leistungen von Austauschprogrammen müssen *free mover* meist durch Eigeninitiative kompensieren. Hierdurch unterscheidet sich insbesondere ihr Studienanfang grundlegend.

Ausländische Studierende an der Universität Lüneburg

Vergleicht man die Anteile der ausländischen Studierenden der Universität Lüneburg mit den gesamtdeutschen Anteilen und denen der niedersächsischen Hochschulen, so hatte die Universität Lüneburg Ende der 90er Jahre den niedrigsten Ausländeranteil in Niedersachsen und im gesamten Bundesgebiet. Zum Wintersemester 1998/99 waren an der Universität Lüneburg 7.006 Studierende immatrikuliert. Darunter waren 253 mit einem ausländischen Pass. Damit liegt der Anteil der ausländischen Studierenden an der Gesamtzahl der Studierenden der Universität Lüneburg mit 3,6% zwar weit unter dem Bundesdurchschnitt von 8,7% im Wintersemester 1997/98. Dennoch hat sich ihr Anteil an den Gesamtstudierenden in den letzten 10 Jahren mehr als verdoppelt:

Die quantitative Entwicklung deutscher und ausländischer Studierender an der Uni Lüneburg jeweils zum WS von 1989/90 bis WS 1998/99

	WS 89/90	WS 91/92	WS 93/94	WS 95/96	WS 97/98	WS 98/99
Stud. ges.	4079	5410	6058	6357	6768	7006
AS	63 (1,45%)	108 (2,00%)	151 (2,50%)	193 (3,04%)	228 (3,37%)	253 (3,61%)

Quelle: Berechnungen anhand interner Statistiken der Uni Lüneburg

Die 253 ausländische Studierenden an der Universität Lüneburg im WS 1998/99 zum Zeitpunkt der Erhebung setzten sich zusammen aus 122 Bildungsinländern und 131 Bildungsausländern (davon 40 Programmstudierende). Der Anteil der Bildungsausländer an der Gesamtzahl ausländischer Studierender lag in Lüneburg mit 52% unter dem deutschen Durchschnitt von 65%. Auch der Anteil der *free mover* an allen Bildungsausländern lag mit 65% unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 73,5%. 91 Bildungsausländer absolvierten im WS 1998/99 ein Voll- bzw. Teil- oder Aufbaustudium an der Universität Lüneburg; diese Gruppe ist in der empirischen Untersuchung befragt worden.

Zur Ermittlung ihrer sozialen Situation wurden zu folgenden Themenkomplexen insgesamt 39 größtenteils geschlossene Fragen gestellt, die den untersuchungsleitenden Rahmen der empirischen Erhebung bildeten

Die neun Themenkomplexe:

- a Studienmotive für ein Studium an der Universität Lüneburg
- b Vorabinformationen im Heimatland über die Universität Lüneburg
- c Wohnsituation
- d Finanzierung
- e Sprachkenntnisse
- f soziale Kontakte
- g empfundene Diskriminierung
- h Probleme im Studium
- i Betreuung und Beratung durch Einrichtungen/Mitarbeiter der Universität, der Behörden und anderer Institutionen

Ergebnisse der Untersuchung

Die hohe Rücklaufquote der Lüneburger Untersuchung (82,4%) zeigt, wie wichtig lokale Erhebungen für die Erfassung detaillierter Informationen über die Situation von Studierenden vor Ort an der eigenen Hochschule sind. Im Vergleich dazu liegt die Rücklaufquote der 15. Sozialerhebung (8.570 von den Hochschulen verschickte Fragebögen an Bildungsausländer) vom DSW bei 28% und ist laut SCHNITZER im Vergleich mit anderen Ausländerbefragungen eher als gut einzustufen (SCHNITZER 1998a:17). Die hohe Rücklaufquote der Lüneburger Untersuchung wird zu einem großen Teil durch das starke Themeninteresse und den lokalen Hochschulbezug der Probanden erklärt. Da das Thema jeden/r einzelnen Studierenden persönlich

betrifft und ihm/ihr erstmals die Möglichkeit gegeben wurde, sich zur Problematik des Ausländerstudiums an der Universität Lüneburg zu äußern und Verbesserungen anzuregen, wurde eine hohe Motivation bei der Antwortbereitschaft erwartet. Auch schriftliche, fermündliche und persönliche Äußerungen der Studierenden gegenüber der Autorin bestätigten diese Vermutung. Mehrere Studierende haben ihren Dank geäußert, dass sie als Ausländer/Ausländerin mit ihren Sorgen, Nöten und Gefühlen an dieser Universität wahrgenommen bzw. beachtet werden:

- *„Danke, daß sich endlich jemand die Zeit nimmt, sich mit uns ausländischen Studierenden zu beschäftigen. Ich studiere seit 13 Semestern hier und dies ist mein erster Brief, den ich vom Auslandsamt bekomme. Niemand hat uns bis jetzt an der Uni wahrgenommen!!! Danke, daß wir endlich unsere Meinung äußern können!“*

Zusammenfassung der Ergebnisse

a Studienmotive für ein Studium an der Universität Lüneburg

Die ausländischen Studierenden lernen die Universität Lüneburg überproportional häufig über Freunde und Bekannte kennen. Das Studienangebot spielt für die Weiterempfehlung zwar eine ausschlaggebende Rolle, die Stärken der Universität werden aber eher in ihren äußeren Rahmenbedingungen (kleine Campusuniversität, schöne Stadt) gesehen. Die Schwächen sehen die Studierenden in der fehlenden Wahrnehmung und Betreuung ihrer eigenen Statusgruppe *free mover*.

b Vorabinformationen im Heimatland über die Universität Lüneburg

Es besteht ein starkes Defizit an Vorabinformationen. Das vorhandene Informationsmaterial der Universität Lüneburg erreicht die Studienbewerber entweder nicht vor der tatsächlichen Studienaufnahme und/oder es enthält nicht alle notwendigen Informationen.

c Wohnsituation

Insgesamt kann die Wohnsituation zum Zeitpunkt der Befragung als gut bezeichnet werden. Allerdings wünscht sich ein Drittel der Studierenden gerade zu Beginn des Studiums mehr Unterstützung durch die Universität bei der Wohnungssuche. Mehr als die Hälfte der Studierenden hatte am Studienanfang Probleme bei der Wohnungssuche. Der Anteil der Wohnheimbewohner ist erheblich geringer als bundesweit. Aufgrund des in Lüneburg festgestellten geringen Nutzungs- und Bekanntheitsgrades des Studentenwerkes wird vermutet, dass die Studierenden zumindest nicht rechtzeitig vor

Studienaufnahme von der Existenz des Studentenwerkes und der Wohnheime erfahren haben.

d Finanzierung

Die finanzielle Situation ausländischer studierender an der Universität Lüneburg weicht (zu ihrem Nachteil) von der bundesdeutschen Gesamtsituation ab. Weitaus weniger Studierende erhalten ein Stipendium. Der Anteil der erwerbstätigen Studierenden liegt mit 78,6% weit über dem Bundesdurchschnitt von 55%. Die Lüneburger ausländischen Studierenden müssen wesentlich mehr Zeit der Erwerbsarbeit widmen; insgesamt 32,8% finanzieren sich ausschließlich darüber - obwohl eine Selbstfinanzierung durch Einnahmen aus Erwerbstätigkeit als Form der Grundfinanzierung ausländer- und arbeitsrechtlich nicht gewollt ist und entsprechend administrativ erschwert wird. 60% der Studierenden hatten bzw. haben Schwierigkeiten mit der Finanzierung und wünschen sich mehr Unterstützung von der Universität bei der Beantragung von Stipendien und bei der Job-Suche.

e Sprachkenntnisse

Die Lüneburger ausländischen Studierenden haben - gemessen an der Dauer des Deutschunterrichtes in Monaten - wesentlich schlechtere Sprachvorkenntnisse als die Gesamtheit der ausländischen Studierenden in Deutschland (LG 33 Monate/BRD 71 Monate); bei der sprachlichen Weiterbildung vor und während des Studiums in Deutschland sieht es ähnlich aus (LG 7 Monate/BRD 15 Monate). Die starke Differenz bei den Vorkenntnissen lässt sich zum Teil dadurch erklären, dass im Gegensatz zu den meisten anderen Hochschulen in Deutschland die DSH oder eine vergleichbare Sprachprüfung zum Zeitpunkt der Befragung an der Universität Lüneburg nicht Voraussetzung für die Zulassung zum Studium war, sondern die Mittelstufenprüfung II ausreichte. Die *free mover* erhalten von der Universität keine Informationen über das Sprachkursangebot der Programmstudierenden. Bedarf an Fachsprachkursen für einzelne Wissenschaftsgebiete äußern 88% der Befragten.

f Soziale Kontakte

Die Ergebnisse zeigen insgesamt die Notwendigkeit, mit geeigneten Maßnahmen die Kommunikation zwischen den ausländischen Studierenden sowie mit ihren deutschen Kommilitonen zu verbessern. Auch wenn nicht von Isolation gesprochen werden kann ist der Integrationsprozess für die Mehrheit der Studierenden dennoch nicht zufriedenstellend; sie fordern die aktive Unterstützung durch die Universität. Entsprechende Angebote gab es bislang

nur für Programmstudierende, *free mover* erhielten zum Zeitpunkt der Befragung keine Einladung zu den kulturellen und tutorenunterstützten Angeboten des Akademischen Auslandsamts. Drei Viertel aller Befragten wünschte sich einen größeren Bekanntenkreis, fast zwei Drittel wollten gerne Kontakte zu deutschen Familien knüpfen bzw. ausbauen. Die Entwicklung eines (Familien-)Patenschaftssystems würde sich für einen kleinen Hochschulstandort wie Lüneburg anbieten.

g *empfundene Diskriminierung*

47,9% der Lüneburger Studierenden gaben an, Diskriminierung erlebt zu haben. Studierende aus der ehemaligen Sowjetunion waren davon häufiger betroffen als Studierende aus dem sonstigen Europa. Die Ergebnisse stimmen mit anderen Untersuchungen überein (vgl. GRÜNEBERG, GRIESEWELLE, EHLING, NAVE-HERZ). 39% aller Fälle von empfundener Diskriminierung fanden innerhalb der Universität statt, überproportional häufig im Immatrikulationsamt.

h *Probleme im Studium*

Die Ergebnisse zeigen, dass ausländische Studierende in Lüneburg nicht nur zu Beginn des Studiums mit vielen Problemen konfrontiert worden sind, sondern sich bestimmte Schwierigkeiten über die gesamte Dauer des Studiums hinziehen und einige sogar am Ende zunehmen. Das größte Problem liegt dort, wo auch das im Themenkomplex "b" beschriebene größte Informationsdefizit herrscht: Bei Schwierigkeiten mit dem deutschen Universitätssystem. Nachgeordnet folgen Probleme, die hauptsächlich durch Sprachdefizite hervorgerufen werden: Verständnisschwierigkeiten in Vorlesungen und Seminaren, Schwierigkeiten mit Prüfungssituationen sowie Kontaktmangel. Es lässt sich feststellen, dass ausländische Studierende in Lüneburg über den gesamten Zeitraum des Studiums mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert werden. Mit diesen Problemen wenden sie sich häufiger an Einrichtungen/Personengruppen, die nicht in erster Linie mit der Betreuung und Beratung von ausländischen Studierenden beauftragt sind.

i *Betreuung und Beratung durch Einrichtungen/Mitarbeiter der Universität, der Behörden und anderer Institutionen*

Die Behörden und Institutionen außerhalb der Universität werden mit Ausnahme des Sozialamtes erfreulich positiv bewertet. Das im Bundesgebiet häufig als unfreundlich erlebte Verhalten in der Ausländerbehörde wird in Lüneburg so nicht empfunden.

Die Zufriedenheit mit den Hilfestellungen der einzelnen universitären Einrichtungen/ Personengruppen fällt unterschiedlich aus. Die Leistungen der eigentlichen Betreuungseinrichtungen (Akademisches Auslandsamt [AAA], Zentrale Studienberatung [ZSB] und Immatrikulationsamt [I-Amt]) werden schlechter bewertet als die Unterstützung seitens der Prüfungsämter, der Dozenten und der Kommilitonen.

Die Studierenden erwarten mehr aktive Unterstützung durch die Universität. Vor allem bei der Organisation des Studiums, bei der Schaffung von Kontakten mit deutschen und ausländischen Kommilitonen und beim Spracherwerb. Gewünscht werden u.a. spezielle Einführungswochen für grundständig ausländische Studienanfänger mit Informationen über den Studienablauf und -aufbau, Tutoren- und Mentorensysteme, Ausbau des Sprachkursangebotes sowie Beratung bei der Stipendienbeantragung.

Vorschläge der Studierenden zur Verbesserung der Situation

In der einzig „offenen“, frei zu beantwortenden Frage Nr. 25 (Was sollte für ausländischen Studierende an der Universität Lüneburg verbessert werden?) wurden von Studierenden Vorschläge gemacht. 62,9% der Befragten haben insgesamt 54 Vorschläge genannt bzw. Kritik geübt. Diese Vorschläge können thematisch in folgenden Punkten zusammengefasst werden:

1. Verbesserte und erweiterte Beratung/Betreuung im AAA, ZSB und I-Amt

- mehr Betreuung und Unterstützung insgesamt
- intensive Beratung gerade in der Studienanfangsphase (Aufbau des Studiums, deutsches Universitätssystem)
- spezielle Einführungstage für grundständig ausländische Studierende
- besserer Informationsfluss für grundständig ausländische Studierende
- Beratung bei Finanzierungsschwierigkeiten und Stipendienberatung
- Unterstützung bei der Jobsuche

- *„Vielleicht sollten die Einführungstage extra nur für die ausländischen Studenten (aber nicht nur für die Austauschstudenten) angeboten werden. Ich erfahre immer noch, dass ich etwas falsch gemacht habe (bei Vorlesungsplanerstellung)“*
- *„Für ausländische Studierende ist das AAA das Tor zur Uni, leider funktioniert das in der Tat überhaupt nicht. Persönliche Erfahrungen und von meinen Freunden bestätigen meine Vermutung/Meinung, dass es da einen Engpaß gibt. Für die Zukunft und den Ruf der Uni-Werbung muss man unbedingt etwas tun.“*

2. Mentoren / Tutoren auch für free mover

- Benennung von Dozenten/-innen als feste Ansprechpartner für ausländische Studierende.
- *„Vielleicht könnte man so eine Art Tutoren haben, die jeder ein/e ausländische(n) Student/n zu betreuen haben. So viele ausländischen StudentInnen sind es doch nicht.“*

3. Sprachkurse

- Fachsprachkurse
- Sprachkurse für unterschiedliche Sprachniveaus

4. Treffpunktmöglichkeiten/Integrationsmöglichkeiten

- Aufenthaltsraum für ausländische Studierende, zum Kennenlernen von deutschen Studierenden und zum Kennenlernen von ausländischen Studierenden zwecks Austausch von Problemen und Erfahrungen
- Ausländerstammtisch
- Informieren über bereits bestehende Treffpunktmöglichkeiten
- (Ausflüge, Reisen, Theaterbesuche) zum gegenseitigen Kennenlernen
- *„Von Reisen oder Exkursionen erfahren nur die Austauschstudenten. Für uns hier „fest“ Studierenden wäre so etwas aber auch interessant“*
- *„Es sollten die Kontaktmöglichkeiten zu andern ausländischen Studierenden verbessert werden. Es sollte ein Treffpunkt/ein Verein o.ä. für ausländische Studierende gegründet werden. so daß man nicht auf sich allein gestellt ist. (Für Austauschstudenten gibt es soviel Programm, warum nicht auch für andere Ausländer)?“*
- *„Da ich nicht als Austauschstudentin hier bin, wurde ich nie „angesprochen“ zwecks Ausländer- bzw. Kennenlernparties → Hätte ich in der Anfangszeit ganz gut gefunden“*

5. Ausländerreferat

- als Interessenvertretung der ausländischen Studierenden

6. Auslandsbeauftragte(r)

- *„Es wäre gut, wenn wir einen beauftragten Professor für Betreuung für ausländische Studierende haben“*

7. Anerkennung von im Ausland erbrachten Studienleistungen

- *„Vor allem das Reduzieren der Scheine und Prüfungen in solchen Fällen wie meins: ich habe eine absolut abgeschlossenes Studium in [xy] muss jedoch hier noch jede Menge tun, um die deutsche Vervollständigung meines Diploms zu bekommen. Da sehe ich eine absolute Diskriminierung für mich als eine Fachfrau aus einem Ost-Europa-Land. Das muß nun wirklich anders laufen.“*

8. Spezielle Konditionen für ausländische Studierende bei Klausuren und Prüfungen

- mehr Zeit notwendig für richtige Formulierungen / Rechtschreibung
- erleichterte Bedingungen beim Aufbau der Prüfungen

9. Übungen/Vorlesungen internationaler gestalten

- *„Ich hätte mich gefreut, wenn man für Fächer, wie Recht, Wirtschaftspolitik, Mikro & Makro etc. Vorlesungen bzw. Übungen angeboten hätte, die ausländergerecht gestaltet worden wären. D.h. ohne schwierige Theorien und wissenschaftliche „Touch“. Mehr Praxisbeispiele wären gut. Man kann auch schwierige Theorien in einfachen Beispielen/Sätzen erklären, die man auch versteht und dadurch auch besser behält.“*
- *„englische Vorlesungen=heterogene Umwelt schafft heterogene Leute“*

10. Erleichterung des Immatrikulationsverfahrens

- Durchführung der Immatrikulation per Fax oder Telefon, um Reisekosten zu sparen

11. Mehr Wohnheimplätze/Wohnheime

- Neben der Forderung nach mehr Wohnheimen wird gewünscht, dass die schwierige Wohnraumbeschaffungssituation der ausländischen Studierenden bei der Vergabe der Wohnheimplätze stärker berücksichtigt wird.

12. "Öffnung" von L.A.S.S.I.⁶⁵ für alle ausländischen Studierenden

- *„Warum organisiert die L.A.S.S.I. Organisation nicht gemeinsames mit anderen Studierenden, die keine Austauschstudenten sind.“*

Weitere Kommentare der Studierenden zu Frage 25:

- *„Man muss die Problematik trennen zw. die Austauschstudenten u. die Dauerstudenten aus dem Ausland. Die Bedürfnisse u. Potentiale der Verbesserungen sind sehr unterschiedlich.“*
- *Für uns Dauerstudenten, Finanzierung u. die Internationales Denken in der Uni erhöhen (damit wir nicht sooo "besonders" sind).*
- *„Mehr Achtung. Uns treffen Schwierigkeiten außerhalb der Universität. Studieren soll wie ein Heim für uns sein.“*

Aus den Ergebnissen der Befragung und den Vorschlägen der ausländischen Studierenden wurde im Rahmen dieser empirischen Untersuchung ein Konzeptvorschlag zur Betreuung ausländischer Studierender an der Universität Lüneburg erstellt. Vorgestellt wird kein vollständig ausgearbeitetes Konzept, sondern ein Katalog von Vorschlägen zur Organisationsstruktur und Maßnahmen zur Durchführung. Diese Vorschläge und Maßnahmen können erst durch eine kooperative Planung und Zusammenarbeit aller beteiligten Institutionen zu einem Konzept wachsen.

Grundsätzliche Gedanken zur Notwendigkeit von Betreuung

Die Betreuung und Beratung von Studierenden steht im Spannungsverhältnis zwischen dem Grundsatz, jedem Studierenden die Eigenverantwortung für ein erfolgreiches Studium zuzugestehen (zuzumuten) und andererseits gerade für ausländische Studierende unterstützende Angebote zu entwickeln. Die meisten Studienanfänger sind noch nicht in der Lage, den Anspruch der Eigenständigkeit von Anfang an einzulösen. Das verpflichtet die Hochschulen, entsprechende Informations- und Orientierungsangebote zu unterbreiten.

Ausländische Studierende erwarten in Deutschland besondere Studien-, Kontakt- und Kommunikationsprobleme. Sie bedürfen daher, mit dem Ziel, ihre Handlungsfähigkeit im fremden sozialen und kulturellen Kontext zu stärken, besonderer Unterstützung.

⁶⁵ L.A.S.S.I. = Lüneburger-Auslands-Studium- Studenten-Initiative. Studentische Initiative zur Begleitung von Austauschstudierenden in Zusammenarbeit mit dem Akademischen Auslandsamt.

Auch wenn die Ergebnisse der empirischen Untersuchung den Ausbau der ausländerspezifischen Betreuung befürworten lassen, muss aufgrund eines sehr eng gesteckten Zeitbudgets ausländischer Studierender damit gerechnet werden, dass konkrete Angebote nur unzureichend angenommen werden. Dabei kann von einer fehlenden Nachfrage nicht darauf geschlossen werden, dass keine Probleme vorliegen. Es ist vielmehr darauf zu achten, dass entsprechende Angebote möglichst weitgehend in das reguläre Studienangebot integriert bzw. Orientierungsveranstaltungen vor Semesterbeginn durchgeführt werden. Eine frühzeitige und ausreichende Werbung für die Sinnhaftigkeit und die Inhalte der Angebote ist ebenfalls eine Grundvoraussetzung für die Erreichbarkeit der Teilnehmer.

Organisationsstruktur eines Betreuungssystems

Die Beratung der (ausländischen) Studierenden im tertiären Bildungsbereich ist geprägt von der Heterogenität der uni-internen und externen Beratungsstellen und der nachfragenden Klientel (Schüler, Studierende, Absolventen). Die Schwierigkeit besteht darin, die unterschiedlichen Beratungsangebote so zu koordinieren, dass es weder zu Doppelangeboten der Einrichtungen kommt noch zu einer "Beratungsodyssee" für den Einzelnen, der mit seinen Problemen von einer Beratungsstelle zum nächsten Amt weitergereicht wird. Angesichts des ohnehin schon komplizierten Studienbeginns und des engen Zeitbudgets der ausländischen Studierenden würde besonders am Anfang des Studiums ein zentraler Ansprechpartner effektiver sein als die zahlreichen räumlich und inhaltlich verstreuten Angebote.

Angeregt durch den Bericht einer Arbeitsgruppe der Kultusministerkonferenz über *Möglichkeiten zur Studienzeitverkürzung für ausländische Studierende* (KMK 1998:11) soll hier die Idee einer "Zentralen Koordinierungsstelle" der Hochschule für die Belange der ausländischen Studierenden aufgegriffen und für Lüneburg modifiziert vorgestellt werden:

Eine solche Einrichtung fungiert einerseits als Koordinator für das Betreuungsnetz der inner- und außeruniversitären Beratungseinrichtungen und leistet andererseits Informationsdienste, Vorbereitung, Betreuung und Studienorientierung für ausländische Studierende. Als zentrale Anlaufstelle vermittelt sie zwischen den Studierenden und den beratenden Einrichtungen (vgl. GRAF und NEIE in: HRK 1997:55). Ziel ist, den Studierenden die Vielzahl von Anlaufstellen transparenter zu machen, die Bekanntheit zu erhöhen und somit die Nutzung durch und den Nutzen für die Klienten zu optimieren. Die Aufgaben

einer solchen *“Zentralstelle für das Ausländerstudium”* könnten folgendermaßen aussehen:

- die Koordinierung aller Betreuungseinrichtungen;
- Ausländerstudium-Marketing;
- Betreuung der potentiellen Studienbewerber vom Erstkontakt bis zur Studienanfangsphase:
 - Durchführung von Orientierungseinheiten,
 - Förderung von Integrationsmöglichkeiten,
 - Organisation von Tutorien;
- grundsätzliche Beratung von ausländischen Studierenden und gegebenenfalls Weitervermittlung an die zuständigen Einrichtungen zur
 - Reintegrationsbetreuung,
 - Nachkontaktpflege.

Der im Rahmen des Internationalisierungsprozesse wachsende internationale Wettbewerb um ausländische Studierende rechtfertigt die Einrichtung einer solchen Stelle. Sie entlastet vorhandene Einrichtungen wie z.B. das Akademischen Auslandsamt, die ZSB und die Pressestelle. Sie würde bisherige Defizite auffangen und mehr Transparenz für die ausländischen Studierenden schaffen. Ein zielstrebiges Studium und verkürzte Studienzeiten können gefördert und gleichzeitig die Attraktivität der Universität für Studienbewerber im Ausland gesteigert werden.

Die organisatorische Eingliederung einer solchen Stelle in vorhandene Einrichtungen wie z.B. das Akademische Auslandsamt, die Studienberatung oder auch das Studentenwerk wäre zwar denkbar. Damit würde aber der zentrale und neutrale Charakter der Einrichtung verloren gehen. Im Falle der Realisierung eines privaten Lüneburger Studentenwerks wäre eine dortige Eingliederung eine durchaus denkbare Vorstellung. An einigen Studienorten ist bereits ein sogenanntes *“Beratungshaus”* im Studentenwerk integriert, so z. B. an der Universität Bochum.

Betreuungsnetz für ausländische Studierende aus der Sicht der Universität Lüneburg in zwei Ebenen



Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an DEPPE 1997:24.

Die Graphik zeigt die Vielfalt der Betreuungseinrichtungen innerhalb und außerhalb der Universität Lüneburg. Die in Lüneburg bereits im Semesterturnus stattfindenden Treffen einiger der aufgeführten Einrichtungen bieten eine gute Grundlage für den Ausbau des Betreuungsnetzwerkes.

Im Folgenden werden mögliche konkrete **Inhalte der Kooperation der Lüneburger Einrichtungen** vorgestellt:

- Vorstellung und Absprache der Betreuungsaufgaben und Maßnahmen (Vermeidung von Doppelangeboten),
- ständiger Informationsaustausch über grundsätzliche Änderungen (z.B. Ausländergesetz, Studienordnung, BAföG-Bestimmungen, Sprachkursstandards, Förderungsmöglichkeiten, etc.),
- Herstellung einer Informationsbroschüre über Zuständigkeiten, Sprechzeiten und Adressen aller relevanten Beratungseinrichtungen inklusive Veranstaltungskalender über zusätzliche Angebote für das aktuelle Semester,
- gemeinsame Organisation von (Betreuungs-)Projekten (z.B. Einführungsveranstaltungen, Kultur- und bildungspolitische Veranstaltungen).

- gemeinsame Planung der Wohnraumbeschaffung/-vermittlung (Stichwort: Servicepakete der Studentenwerke (Wohnheimplatz, Krankenversicherung, Verpflegung),
- Absprache bei der Vergabe von Stipendien und weiteren finanziellen Unterstützungen,
- Informationsmesse/-veranstaltung aller Einrichtungen zu Semesterbeginn auf dem Campus (evtl. gemeinsam mit der Initiativenmesse⁶⁶),
- Steigerung der Campuspräsenz von uni-externen Einrichtungen (Sprechstunden von Behörden und Krankenkassen in den Räumlichkeiten der Hochschulen),
- Koordinierung der Öffnungszeiten,
- Durchführung von Evaluierungen (Klientenverhalten, Beraterverhalten, Betreuungsmaßnahmen).

Maßnahmenkatalog für den Hochschulstandort Lüneburg

Der Maßnahmenkatalog gliedert sich thematisch nach den Defiziten, die in der empirischen Untersuchung ermittelt wurden. Es werden jeweils eine oder mehrere Maßnahmen zur Verbesserung der Situation vorgeschlagen. Einige Maßnahmen beziehen die Programmstudierenden mit ein, wenn sich eine gemeinsame Betreuung anbietet.

1. Vorabinformationen für ausländische Studierende

- Nr.1 Erstellung einer Informationsbroschüre für ausländische Studienbewerber und Austauschstudierende zum Versand ins Ausland
- Nr.2 Erweiterung der Internetpräsentation der Hochschule für ausländische Studienbewerber
- Nr.3 Radiobeitrag erstellt im Uni-Hörfunkstudio von Studierenden für Studierende über die Universität Lüneburg für die "Deutsche Welle"

2. Universitäre Betreuung und Beratung

- Nr.4 Einführungswochen auch für grundständig ausländische Studierende
- Nr.5 Ausländische Studierende höherer Semestern als TutorInnen im AAA zur Betreuung von ausländischen Studienanfänger einsetzen

⁶⁶ Alle studentischen Initiativen der Universität Lüneburg stellen sich an einem Informationstag zu Semesterbeginn mittels Infoständen auf dem Uni-Campus vor.

- Nr.6 Ausweitung des Buddy-Systems von L.A.S.S.I. auf grundständig ausländische Studierende
- Nr.7 Mentoren, Tutoren und Fachtutorien für alle ausländischen Studierende
- Nr.8 Offizielle Begrüßungsfeier / offizielle Verabschiedung

3. Integrationsmöglichkeiten

- Nr.9 Semesterbegleitende bildungspolitische und kulturelle (Freizeit)-aktivitäten für ausländische Studierende organisieren (Vorträge, Theaterbesuche, Exkursionen, kulturelle Events, etc.)
- Nr.10 Schaffung von räumlichen Möglichkeiten auf dem Campus als integrative Treffpunkte
- Nr.11 (Familien)-Patenschaftsprogramm

4. Sprachkurse

- Nr.12 Rechtzeitige Bekanntgabe der DaF-Vorbereitungskurse vor Semesterbeginn in allen Informationsquellen für ausländische Studierende (Internet, Broschüren, Termine zusammen mit dem Zulassungsbescheid verschicken, etc.)
- Nr.13 Bekanntgabe der im Semester angebotenen DaF-Kurse im Fremdsprachenangebot aller Fachbereiche
- Nr.14 Einrichtung von Deutschkursen zur Vorbereitung auf die DSH
- Nr.15 Einrichtung von fachspezifischen, studienbegleitenden Deutschkursen
- Nr.16 Einführung von Schnuppersprachkursen in den Semesterferien für potentielle Programmstudierende der Partnerhochschulen

5. Problembewusstsein der Universitätsangehörigen

- Nr.17 Präsenz in allen Zeitungen/Zeitschriften der Universität mit Berichten über Daten und Fakten der ausländischen Studierenden sowie die Bekanntgabe aller Termine und Veranstaltungen in diesem Bereich; Kurzporträts einzelner Studierender
- Nr.18 Alternativ zur Maßnahme Nr.17: Herausgabe einer eigenen Zeitung (vom AAA bzw. der vorgeschlagenen "Zentralstelle für Ausländerstudium"). Eine solche regelmäßig erscheinende Zeitung kann über alle Aktivitäten des Lüneburger Internationalisierungsprozesses berichten (Daten, Fakten, Zahlen und Termine zum Ausländer-

- /Auslandsstudium, internationale Abschlüsse, Austauschprogramme, internationale Themen im Lehrangebot, Gastdozenten, etc.)
- Nr.19 Berichte über die Arbeit und die Erfahrungen des AAA bezüglich ausländischer Studierender in Gremien und Sitzungen
- Nr. 20 Wichtige Änderungen im Ausländerstudium (ausländerrechtliche Regelungen, Arbeitserlaubnis, Zulassungskriterien, Einführung von ECTS und Bachelor- und Masterabschlüsse, etc.) den uni-internen Beratungsstellen mitteilen und in Zeitungen/ Zeitschriften der Universität veröffentlichen
- Nr.21 Eine Veranstaltungsreihe zum Thema Ausländerstudium gemeinsam mit allen Fachbereichen, Lehrenden und Studierenden organisieren, z.B. als Semesterthema der Universität. An der TU Berlin wurde im WS 1996/97 eine Vortragsreihe zum Thema „Auslands- & Ausländerstudium“ durchgeführt (vgl. PEROZ 1997).
- Nr.22 Gründung eines internationalen Clubs bestehend aus allen Statusgruppen der Universität mit der Zielsetzung, die internationale Verständigung zwischen den Mitgliedern und Angehörigen der Universität Lüneburg zu fördern und Vorurteile und Fremdenfeindlichkeit abzubauen

Nachbemerkung der Autorin

Viele der obigen Vorschläge sind an anderen Hochschulen in Deutschland bereits seit langer Zeit alltägliche Praxis. Zum Zeitpunkt der Erarbeitung der Studie im Jahre 1999 allerdings war an der Universität Lüneburg kein einziges der anempfohlenen Module der Begleitung ausländischer Studierender realisiert. Inzwischen sind einzelne Vorschläge und Empfehlungen umgesetzt worden. Die Autorin verfolgt diesen Prozess mit Interesse und wird im Rahmen einer zukünftigen Ausgabe der AUSZEIT gerne hierüber berichten.

Literatur:

- DEPPE, W.:** Zusammenarbeit von Beratungseinrichtungen – Ein Überblick. In: HRK: Zusammenarbeit von Beratungseinrichtungen für Studierende. Beiträge zur Hochschulpolitik 2/1997. Hrsg. HRK und DSW, Bonn 1997, S. 19-40.
- EHLING, M.:** Als Ausländer an deutschen Hochschulen – Das Studium von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland – historische, theoretische und soziale Aspekte, Darmstadt 1987.
- GORZINI, M. J./MÜLLER, H. (Hrsg.):** Handbuch zur interkulturellen Arbeit. Wiesbaden : WUS-Deutschland, 1993
- GRIESEWELLE, D.:** Studenten aus Entwicklungsländern – Eine Pilot-Studie, München 1978
- GROB, B./ZWICK, M.:** Studienabbruch bei Studenten aus Entwicklungsländern in der Bundesrepublik Deutschland. Umfang, Ursachen und Folgen. ISOPLAN-Studie, Saarbrücken, Fort Lauderdale 1982.

- HOSSEINIZADEH A.** (Hrsg.): Studium Internationale. GEW-Handbuch zum Ausländerstudium, Marburg : Schüren 1998
- KARCHER, W./ETIENNE, A.:** Zwischen Betreuung und aktivem Studieren: Zum Ausländerstudium als Prozeß interkultureller Auseinandersetzung. In: THOMAS, A./SANHAAS, B. (Hrsg.): Beiträge zur Integration und Reintegration von Studierenden aus Entwicklungsländern, SSIP-Bulletin 64: Saarbrücken; Fort Lauderdale: Breitenbach, 1992, S.53-66.
- KIRSCH, K.:** Das Studienkolleg. In: HOSSEINIZADEH A. (Hrsg.): Studium Internationale. GEW-Handbuch zum Ausländerstudium, Marburg : Schüren 1998, S. 149-152.
- KMK Kultusministerkonferenz – Zentralstelle für ausländisches Bildungswesen:** Möglichkeiten zur Studienzeiterkürzung für ausländischen Studierende. Bericht der Arbeitsgruppe „zur Erarbeitung einer Vorlage zur Verkürzung der Ausbildungsdauer an den Studienkollegs“ gebilligt von der 155. AK am 17./18. September 1998; Ministerium für Schule und Weiterbildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Bonn 1998.
- KOTENKAR, A.:** Ausländische Studenten in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Universität Frankfurt, 2. Auflage, Verlag für wissenschaftliche Publikationen WUS Darmstadt, Übernahme vom Alektor-Verlag Stuttgart 1986.
- LEWIN, K./HEUBLEIN, U.:** HIS-Kurzinformation, Berufliche Orientierung, Zurechtfinden im Studium und Computerkenntnisse von Studienanfängern, hrsg. vom Hochschul-Informationssystem HIS, A2/98, Hannover Juni 1998.
- NAVE-HERZ, R./ONNEN-ISEMANN, C./OBWALD, U.:** Ausländische Studierende an der Universität Oldenburg. Eine Replikationsstudie. BIS – Verlag- Oldenburg 1994
- PEROZ, N.:** Zusammenfassung der Vortragsreihe "Auslands-&Ausländerstudium" im Wintersemester 1996/97. TU Berlin, Fachbereich Informatik, Berlin 1997
- SCHNITZER, K./ISSERSTEDT, W./MÜBIG-TRAPP, P./SCHREIBER, J. (1998a):** Vorbericht – Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland. Ausgewählte Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, hrsg. vom BMBF Bundesministerium für Bildung , Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn 1998.
- SCHNITZER, K./ISSERSTEDT, W./MÜBIG-TRAPP, P./SCHREIBER, J. (1998b):** Das soziale Bild in der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, hrsg. vom BMBF Bundesministerium für Bildung , Wissenschaft, Forschung und Technologie, Bonn 1998.
- StBA Statistisches Bundesamt (Hrsg.):** Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen, Fachserie 11, Reihe 4.1 Wintersemester 1990/91 bis Wintersemester 1997/98, Wiesbaden 1991-1998.
- StBA Statistisches Bundesamt (Hrsg.):** Ergebnisse der amtlichen Hochschulstatistik. Interne Sonderauswertung des Referats *Hochschulstatistik*, "Studenten vom WS 1947/48 - WS 1997/98" Wiesbaden 1998
- UNIVERSITÄT LÜNEBURG:** Diverse interne Statistiken über Studierendenzahlen, verschiedener Jahrgänge
- WUS-Deutschland:** Das fünfte Rad – Studienberatung für Ausländer. AUSZEIT 32, Nr.1/2, 33. Jg. Wiesbaden, Bonn 1995
- WUS-Deutschland:** Sein oder Nicht-sein – Ausländische Studierende: Selbstverständnis und Kulturarbeit. AUSZEIT 30, Nr. 1/2, 32. Jg. Wiesbaden, 1994.

Lydia Krüger

**Integration und Segregation - Erfahrungen ausländischer Studierender -
Ergebnisse einer empirischen Studie an der Universität Trier**

Die folgenden Ergebnisse basieren auf einer schriftlichen Befragung aller ausländischen Studierenden, die im Wintersemester 2000/2001 an der Universität Trier immatrikuliert waren sowie einer vergleichenden Befragung von 700 deutschen Studierenden. Die Studie wurde vom Lehrstuhl für Siedlungs- Umwelt- und Planungssoziologie in Kooperation mit dem Akademischen Auslandsamt der Universität Trier sowie dem Sozialreferat des AStA der Universität Trier durchgeführt; die Konzeption des Fragebogens erfolgte im Rahmen eines Proseminars zur sozialen Ungleichheit, an dem sich sowohl deutsche als auch ausländische Studierende aktiv beteiligt haben. Die gesamte Studie "Die soziale Situation ausländischer Studierender. Ergebnisse einer schriftlichen Befragung an der Universität Trier im Wintersemester 2000/2001" ist am Lehrstuhl für Siedlungs- Umwelt- und Planungssoziologie der Universität Trier erhältlich. Kontakt: kruegerl@uni-trier.de

1. Einleitung

Trotz der großen Bedeutung, die in der aktuellen Einwanderungs- und Bildungsdebatte der Attraktivität des Bildungsstandorts Deutschlands beigemessen wird, interessieren sich in der Praxis bislang nur wenige für die konkreten Erfahrungen, die ausländische Studierende an deutschen Hochschulen machen. Zwar werden in regelmäßigen Abständen Sozialerhebungen vom Deutschen Studentenwerk (DSW) durchgeführt; diese konzentrieren sich allerdings auf die "harten Fakten", d.h. auf Daten zur Studiensituation, zur Erwerbstätigkeit, zur Wohnsituation und finanziellen Lage ausländischer Studierender. Der von uns durchgeführten Studie zur sozialen Situation ausländischer Studierender liegt dagegen ein relativ breites Verständnis der Begriffs der "sozialen Situation" zugrunde, der - neben den harten Fakten - auch die subjektiven Erfahrungen und Probleme ausländischer Studierender mit ihrem persönlichen und institutionellen Umfeld zu erfassen sucht.

Als ein erstes Ergebnis der von uns durchgeführten Studie an der Universität Trier lässt sich festhalten, dass ausländische Studierende unter schlechteren Bedingungen leben und studieren als ihre deutschen Kommilitonen - sie verfügen im Durchschnitt über weniger Einkommen und eine kleinere individuelle Wohnfläche, sie haben größere Probleme bei der Jobsuche und ihr durchschnittlicher Stundenlohn ist geringer als der ihrer deutschen Kommilitonen. Mehr als ein Drittel (38,4%) aller ausländischen Studierenden gibt an, in Deutschland schon einmal auf Ablehnung oder gezielte Benachteiligung bzw. Diskriminierung gestoßen zu sein; mehr als ein Viertel (26%) beklagt die unzureichenden sozialen Kontakte zu deutschen Studierenden.

Eine differenziertere Betrachtung der Gruppe der ausländischen Studierenden zeigt allerdings, dass die Unterschiede je nach Herkunftsregion der Studierenden weitaus größer sind als die Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden. Studierende aus Entwicklungsländern haben weitaus häufiger als ihre Kommilitonen aus den Industrieländern mit objektiven Benachteiligungen zu kämpfen: Sie haben für ihr Studium weniger Geld zur Verfügung, bekommen seltener Stipendien, müssen weitaus mehr bürokratische Hürden überwinden und bekommen in der Regel schlechtere Jobs, finden nicht so leicht Freunde und stoßen in ihrem Umfeld häufiger auf Formen der Diskriminierung und Ablehnung. Umgekehrt ist die soziale Lage von ausländischen Studierenden, die aus anderen Industrieländern nach Deutschland kommen, oft besser als die ihrer deutschen Kommilitonen. Will man die Integration ausländischer Studierender an deutschen Universitäten verbessern, sollte man diesen Unterschieden Rechnung tragen und insbesondere den Studierenden aus ärmeren Ländern mehr institutionelle und finanzielle Unterstützung gewähren bzw. vorhandene institutionelle Barrieren und Benachteiligungen abbauen.

2. Methodische Vorbemerkungen

Unsere Studie entstand aus dem praktischen Interesse heraus, die soziale Situation ausländischer Studierender an der Universität Trier näher kennen zu lernen, um gegebenenfalls Maßnahmen zur Verbesserung ihrer Lebenssituation zu ergreifen. Die Frage, die für uns im Mittelpunkt stand war die Frage nach typischen Unterschieden der sozialen Situation zwischen deutschen und ausländischen Studierenden sowie innerhalb der heterogenen Gruppe der ausländischen Studierenden.⁶⁷

⁶⁷ Da wir - abgesehen von der Nationalität - auch das Alter, das Geschlecht und die soziale Herkunft der Studierenden erfasst haben, sind natürlich auch bezüglich dieser Indikatoren

Unser Fragebogen, der insgesamt aus 38 Fragen bestand, umfasste die Themenbereiche "Studium", "Wohnsituation", "finanzielle Lage", "Erwerbstätigkeit", "soziale Kontakte", "Diskriminierung" sowie "gesellschaftliches Engagement". Im Gegensatz zum Fragebogen des Deutschen Studentenwerks haben wir in unserer Erhebung auch Platz für offene Fragen gelassen, um den Studierenden die Möglichkeit zu geben, ihre Probleme sowie ihre Wünsche und Verbesserungsvorschläge in eigenen Worten zu formulieren. Schließlich haben wir bei der Formulierung der Fragen sehr auf die Verständlichkeit geachtet und komplizierte Formulierungen sowie Filterfragen nach Möglichkeit vermieden. Dies erschien uns notwendig, um auch diejenigen Studierenden zur Teilnahme an der Umfrage zu bewegen, die mit der deutschen Sprache größere Probleme haben. Daraus resultierende Informationsverluste bzw. mangelnde Genauigkeit haben wir entsprechend in Kauf genommen.

2.1 Grundgesamtheit und Stichprobe

Zum Wintersemester 2000/2001 waren 1.575 ausländische Studierende an der Universität Trier eingeschrieben. Damit hat sich ihre absolute Zahl seit Anfang der 80er Jahre verachtfacht - diejenige der deutschen Studierenden nur etwas mehr als verdoppelt. Da die Zahl der deutschen Studierenden seit Mitte der 90er Jahre rückläufig ist, kann man sagen, dass die Gesamtzahl aller Studierenden der Universität Trier nur dank des wachsenden Anteils ausländischer Studierender relativ stabil geblieben ist.

Deutsche und ausländische Studierende an der Universität Trier

Jahr*	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende	Gesamt
1980/81	4.038	194	4.232
1985/86	6.775	469	7.244
1990/91	8.740	1.030	9.770
1995/96	10.540	1.024	11.564
2000/01	9.765	1.575	11.340

* Die Zahlen beziehen sich jeweils auf das Wintersemester

2.2 Der Rücklauf der Fragebögen

Im Dezember 2000 hat das Akademische Auslandsamt der Universität Trier an alle 1.575 ausländischen Studierenden der Universität Trier per Post einen Fragebogen geschickt, der innerhalb von zwei Monaten von insgesamt 435

Vergleiche möglich; aus Gründen der Übersichtlichkeit wird darauf in diesem Text jedoch weitgehend verzichtet.

Personen ausgefüllt und zurückgesendet wurde. Die Rücklaufquote von 27,62% bzw. von 28,71⁶⁸ Prozent entspricht etwa der Rücklaufquote der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (28%) und ist damit "im Vergleich mit anderen Ausländerbefragungen eher als gut anzusehen."⁶⁹

Um die Situation ausländischer Studierender mit der Situation der deutschen Studierenden vergleichen zu können, haben wir außerdem an eine (nach Zufallsverfahren ausgewählte) Stichprobe von 700 deutschen Studierenden einen etwas kürzeren Fragebogen geschickt. Innerhalb von zwei Monaten erhielten wir 244 Fragebogen zurück, was einer Rücklaufquote von 34,86% entspricht.

2.3 Die Qualität der Daten

Eine Befragung von Personen, die zum Teil aus anderen Sprachräumen und Kulturkreisen stammen, wirft grundsätzliche methodische Probleme auf und wahrscheinlich werden Missverständnisse hinsichtlich der einen oder anderen Frageformulierung die Qualität der Daten zu einem gewissen Grad beeinträchtigt haben. Um die Verständigungsprobleme zu minimieren, haben wir uns bei der Konstruktion des Fragebogens um größtmögliche Einfachheit und Verständlichkeit bemüht. Nichtsdestotrotz haben wir insbesondere bei unserer Filterfrage⁷⁰ einige Fehler bei der Beantwortung feststellen müssen.

Ein gewisse Verzerrung der Ergebnisse ergibt sich außerdem, sofern man annimmt, dass bestimmte Gruppen in unserer Erhebung im Vergleich zu anderen systematisch unterrepräsentiert sind. Dies ist durchaus wahrscheinlich, da Studierende, die die deutsche Sprache am wenigsten beherrschen und die daher vor besonders großen Alltagsproblemen stehen, wahrscheinlich seltener den Fragebogen beantwortet und zurückgeschickt haben.⁷¹

Trotz all dieser Einwände habe ich den Eindruck, dass es uns sehr gut gelungen ist, die soziale Situation ausländischer Studierender in ihren verschiedenen Dimensionen darzustellen. Angesichts der Größe unserer Stichprobe (435

⁶⁸ wenn man die 60 Fragebögen, die den Empfänger nicht erreichten und wieder zurückkamen, von den 1575 abzieht

⁶⁹ vgl. Schnitzer, Klaus (1999): *Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland. Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW)* durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn, S. 13.

⁷⁰ Beim Thema Erwerbstätigkeit ließ sich eine Filterfrage nicht vermeiden, da wir zwischen Studierenden, die neben dem Studium arbeiten und Studierenden, die dies nicht tun, differenzieren mussten.

⁷¹ Dieses Problem haben wir versucht zu entschärfen, indem wir in den Sprachkursen des Faches "Deutsch als Fremdsprache" für unseren Fragebogen geworben haben.

Studierende) bin ich sogar der Meinung, dass unsere Ergebnisse nicht nur über die Situation an der Universität Trier etwas aussagen, sondern zumindest in Grundzügen für die Situation ausländischer Studierender in ganz Deutschland repräsentativ sind.

3. Die Ergebnisse der Befragung

Bevor die eigentlichen Ergebnisse unserer Befragung dargestellt werden, soll im Folgenden zunächst ein Überblick über Nationalität, Alter, Geschlecht sowie soziale Herkunft jener Studierenden gegeben werden, welche den Fragebogen beantwortet haben. Anschließend wird in mehreren Schritten der Frage nachgegangen, ob ausländische Studierende in Deutschland gegenüber deutschen Studierenden diskriminiert werden, wobei der Analyse ein umfassender Begriff von Diskriminierung zugrunde liegt, der objektive Unterschiede in den Studienbedingungen ebenso berücksichtigt wie die subjektiven Empfindungen der ausländischen Studierenden. Dabei werden in einem ersten Schritt die Antworten der Studierenden zu ihrer finanziellen Situation und Erwerbssituation analysiert, um herauszufinden, inwiefern sich die materiellen Rahmenbedingungen des Studiums je nach Herkunft der Studierenden voneinander unterscheiden. Da das soziale Umfeld entscheidend ist hinsichtlich der Frage, ob sich ausländische Studierende an deutschen Universitäten wohlfühlen (können), werden in einem zweiten Schritt die sozialen Kontakte der ausländischen Studierenden dargestellt, wobei versucht wird, neben der Quantität auch die Qualität dieser Kontakte zu erfassen. Zum Abschluss werden die Erfahrungen und Meinungen der ausländischen Studierenden zum Thema Diskriminierung geschildert und analysiert, in welchen unterschiedlichen Lebensbereichen ausländische Studierende mit Benachteiligung und Ablehnung zu kämpfen haben.

3.1 Merkmale der Studierenden in unserer Stichprobe

3.1.1. Die Nationalität der ausländischen Studierenden

Die folgende Tabelle gibt einen ersten Überblick über die Herkunftsländer der ausländischen Studierenden, die sich an unserer Befragung beteiligt haben, unterteilt nach Industrieländern, Entwicklungsländern und ehemals sozialistischen Ländern:

Die Herkunftsländer der ausländischen Studierenden

Industrieländer (1)	Entwicklungsländer (2)	Ehemals sozialistische Länder (3)
Belgien	Agypten	Armenien
Dänemark	Brasilien	Belarus
Finnland	China	Bosnien
Frankreich	Guinea	Bulgarien
Großbritannien	Indonesien	Georgien
Griechenland	Libyen	Jugoslawien
Irland	Libanon	Kasachstan
Island	Malaysia	Kirgisien
Italien	Marokko	Kroatien
Japan	Mongolei	Litauen
Kanada	Ruanda	Mazedonien
Luxemburg	Thailand	Polen
Niederlande	Tunesien	Rumänien
Norwegen	Türkei	Russland
Österreich	Vietnam	Slowakei
Portugal	Zentralafrika	Slowenien
Schweiz		Ukraine
Spanien		Ungarn
Südkorea		Usbekistan
Taiwan		
USA		

Insgesamt kommt mehr als die Hälfte der in unserer Stichprobe vertretenen ausländischen Studierenden (56%) aus einem anderen Industrieland, jeweils ein knappes Viertel kommt aus einem Entwicklungsland (23%) oder einem ehemals sozialistischen Land (21%). Der Einfachheit halber haben wir bei der Datenanalyse in der Regel nur zwischen ausländischen Studierenden aus Industrieländern (AS aus IL) und ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern (AS aus EL) differenziert. Dabei haben wir die ausländischen Studierenden aus den ehemals sozialistischen Staaten der Gruppe der ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern zugeteilt.

Ordnet man die ausländischen Studierenden unterschiedlichen Regionen bzw. Kontinenten zu, so zeigt sich, dass knapp zwei Drittel derer, die sich an der Umfrage beteiligt haben (65,89%) aus Europa kommen (davon 19 Prozent aus Osteuropa), ein Viertel kommt aus Asien, nur 5,79% kommen aus Afrika oder dem Nahen Osten und nur 3,27% aus Nord- oder Südamerika. Der spezifischen Situation an der Universität Trier dürfte es geschuldet sein, dass die Studierenden aus Luxemburg mit 22,6% sowie die Studierenden aus China mit 17,6% weit mehr als ein Drittel (40,02%) der gesamten Gruppe der ausländischen Studierenden in unserer Stichprobe stellen, gefolgt von

Frankreich (6,3%), Polen (4,5%), Rumänien (3,5%), Italien (3,3%) und Großbritannien und Belgien (jeweils 3%).

3.1.2 Das Geschlecht der Studierenden

Für uns überraschend hat sich gezeigt, dass weibliche ausländische Studierende in unserer Untersuchung mit einem Anteil von 64,83% deutlich überrepräsentiert sind. In der Gruppe der ausländischen Studierenden aus den Industrieländern (AS aus IL) sind sogar mehr als doppelt so viele Frauen vertreten als Männer. Vergleicht man dieses Verhältnis mit der Studentenstatistik nach Geschlecht der Universität Trier, so sieht man, dass zwar mehr ausländische Frauen als Männer in Trier studieren: 915 (bzw. 58,1%) versus 660 (41,9%), allerdings ist das Übergewicht nicht so deutlich wie in unserer Studie. Bei den deutschen Studierenden beträgt das Verhältnis an der Universität 55,73% weibliche versus 44,27% männliche Studierende - in unserer Stichprobe der deutschen Studierenden sind Frauen etwas stärker mit 58,1% vertreten.

3.1.3 Das Alter der Studierenden

Das Durchschnittsalter der befragten ausländischen Studierenden liegt wie das Durchschnittsalter der deutschen Studierenden zwischen 24 und 25 Jahren. Die am stärksten vertretene Altersklasse der ausländischen wie der deutschen Studierenden ist die Klasse zwischen 20 und 23 Jahren:

Das Alter der Studierenden

Altersgruppe	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende
unter 20 Jahre	1,65 %	3,7 %
20 bis 23 Jahre	47,32 %	49,7 %
24 bis 27 Jahre	33,33 %	24,2 %
28 bis 31 Jahre	10,29 %	11 %
über 31 Jahre	7,41 %	11,4 %

3.1.4 Die soziale Herkunft

Die Kategorien zur Erfassung der sozialen Herkunft der ausländischen Studierenden sind in unserer Studie etwas grob geraten, was nicht zuletzt daran liegt, dass detailliertere Berufskategorien, die in allen Staaten einen vergleichbaren sozialen Status repräsentieren, nur schwer zu konzipieren sind. Wir haben daher - auch aus Gründen der möglichst großen Verständlichkeit - lediglich vier Kategorien zur Auswahl angeboten: Selbständiger, Beamter, Angestellter, Arbeiter. In einer weiteren Frage haben wir nach dem monatli-

chen Nettoeinkommen der Eltern gefragt. Eine vollständige Bestimmung der sozialen Herkunft ist mit diesen Indikatoren nicht zu erreichen, da wir z.B. nicht danach gefragt haben, wie groß der Haushalt ist, der von einem Einkommen leben muss.

Wie auf der nächsten Tabelle zu sehen ist, stammen 16,8% der ausländischen Studierenden in unserer Studie aus einer Arbeiterfamilie. Bei den deutschen Studierenden beträgt dieser Anteil im Bundesdurchschnitt 14%⁷² - in unserer Untersuchung liegt er lediglich bei 12,9%. Ansonsten weichen die Prozentzahlen bei der Frage nach dem Beruf des Vaters zwischen ausländischen und deutschen Studierenden nur geringfügig voneinander ab.

Beruf des Vaters der Studierenden

Beruf des Vaters	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende
Selbständiger	22,6 %	21,1 %
Beamter	31,3 %	31,4 %
Angestellter	33,2 %	30,7 %
Arbeiter	12,9 %	16,8 %

Fragt man dagegen nach dem monatlichen Nettoeinkommen der Eltern, so ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden: Fast ein Drittel (30 %) der ausländischen Studierenden gibt an, dass die eigenen Eltern weniger als 1000 DM im Monat zur Verfügung haben - bei den deutschen Studierenden beträgt dieser Anteil lediglich 2,5 %. Die am zweithäufigsten genannte Einkommensklasse ist dann allerdings die Klasse "über 7000 DM" mit 17,3% - bei den deutschen Studierenden ist dies mit 19,33% sogar die am häufigsten genannte Einkommensklasse:

⁷² Vgl. Schnitzer, Klaus, Wolfgang Isserstedt, Peter Müßig-Trapp, Jochen Schreiber (1998): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn: 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem, Bonn, S. 96.

Nettoeinkommen der Eltern (in DM)

	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende
unter 1.000	2,5 %	30 %
1.000 - 1.999	5,6 %	13,4 %
2.000 - 2.999	12,4 %	9,9 %
3.000 - 3.999	17,4 %	9,5 %
4.000 - 4.999	16,1 %	8,1 %
5.000 - 5.999	14,3 %	7,1 %
6.000 - 6.999	12,4 %	4,6 %
7.000 und mehr	19,3 %	17,3 %

Differenziert man innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden zwischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern, so ergeben sich eklatante Unterschiede. Die Einkommenssituation der Eltern der ausländischen Studierenden aus den Industrieländern (AS aus IL) ist im Durchschnitt sogar besser als die durchschnittliche Einkommenssituation der deutschen Familien - genau spiegelverkehrt hingegen die Situation der ausländischen Familien aus den Entwicklungsländern (AS aus EL): von ihnen verfügt mehr als die Hälfte (55,9%) über ein monatliches Einkommen von weniger als 1000 DM; die Einkommensklassen über 3000 DM sind demgegenüber kaum vertreten:

Nettoeinkommen der Eltern der ausländischen Studierenden (in DM)

	AS aus Entwicklungsländern	AS aus Industrieländern
unter 1.000	55,9 %	2,9 %
1.000 - 1.999	24,4 %	2,9 %
2.000 - 2.999	7,9 %	10,2 %
3.000 - 3.999	5,5 %	14,5 %
4.000 - 4.999	4,7 %	12,3 %
5.000 - 5.999	---	14,5 %
6.000 - 6.999	---	9,4 %
7.000 und mehr	1,6 %	33,3 %

Letztendlich zeigen diese Tabellen, dass gesetzliche Bestimmungen, die von allen ausländischen Studierenden verlangen, dass sie ausreichende Finanzmittel für ihr Studium in Deutschland nachweisen können, insofern diskriminierend wirken als durch diese Bestimmungen Studierende aus Entwick-

lungsländern von einem Studium in Deutschland de facto ausgeschlossen werden. Hier ist mehr Flexibilität gefragt oder man muss diesen Studierenden mehr Möglichkeiten geben, ihr Studium in Deutschland über ein Stipendium zu finanzieren.

3.1.5 Zahl der Programmstudierenden und StipendiatInnen

Von den 435 ausländischen Studierenden in unserer Stichprobe haben 78,3% ihr Studium in Deutschland selbst organisiert haben, während 21,7% an einem Austauschprogramm teilnehmen. Dabei nehmen mehr als doppelt so viele ausländische Studierende aus Industrieländern an einem Austauschprogramm teil als ausländische Studierende aus den Entwicklungsländern.⁷³

Hinsichtlich der Zahl der Stipendiaten ergibt sich ein ähnliches Bild: Insgesamt haben 21,2% aller ausländischen Studierenden ein Stipendium erhalten, in absoluten Zahlen kommen die ausländischen Studierenden aus den Industrieländern mit 50 StipendiatInnen häufiger in den Genuss eines Stipendiums als die ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern mit lediglich 28 StipendiatInnen. Diese Praxis der Stipendienvergabe und Programm- ausrichtung trägt sicherlich dazu bei, dass insgesamt nur sehr wenig ausländische Studierende aus ärmeren Regionen an deutschen Universitäten studieren.

3.1.6 Die Gruppe der Bildungsinländer

Die Gruppe der Bildungsinländer ist in unserer Stichprobe mit nur 10,3% bzw. 44 Personen vertreten - im Vergleich zu 34,1% im Bundesdurchschnitt.⁷⁴ Bezüglich des Hochschulzugangs sind die Bildungsinländer mittlerweile den deutschen Studierenden gleichgestellt; dies hat allerdings wenig an der großen Diskrepanz in der Bildungsbeteiligung zwischen Deutschen und Ausländern geändert. Nach wie vor verlassen mehr jugendliche Ausländer die Schule ohne Hauptschulabschluss (1999 war dies ein knappes Fünftel der ausländischen Jugendlichen) als die Hochschulreife absolvieren: 1999 erlangte nur rund ein Siebtel aller ausländischen Jugendlichen die Hochschulreife im Vergleich zu einem Anteil von 28,7% unter den deutschen

⁷³ In unserer Stichprobe sind 52 Programmstudierende aus den Industrieländern gegenüber 25 Programmstudierenden aus den Entwicklungsländern.

⁷⁴ Vgl. Schnitzer, Klaus, Wolfgang Isserstedt, Peter Müßig-Trapp, Jochen Schreiber (1998), S. 602.

Jugendlichen.⁷⁵ Trotz dieser relativen Schlechterstellung der ausländischen im Vergleich zu den deutschen Jugendlichen im Bildungsbereich ist die Situation der Bildungsinländer an deutschen Hochschulen natürlich eher mit der Situation deutscher Studierender vergleichbar als mit der Situation ausländischer Studierender, die eigens zu Studienzwecken aus ihren Heimatländern einreisen. Schließlich handelt es sich bei den Bildungsinländern in der Regel um Kinder ausländischer Familien, die schon lange in Deutschland wohnen, hier zur Schule gegangen sind und die Studienberechtigung erlangt haben⁷⁶

3.2 Finanzielle Lage und Erwerbstätigkeit

Im Folgenden soll anhand von einigen Daten zur finanziellen Lage und zur Erwerbstätigkeit untersucht werden, inwiefern ausländische Studierende gegenüber deutschen Studierenden benachteiligt sind in dem Sinne, dass ihnen weniger finanzielle Ressourcen während des Studiums zur Verfügung stehen und sie auf dem Arbeitsmarkt schlechtere Chancen haben, einen guten Job zu bekommen. Da die diesbezüglichen Unterschiede innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden deutlich ausgeprägter sind als die Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden, wird in der folgenden Darstellung auch auf die Disparitäten in der Einkommens- und Arbeitssituation zwischen ausländischen Studierenden aus Industrieländern und ausländischen Studierenden aus Entwicklungsländern eingegangen.

3.2.1 Die finanzielle Situation der ausländischen Studierenden

Die folgenden Tabellen verdeutlichen die soziale Lage, gemessen am monatlichen Einkommen⁷⁷ der ausländischen und deutschen Studierenden. Insgesamt verfügt mehr als ein Drittel aller ausländischen Studierenden (37,6 %) über weniger als 900 DM im Monat; von den deutschen Studierenden verfügt demgegenüber nur ein Viertel (24,6 %) über weniger als 900 DM im Monat (gegenüber 34,2 % in der Einkommensklasse zwischen 900 und 1100 DM).

⁷⁵ Vgl. Jeschek, Wolfgang (2001): Schulbesuch und Ausbildung von jungen Ausländern - kaum noch Fortschritte. In: DIW-Wochenbericht Nr. 10. (Internet-URL: <http://www.diw-berlin.de/deutsch/publikationen/wochenberichte/jahrgang01/>)

⁷⁶ Vgl. Schnitzer, Klaus, Wolfgang Isserstedt, Peter Müßig-Trapp, Jochen Schreiber (1998), S. 604.

⁷⁷ Gemeint ist das Nettoeinkommen

Monatliches Nettoeinkommen der Studierenden im Vergleich (in DM)

	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende
unter 900	24,6 %	37,6 %
900 bis unter 1.100	34,2 %	29,3 %
1.100 bis unter 1.300	21,2 %	16,7 %
1.300 bis unter 1.500	7,1 %	6,6 %
1.500 bis unter 1.700	2,9 %	2,8 %
1.700 bis unter 1.900	3,7 %	1,6 %
1.900 bis unter 2.100	2,5 %	2,6 %
2.100 bis unter 3.000	2,5 %	1,2 %
3.000 und mehr	1,3 %	1,6 %

Betrachtet man die Gruppe der ausländischen Studierenden gesondert, fallen zwischen Studierenden aus Entwicklungs- und Industrieländern deutliche Unterschiede auf: Etwa ein Viertel (25,9%) aller Studierenden aus anderen Industrieländern befindet sich in der untersten Einkommensklasse - demgegenüber hat mehr als die Hälfte (54,3%) der Studierenden aus Entwicklungsländern ein Nettomonatseinkommen von weniger als 900 DM zur Verfügung:

Monatliches Nettoeinkommen der ausländischen Studierenden (in DM)

	AS aus EL	AS aus IL
unter 900	54,3 %	25,9 %
900 bis unter 1.100	25,1 %	31,5 %
1.100 bis unter 1.300	14,3 %	18,5 %
1.300 bis unter 1.500	0,6 %	10,2 %
1.500 bis unter 1.700	1,7 %	4,2 %
1.700 bis unter 1.900	1,1 %	2,3 %
1.900 bis unter 2.100	1,1 %	3,2 %
2.100 bis unter 3.000	0,7 %	1,9 %
3.000 und mehr	1,1 %	2,3 %

Die ungleiche Einkommenssituation deutscher und ausländischer Studierender bzw. die prekäre finanzielle Lage vieler ausländischer Studierender kommt auch in den Antworten auf die folgende Frage zum Ausdruck: "Wenn sie ihre monatlichen Lebenshaltungskosten (Kosten für Wohnen, Essen, Kleidung, Fahrtkosten etc.) abziehen, was bleibt Ihnen dann übrig zur freien Verwendung?" Über 40 % aller ausländischen Studierenden haben

weniger als 100 DM im Monat zur freien Verwendung übrig - gegenüber 26,6 % der deutschen Studierenden.

Allerdings zeigt auch hier eine genauere Analyse, dass die Unterschiede innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden größer sind als die Unterschiede zwischen deutschen und ausländischen Studierenden: So verfügen 62,1 % der Studierenden aus Entwicklungsländern über weniger als 100 DM im Monat - im Vergleich zu 26,2 % der ausländischen Studierenden aus Industrieländern:

Einkommen pro Monat nach Abzug der Lebenshaltungskosten (in DM)

	unter 100	100 bis 500	über 500
Deutsche Studierende	26,6 %	62,2 %	11,2 %
Ausländische Studierende	42,3 %	49,9 %	7,8 %
• aus Industrieländern	26,2 %	63,1 %	10,7 %
• aus Entwicklungsländern	62,1 %	32,7 %	5,2 %

Die subjektive Einschätzung der eigenen finanziellen Lage ergibt ein sehr ähnliches Bild: Nur etwas über ein Viertel der Studierenden aus den Entwicklungsländern, aber über die Hälfte der Studierenden aus Industrieländern gibt an, ohne Probleme mit dem zur Verfügung stehenden Geld auszukommen. Bei den Finanzierungsquellen der Studierenden zeigt sich, dass im Durchschnitt sehr viel mehr deutsche als ausländische Studierende neben dem Studium jobben bzw. einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Gleichzeitig werden mehr deutsche als ausländische Studierende von ihren Eltern finanziell unterstützt.

Die Einkommensquellen der Studierenden

	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende aus ...	
		Entwicklungsländern	Industrieländern
Eltern	76,4 %	51,7 %	69,2 %
andere Verwandte	7,9 %	5,7 %	3,1 %
Stipendium	3,7 %	16 %	22,3 %
Partner/in	2,5 %	11,4 %	4,9 %
BaFöG	19 %	4 %	8,9 %
Ersparnisse	20,7 %	16,6 %	22,3 %
Job	67,4 %	45,7 %	38,8 %
sonstige Quellen	7,9 %	4,6 %	12,5 %

Wie lassen sich diese Ergebnisse interpretieren? Warum arbeiten sehr viel mehr deutsche als ausländische Studierende neben ihrem Studium? Ziehen es die ausländischen Studierenden vor, sich ganz auf ihr Studium zu konzentrieren oder suchen sie verzweifelt nach Beschäftigungsmöglichkeiten, um ihre oft prekäre finanzielle Lage zu verbessern? Stoßen ausländische Studierende auf Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, die es ihnen erschwert, eine Erwerbstätigkeit in dem von ihnen gewünschten Umfang aufzunehmen? Mit dieser Frage (und anderen Fragen) wird sich das nächste Kapitel beschäftigen.

3.2.2 Erwerbstätigkeit und Stundenlohn

Die Aussagen der Studierenden zu ihrem Nettostundenlohn erscheinen zunächst widersprüchlich: So sind ausländische Studierende sowohl in der höchsten Gruppe (25 DM und mehr) als auch in den niedrigsten Gruppen (unter 10 DM, bis unter 15 DM) überproportional vertreten.

Nettostundenlohn der deutschen/ ausländischen Studierenden (in DM)

	Deutsche Studierende	Ausländische Studierende
unter 10	0,6 %	2,7 %
10 bis unter 15	36,4 %	47,6 %
15 bis unter 20	43,2 %	25,4 %
20 bis unter 25	15,9 %	5,4 %
25 und mehr	4,0 %	18,9 %

Einen besseren Eindruck der Situation erhält man allerdings, wenn man zwischen ausländischen Studierenden aus Industrie- und Entwicklungsländern differenziert: so ist der durchschnittliche Nettostundenlohn⁷⁸ der Studierenden aus Industrieländern mit etwa 20 DM sogar höher als der Durchschnittslohn der deutschen Studierenden von 17 DM. Andererseits sieht man, dass die Studierenden aus Entwicklungsländern zu geringeren Löhnen arbeiten: ihr durchschnittlicher Nettostundenlohn beträgt lediglich knapp 15 DM.

⁷⁸ Die "Klassenmitte" bei der Kategorie "unter 10 DM" wurde auf 8 DM festgelegt; die Klassenmitte bei der Kategorie "25 DM und mehr" bei 30 DM.

Nettostundenlohn der ausländischen Studierenden (in DM)

	Ausländische Studierende aus Entwicklungsländern	Ausländische Studierende aus Industrieländern
unter 10	4,6 %	---
10 bis unter 15	67,8 %	30,3 %
15 bis unter 20	17,3 %	30,3 %
20 bis unter 25	2,3 %	9,0 %
25 und mehr	8,0 %	30,3 %

Wenn man die Frage stellt, wie die deutschen und ausländischen Studierenden ihre Erwerbstätigkeit subjektiv einschätzen so fällt auf, dass die deutschen Studierenden im Vergleich zu den ausländischen Studierenden deutlich mehr Spaß bei ihrer Arbeit haben und auch häufiger angeben, dass ihre Arbeit gut bezahlt wird:

**Einstellung zur eigenen Erwerbstätigkeit
(Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %)**

	AS	DS
<i>Ich bin auf meinen Job finanziell angewiesen</i>	58,7	61,5
<i>Mein Job nimmt mich zeitlich sehr in Anspruch</i>	45,0	40,8
<i>Mein Job macht mir viel Spaß</i>	46,9	60,9
<i>Mein Job ist mir zur Zeit wichtiger als das Studium</i>	10,5	10,1
<i>Mein Job ist sehr anstrengend</i>	32,3	30,7
<i>Ich werde für meine Arbeit gut bezahlt</i>	40,8	52,0
<i>Ich würde gerne mehr arbeiten, aber ich darf nicht</i>	29,5	---

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

Schaut man sich innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden die Gruppen der Studierenden aus Entwicklungs- und Industrieländern, die Gruppe der Bildungsinländer (BI) sowie der Männer (M) und Frauen (F) separat an, so zeigt sich, dass ausländische Studierende aus Industrieländern weit mehr Freude in ihrem Job haben als ihre Kommilitonen aus den Entwicklungsländern; sie geben auch mehr als doppelt so häufig an, für ihre Arbeit gut bezahlt zu werden. Die Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen ausländischen Studierenden sind im Vergleich dazu nicht so stark ausgeprägt. Interessant ist schließlich die Situation der Bildungsinländer, die überdurchschnittlich häufig angeben, einen sehr anstrengenden Job

auszuüben. Von gesetzlichen Beschränkungen hinsichtlich des Ausmaßes der Erwerbstätigkeit⁷⁹ sind fast die Hälfte (45,3%) der ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern in unserer Stichprobe betroffen. Wahrscheinlich ist dies ein nicht unbedeutender Faktor, der zu ihrer schlechteren Bezahlung und zur minderen Qualität ihrer Arbeitsplätze beiträgt.

***Einstellung zur eigenen Erwerbstätigkeit
(Zustimmung* zu folgenden Aussagen in %)***

	AS aus EL	AS aus IL	BI	M	F
<i>Ich bin auf meinen Job finanziell angewiesen</i>	71,1	50,0	57,7	67,6	54,2
<i>Mein Job nimmt mich zeitlich sehr in Anspruch</i>	50,6	42,0	46,2	45,6	45,0
<i>Mein Job macht mir viel Spaß</i>	28,6	61,8	38,5	43,7	50,0
<i>Mein Job ist mir zur Zeit wichtiger als das Studium</i>	9,8	11,0	15,4	15,9	7,6
<i>Mein Job ist sehr anstrengend</i>	36,9	28,0	42,3	40,0	27,7
<i>Ich werde für meine Arbeit gut bezahlt</i>	24,7	53,9	26,9	44,1	40,0
<i>Ich würde gerne mehr arbeiten, aber ich darf nicht</i>	45,3	14,1	19,2	33,8	27,7

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

3.3 Die sozialen Kontakte ausländischer Studierender

Die Antworten auf die offene Frage nach den größten Schwierigkeiten und Problemen, auf die ausländische Studierende während ihres Studienaufenthalts in Deutschland gestoßen sind, sind insofern sehr interessant, als sie einen unmittelbaren und authentischen Eindruck der alltäglichen Schwierigkeiten ausländischer Studierender vermitteln. Zwar ist es angesichts der Vielfältigkeit der Aussagen nicht ganz einfach Kategorien, zu finden, denen sämtliche Antworten eindeutig zugeordnet werden können, dennoch lässt sich feststellen, dass bei den 259 der 435 ausländischen Studierenden, die die offene Frage beantwortet haben, besonders häufig die Schwierigkeit beim

⁷⁹ Nach dem Ausländergesetz dürfen ausländische Studierende aus Nicht-EU-Staaten nur 90 Tage im Jahr arbeiten.

Knüpfen sozialer Kontakte beschrieben wurde – ein Problem, welches oft mit Schwierigkeiten im Studium sowie Schwierigkeiten, sich in einer fremden Sprache verständlich zu machen, einherging.

Im Folgenden sollen einige mir "typisch" erscheinende Antworten der ausländischen Studierenden dokumentiert werden:

- *"Ich finde, das größte Problem hier ist Kontakt mit deutschen Studierenden aufzunehmen."*
- *"Die größte Schwierigkeit ist Deutschen nicht nur als Bekanntschaft sondern als richtigen Freunden zu finden."*
- *"Die Unsicherheit gegenüber die zurückhaltende Reaktion der Deutschen zu überwinden."*
- *"Kontakte zu Deutschen zu knüpfen, nicht nur mit Leuten meines Landes zu bleiben. Die Deutschen Studierenden haben nicht immer Zeit (oder vielleicht Lust) mit den Ausländern zu sprechen oder auch auszugehen."*
- *"Deutsche kennenzulernen!!! - Sie sind geschlossen und nicht so hilfsbar"*
- *"Die Intoleranz mancher Deutscher bei anderen Meinungen und Sichtweisen von Ausländern."*
- *"Die meisten Probleme ergeben sich in alltäglichen Situationen, außerhalb der Uni, wobei viele Leute gar nicht hilfsbereit sind."*

Nachfolgend sollen diese einzelnen, frei formulierten Aussagen der ausländischen Studierenden zum Thema "soziale Kontakte" durch die in den standardisierten Fragen erhobenen Aussagen zum Thema "Freundschaft", "Kontakt zur Verwandtschaft" sowie "Partnerschaft" ergänzt werden.

3.3.1 Freundschaft

Wie die folgende Tabelle zeigt, haben die meisten ausländischen Studierenden (48%) in Trier mehr ausländische als deutsche Freunde. Die einzige Ausnahme von dieser Regel sind die Bildungsinländer, die in Deutschland aufgewachsen und daher überwiegend mit Deutschen befreundet sind. Die ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern (AS aus EL) scheinen es schwerer zu haben, deutsche Freunde zu finden.

Sind ihre in Trier lebenden Freunde überwiegend Ausländer oder Deutsche?...

	überwiegend Ausländer	gleichenteils Deutsche und Ausländer	überwiegend Deutsche
Ausländische Studierende ...	48,1 %	29,8 %	22,1 %
• aus Entwicklungsländern	59,1 %	25,6 %	15,3 %
• aus Industrieländern	37,6 %	31,7 %	30,8 %
Bildungsinländer	11,6 %	20,9 %	67,4 %

Fragt man konkreter nach, wie viele Freunde die ausländischen Studierenden unter den deutschen Studierenden haben (und umgekehrt), so zeigt sich, dass etwa ein Viertel aller ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern keine deutschen Freunde unter den Kommilitonen besitzt - von den ausländischen Studierenden aus den Industrieländern sagen dies nur 15,3 %.

Wie viele deutsche (ausländische) Studierende kennen Sie durch persönliche Freundschaft? (Antworten in %)

	Keinen	1 bis 2	3 bis 5	6 bis 9	10/mehr
Deutsche Studierende	39,0	35,5	28,5	10,3	9,7
Ausländische Studierende	20,1	27,9	26,2	10,4	15,3
• aus Entwicklungsländern	25,4	26,1	28,5	10,3	9,7
• aus Industrieländern	15,3	28,8	26,5	10,2	19,1
Bildungsinländer	4,8	16,7	26,2	21,4	31,0

Fragt man weiter nach der Form der Kontakte, z.B. ob sich ausländische und deutsche Studierende gelegentlich besuchen, so zeigen die Antworten, dass knapp die Hälfte (46,4 %) aller befragten deutschen Studierenden noch nie einen ausländischen Kommilitonen besucht hat. Umgekehrt sind es immerhin 23% aller ausländischen Studierenden (und 28,6% der Studierenden aus den Entwicklungsländern), die noch nie einen deutschen Studierenden besucht haben bzw. von ihnen besucht worden sind. Überraschend ist, dass sogar 10% der Bildungsinländer (BI) angeben, keinen persönlichen Besuchskontakt zu deutschen Studierenden zu haben.

Wie viele deutsche (ausländische) Studierende kennen Sie durch gelegentliche Besuche? (Antworten in %)

	Keinen	1 bis 2	3 bis 5	6 bis 9	10/mehr
Deutsche Studierende	46,4	32,4	14,0	4,1	3,2
Ausländische Studierende	23,0	27,0	24,5	12,2	13,3
• aus Entwicklungsländern	28,6	29,2	24,0	7,8	10,4
• aus Industrieländern	18,0	24,4	26,3	15,1	16,1
Bildungsinländer	10,3	7,7	25,6	23,1	33,3

3.3.2 Verwandtschaft

Wie sieht es aus mit Kontakten zu engeren Angehörigen? Haben die meisten der ausländischen Studierenden Verwandte in Deutschland, die ihnen bei Problemen behilflich sein könnten oder sind sie auf sich allein gestellt?

Wie die nachfolgende Tabelle zeigt, hat die überwiegende Mehrzahl (62,2%) der ausländischen Studierenden keine Angehörigen in Deutschland. Studierende aus Entwicklungsländern leben öfter als die Studierenden aus Industrieländern mit einem Lebenspartner und/oder Kindern in Deutschland; dafür haben Studierende aus Industrieländern etwas häufiger Kontakte zu Geschwistern oder anderen Verwandten, die ebenfalls in Deutschland leben.

Haben Sie Angehörige, die in Deutschland leben?

	AS ges.	SS aus EL	AS aus IL
Nein, keine	62,2 %	59,4 %	62,5 %
Eltern	9,2 %	10,3 %	9,4 %
Geschwister	10,6 %	10,3 %	11,6 %
Lebenspartner	19,8 %	25,7 %	15,6 %
Kinder	3,7 %	5,1 %	1,8 %
and. Verwandte	20,5 %	13,1 %	20,5 %

3.3.3 Partnerschaft

Die Angaben der Studierenden zum Familienstand zeigen, dass unter allen Studierenden die Gruppe der "Ledigen ohne festen Partner" mit knapp 50 % etwa gleich groß ist. Lediglich die Formen des Zusammenlebens sind unterschiedlich; so sind ausländische Studierende aus Entwicklungsländern (sowie ausländische Studierende insgesamt) häufiger verheiratet als etwa die deutschen Studierenden:

Familienstand

	ledig, ohne festen Partner	ledig, mit festem Partner	verheiratet
Deutsche Studierende	46,7 %	49,6 %	3,3 %
Ausländische Studierende ...	48,7 %	36,2 %	14,4 %
• aus Entwicklungsländern	47,4 %	29,5 %	22 %
• aus Industrieländern	48,4 %	43,9 %	7,2 %

3.4 Diskriminierung

Werden ausländische Studierende in Deutschland aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt? Stoßen Sie auf Ablehnung, auf Gleichgültigkeit oder werden sie überwiegend freundlich aufgenommen? Diesen und weiteren Fragen wird im folgenden Kapitel nachgegangen, wobei in Anlehnung an eine Studie von Kotenkar (1986) versucht wird, zwischen einem kollektiven Bewusstsein von Diskriminierung (3.4.1) und der individuellen Betroffenheit von Diskriminierung (3.4.2) zu unterscheiden.

3.4.1 Meinungen zum Thema Diskriminierung von Ausländern

Wie die folgende Tabelle zeigt, sind knapp ein Viertel (22,8 %) aller Studierenden aus den Entwicklungsländern (AS aus EL) der Meinung, dass Diskriminierung von Ausländern in Deutschland alltäglich ist - bei den Bildungsinländern (BI) liegt dieser Wert sogar bei 29,5 % - bei den Studierenden aus Industrienationen (AS aus IL) lediglich bei 14,7%, die deutschen Studierenden (DS) teilen zu 15,7% diese Ansicht. Die Hilfsbereitschaft der deutschen Bevölkerung in der unmittelbaren Umgebung wird von den ausländischen Studierenden mit 72,8 % Zustimmung hingegen sehr positiv hervorgehoben - dabei sind umgekehrt nur 29,3 % aller Deutschen der Ansicht, dass die deutsche Bevölkerung sonderlich "gastfreundlich" ist.

Zustimmung zu folgenden Aussagen in %*

	AS	DS	AS aus EL	AS aus IL	BI
<i>Diskriminierung von Ausländern ist hier alltäglich</i>	18,5	15,7	22,8	14,7	29,5
<i>Die Deutschen, die ich kenne, sind sehr hilfsbereit (gastfreundlich)</i>	72,8	29,3	66,1	77,1	65,9
<i>Ausländer werden hier wie Dienstboten behandelt</i>	10,9	24,1	18,1	5,3	7,1
<i>Deutschland ist ein tolerantes, weltoffenes Land</i>	36,0	28,2	33,9	37,9	16,7
<i>Ich kenne ausländische Opfer rassistischer Gewalt</i>	14,4	18,6	16,1	10,6	25,0
<i>Ich habe Angst vor rassistischen Übergriffen</i>	26,0	---	38,6	14,4	27,3

* Die Zahlenwerte 1 und 2 auf der Skala von 1 "trifft völlig zu" bis 5 "trifft gar nicht zu" wurden als Zustimmung gewertet.

Den Eindruck, dass Ausländer hier wie Dienstboten behandelt werden, haben ebenfalls am ehesten die Deutschen (24,1 %), gefolgt von den Studierenden aus Entwicklungsländern (18,1 %). Mit der Aussage "Deutschland ist ein tolerantes, weltoffenes Land" sind die Bildungsinländer am wenigsten einverstanden; nur 16,7% würden dieser Aussage zustimmen - im Vergleich zu 28,2 % Zustimmung unter den deutschen und 36 % Zustimmung unter den ausländischen Studierenden.

Erschrecken muss es, dass jeder vierte in Deutschland aufgewachsene Ausländer angibt, ein Opfer rassistischer Gewalt zu kennen - bei den deutschen Studierenden beträgt der entsprechende Anteil 18,6% und ist damit höher als der Anteil der Studierenden aus Entwicklungsländern (16,1%).⁸⁰ Die größte Angst, ein Opfer rassistischer Übergriffe zu werden haben die Studierenden aus Entwicklungsländern mit 38,6%, gefolgt von den Bildungsinländern mit 27,3%, was zweifellos mit der im Durchschnitt dunkleren Hautfarbe der Befragten in diesen Gruppen zu tun hat. In jedem Fall ist der hohe Anteil jener ausländischen Studierenden, die sich vor rassistischen Übergriffen

⁸⁰ was sich dadurch erklären lässt, dass viele ausländische Studierende – im Gegensatz sowohl zu den deutschen Studierenden als auch den Bildungsinländern – relativ kurze Zeit in Deutschland verbringen.

fürchten, erstaunlich und wirft zahlreiche Fragen auf: Sind farbige Menschen in Deutschland in wachsendem Maße rassistisch motivierten Attacken ausgesetzt? Oder ist die Angst lediglich die Folge der öffentlichen Auseinandersetzung über rechte Gewalt in den Medien? Wie können ausländische Studierende (bzw. Menschen dunklerer Hautfarbe allgemein) besser vor derartigen Übergriffen geschützt werden?

3.4.2 Erfahrungen mit Diskriminierung

Durch einen Fragebogen herauszufinden, inwiefern ausländische Studierende diskriminiert werden, ist nicht ganz einfach und ich habe nach längeren Diskussionen folgende Frageformulierung gewählt, die den Vorzug – oder den Nachteil – besitzt, dass drei unterschiedliche Dimensionen (Benachteiligung, Beleidigung, Ablehnung ausländischer Studierender) damit erfasst werden:

“Wurden Sie während Ihres Aufenthaltes in Deutschland schon einmal aufgrund ihrer Herkunft benachteiligt, beleidigt oder abgelehnt?”

	oft	manchmal	noch nie	weiß nicht
Ausländische Studierende ...	2,1 %	36,3 %	46,9 %	14,6 %
• aus Entwicklungsländern	2,9 %	46,6 %	32,8 %	17,8 %
• aus Industrieländern	1,4 %	28,0 %	61,0 %	9,6 %
• Bildungsinländer	2,3 %	50,0 %	38,6 %	9,1 %
• Frauen	1,5 %	35,5 %	49,8 %	13,2 %
• Männer	2,2 %	39,6 %	40,3 %	18,6 %

Über die Hälfte (52,3%) der Bildungsinländer bejaht diese Frage, gefolgt von 49,5% aller Studierenden aus den Entwicklungsländern und lediglich 29,4% der Studierenden aus den Industrieländern. Fragt man innerhalb der Gruppe, die angibt, schon einmal diskriminiert worden zu sein, genauer nach, von wem die Diskriminierung ihnen gegenüber ausging, so ergibt sich ein sehr interessantes Bild.

„Falls ja, von wem haben Sie diese Benachteiligung oder Ablehnung erfahren?“

	Studierende aus EL	Studierende aus IL	Bildungsinländer
von Studierenden	23,3 %	40,6 %	21,7 %
von Professoren	11,6 %	26,6 %	26,1 %
von Vermietern	27,9 %	14,1 %	17,4 %
von Nachbarn	9,3 %	4,7 %	17,4 %
von Polizei oder BGS	15,1 %	6,3 %	4,3 %
von deutschen Behörden	47,7 %	37,5 %	65,2 %
von ArbeitskollegInnen	16,3 %	9,4 %	13,0 %
von VerkäuferInnen	36,0 %	34,4 %	26,1 %
von anderen	25,6 %	23,4 %	34,8 %

Zwar sind die Fallzahlen zum Teil recht klein (so umfasst die Gruppe der Bildungsinländer, die angibt, schon einmal diskriminiert worden zu sein, nur 44 Personen), nichtsdestotrotz lassen sich einige Schlüsse ziehen: So scheint das Problem der Diskriminierung mit ungerechter Behandlung seitens deutscher Behörden eng verbunden zu sein. Ob dies daran liegt, dass die gesetzlichen Bestimmungen, die von diesen Behörden ausgeführt werden, diskriminierend sind oder ob die MitarbeiterInnen in diesen Behörden zu AusländerInnen besonders unfreundlich sind, kann an dieser Stelle nicht entschieden werden. Wahrscheinlich ist beides der Fall.

Interessanterweise fühlen sich die Studierenden aus Industrieländern viel häufiger von deutschen Studierenden oder ProfessorInnen schlecht behandelt bzw. diskriminiert als ihre Kommilitonen aus den Entwicklungsländern. Diese haben demgegenüber größere Probleme mit Vermietern, der Polizei oder dem Bundesgrenzschutz, mit ArbeitskollegInnen oder VerkäuferInnen. Die Gruppe der Bildungsinländer hat mit deutschen Behörden mit Abstand die schlechtesten Erfahrungen gemacht. Auch Probleme mit den Nachbarn sowie Probleme mit Professoren treten bei ihnen vergleichsweise häufiger auf.

Wie die folgende Tabelle demonstriert, existieren bei der Frage nach der Diskriminierung interessante geschlechtsspezifische Unterschiede. Sehr viel mehr Männer als Frauen haben Probleme mit deutschen Studierenden, mit Vermietern, mit Polizei oder Bundesgrenzschutz sowie mit Arbeitskollegen.

Demgegenüber haben Frauen größere Schwierigkeiten mit Professoren, mit Nachbarn sowie mit VerkäuferInnen als ihre männlichen Kommilitonen:

„Falls ja, von wem haben Sie diese Benachteiligung oder Ablehnung erfahren?“

	Ausländische Studierende	Männer	Frauen
von Studierenden	29,9 %	34,3 %	18,3 %
von Professoren	18,9 %	15,0 %	21,2 %
von Vermietern	20,7 %	31,7 %	13,1 %
von Nachbarn	8,5 %	5,0 %	11,1 %
von Polizei oder BGS	12,2 %	18,3 %	9,1 %
von deutschen Behörden	43,0 %	43,3 %	44,4 %
von ArbeitskollegInnen	14,0 %	16,7 %	11,1 %
von VerkäuferInnen	37,8 %	30,0 %	42,4 %
von anderen	24,4 %	21,7 %	24,2 %

4. Fazit

Wie lassen sich die Ergebnisse unserer Studie im Hinblick auf die zentrale Frage nach der Integration bzw. Diskriminierung von ausländischen Studierenden zusammenfassen? Fühlen sich ausländische Studierende in Deutschland wohl? Erfahren Sie Toleranz und Gastfreundschaft oder stoßen Sie auf Gleichgültigkeit oder gar offene Ablehnung?

Ich denke, die vorgestellten Ergebnisse haben gezeigt, dass es wenig Sinn macht, generelle Aussagen über die Integration von ausländischen Studierenden zu machen, da die Unterschiede innerhalb der Gruppe der ausländischen Studierenden zu groß sind. Studierende aus Entwicklungsländern haben weit- aus häufiger als ihre Kommilitonen aus den Industrieländern mit objektiven Benachteiligungen zu kämpfen: Sie haben für ihr Studium weniger Geld zur Verfügung, bekommen seltener Stipendien, finden nicht so leicht Freunde und stoßen in ihrem Umfeld häufiger auf Formen der Diskriminierung und Ablehnung. Worauf dies zurückzuführen ist, kann an dieser Stelle nicht beantwortet werden; wahrscheinlich spielen hier sowohl die dunklere Hautfarbe, der im Durchschnitt geringere soziale Status als auch die möglicherweise geringeren Sprachkenntnisse eine Rolle. Fest steht, dass die objektive Benachteiligung von Studierenden aus den Entwicklungsländern von diesen sehr wohl empfunden und reflektiert wird. Wie die folgende Tabelle zeigt, geben fast ausschließlich ausländische Studierende aus Entwicklungsländern an, dass sie in Deutschland auf Ablehnung stoßen bzw. sich als "unerwünscht" erfahren. Auch haben sie

häufiger das Gefühl nur hier geduldet zu werden (39,8%) statt hier willkommen zu sein (28,9%). Bei den ausländischen Studierenden aus den Industrieländern verhält es sich umgekehrt: 23,3% fühlen sich "geduldet", 43,5% "willkommen".

„Wie fühlen Sie sich in der BRD?“

	unerwünscht	geduldeter Gast	willkommener Gast	fast wie ein Deutscher
Ausländische Studierende	6,1 %	31,5 %	37,9 %	24,6 %
aus Entwicklungsländern	14,1 %	39,8 %	28,9 %	17,2 %
• aus Industrieländern	1,0 %	23,3 %	43,5 %	32,1 %
• Bildungsinländer	---	29,4 %	2,9 %	67,6 %
Frauen	6,0 %	28,4 %	40,5 %	25,1 %
Männer	6,7 %	36,1 %	32,8 %	24,4 %

Es muss also in vielen Bereichen noch eine Menge getan werden, bis die 53,8 % der ausländischen Studierenden aus den Entwicklungsländern, die das Gefühl haben, hier "unerwünscht" zu sein oder lediglich "geduldet" zu werden, sich hier ebenfalls "willkommen" fühlen können.

Literatur:

- Jeschek, Wolfgang (2001): Schulbesuch und Ausbildung von jungen Ausländern - kaum noch Fortschritte. In: DIW-Wochenbericht Nr. 10. Internet-URL: <http://www.diw-berlin.de/deutsch/publikationen/wochenberichte/jahrgang01/>
- Kotenkar Arun (1986): Ausländische Studenten in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Universität Frankfurt. 2. Aufl. Stuttgart.
- Schnitzer, Klaus (1999): Wirtschaftliche und soziale Lage der ausländischen Studierenden in Deutschland. Ergebnisse der 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem Bonn.
- Schnitzer, Klaus, Wolfgang Isserstedt, Peter Müßig-Trapp, Jochen Schreiber (1998): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem Bonn.

Kontaktadresse der Autorin:

Lydia Krüger, M.A. Soziologie, M.A. Politikwissenschaft
 Universität Trier, Fachbereich IV Soziologie, Raum C 518, 54286 Trier
 Tel. 0651 201 2728, e-mail: kruegerl@uni-trier.de

Torsten Jäger (WUS)

**Diskriminierungserfahrungen ausländischer Studierender in Deutschland:
Die Hochschule als Spiegelbild der Gesellschaft - Ergebnisse einer Umfrage
des WUS**

Vorbemerkungen

Das Ausländerstudium in der Bundesrepublik Deutschland steht seit der bemerkenswerten Ansprache des Bundeskanzlers Gerhard Schröder zur Eröffnung der CEBIT in Hannover im Jahre 2000⁸¹ in einem ständigen Spannungsfeld zwischen der politisch gewollten Internationalisierung der Hochschulen, den diesbezüglich gegebenen rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen und den konkreten Diskriminierungserfahrungen ausländischer Studierender. Im Zuge des globalen Wettbewerbs um die besten Köpfe haben die Studierenden- und Wissenschaftsorganisationen der Bundesrepublik Deutschland, der Bundeskanzler und die vom ihm geführte Bundesregierung, die parlamentarische Opposition sowie Vertreter der gewerblichen Wirtschaft und von Bund, Ländern und Gemeinden sich in seltener Einmütigkeit auf ein gemeinsames Ziel verständigt: Die stärkere Öffnung der Tore deutscher Universitäten und Fachhochschulen für Studierende aus aller Welt! Von Marketing-Konzepten wie *Gate Germany* und der *Hi! Potentials*-Initiative der Konzentrierten Aktion "Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland" versprechen sich die beteiligten Akteure einen merklichen Anstieg der Zahlen ausländischer Studierender am Hochschulstandort Deutschland.⁸² Mit der Reform der Rechtsgrundlage des Ausländerstudiums im Rahmen des zwar beschlossenen, aber noch nicht in Kraft getretenen Zuwanderungsbegren-

⁸¹ Mit der dort vorgenommenen Ankündigung des Bundeskanzlers, zukünftig weltweit aktiv um Fachkräfte aus der IT-Branche werben zu wollen, begann in der Bundesrepublik Deutschland die breite gesellschaftliche Diskussion um Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland. Ein zentraler Gegenstand der Diskussion war auch das Werben um eine größere Anzahl ausländischer Studierender an den deutschen Hochschulen.

⁸² Gegenwärtig studieren an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland etwa 200.000 ausländische Studierende. Hierunter befinden sich knapp 90.000 sogenannte Bildungsinländer, die ihre Hochschulzugangsberechtigung bereits in der Bundesrepublik Deutschland erworben haben.

zungsgesetzes⁸³ sowie durch eine Reihe von Maßnahmen im Hinblick auf die internationale Kompatibilität von in Deutschland erreichten Studienabschlüssen⁸⁴ haben die rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland ohne jeden Zweifel einen Attraktivitätsschub erhalten. Die Anpassung des Studienaufbaus und der in der Bundesrepublik zu erwerbenden Studienabschlüsse an international übliche Strukturen sowie die Lockerung der bislang über die Maßen restriktiven Regelungen im Hinblick auf studienbegleitende Erwerbstätigkeit leisten ebenso wesentliche Beiträge zur Attraktivität eines Studiums in Deutschland wie das zur Zeit noch gültige soziale Moment der Gebührenfreiheit der Hochschulen und das politische und soziale Engagement seitens der Akademischen Auslandsämter und anderer mit der Beratung und Begleitung ausländischer Studierender befasster Organisationen und Institutionen.⁸⁵

Wie aber empfinden ausländische Studierende das ihnen von der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland im Allgemeinen und von Kommilitonen, Lehrenden und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschulverwaltung in dem Mikrokosmos Campus im Besonderen entgegengebrachte Klima? Ist die Hochschule lediglich das Spiegelbild einer Gesellschaft, in der Ausländerfeindlichkeit und Rassismus zwar keine Attitüden der Mehrheit, aber dennoch weitverbreitetes Gedankengut sind oder ist sie - wie es häufig proklamiert wird - eine perspektivisch hoffnungsvoll in die Gesellschaft hineinwirkende Insel der interkulturellen Glückseligkeit? Mit Recht weist Uta Pioch, die für den Hochschulbereich zuständige Referentin der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen darauf hin, dass wir hinsichtlich dieses dritten Schenkels im

⁸³ Mit den Neuregelungen der rechtlichen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland in den §§ 16ff. wird insbesondere die bisherige Arbeitserlaubnisregelung für ausländische Studierende gelockert und ausländischen Absolventen deutscher Hochschulen die Möglichkeit eingeräumt, auch nach Abschluss ihres Studiums mindestens vorübergehend in der Bundesrepublik Deutschland Berufserfahrung zu sammeln.

⁸⁴ Vgl. hierzu: Hormuth, Prof. Dr. Stefan: Studienstandort Deutschland und die Internationalisierung der Hochschulen. In: Dr. Kambiz Ghawami und Gerd Köhler (Hrsg.): Internationalisierung der Hochschulen - ohne ausländische Studierende? Dokumentation des Hochschulkongresses von World University Service und Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft am 5. und 6. Oktober 2001 in Mainz. Wiesbaden 2002. S. 91-96. (zu beziehen über WUS, Goebenstr. 35, 65195 Wiesbaden, E-Mail: info@wusgermany.de)

⁸⁵ Dennoch beklagen ausländische Studierende in der von WUS durchgeführten Befragung auch die rechtlichen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums als strukturelle Diskriminierung. Hierauf wird im Verlauf dieses Beitrages noch näher einzugehen sein. Die ausführlichen Ergebnisse der Befragung - auch zu dem Aspekt der strukturellen Diskriminierung - sind dargelegt in: Jäger, Torsten: Ergebnisse einer Umfrage des World University Service (WUS) zum Thema „Rassismus und Diskriminierung gegenüber ausländischen Studierenden an deutschen Hochschulen. In: Dr. Kambiz Ghawami und Gerd Köhler (Hrsg.) 2002. S. 211-264.

Spannungsfeld des Ausländerstudiums noch vor erheblichen Wissenslücken stehen:

„Aus den Medien erfahren wir von den besonders schweren ausländerfeindlichen Übergriffen unter Anwendung physischer Gewalt. Angesichts der gravierenden Bedeutung eines ausländerfeindlichen Klimas für das gesellschaftliche Zusammenleben wie auch für den Studienstandort Deutschland liegen allerdings erst erstaunlich geringe wissenschaftliche Erkenntnisse über die unterschiedlichen Formen von Diskriminierungen, ihr Zusammenwirken und das gesamte Erscheinungsbild rassistischer Diskriminierungen vor. Für die zielgenaue Umsetzung von Maßnahmen für Toleranz und Interkulturalität an Hochschulen ist dieses Wissen jedoch unerlässlich.“⁸⁶

Methode und erkenntnisleitendes Interesse

In Zusammenarbeit mit den Allgemeinen Studierendenausschüssen an den Hochschulen, Einrichtungen zur Beratung und Begleitung ausländischer Studierender innerhalb und außerhalb der Hochschulen sowie mit ausländischen Studierendenvereinen und weiteren Hochschulinstitutionen hat der World University Service (WUS) von Oktober 2000 bis Juni 2001 unter ausländischen Studierenden eine fragebogengestützte Umfrage zum Thema Rassismus und Diskriminierung an deutschen Hochschulen durchgeführt. Die Fragebögen wurden deutschlandweit mit der Bitte an die genannten Kooperationspartner versandt, sie an ausländische Studierende weiterzuleiten und diese über die Intention der Erhebung zu informieren. Abgefragt wurden insgesamt fünf Dimensionen:

1. Mittelbare und unmittelbare Erfahrungen mit physischer Gewalt
2. Mittelbare und unmittelbare Erfahrungen mit der Androhung von physischer Gewalt
3. Mittelbare und unmittelbare Erfahrungen mit verbaler Gewalt
4. Erfahrungen struktureller Diskriminierung
5. Erfahrungen willkürlicher Diskriminierung

Die subjektive Dimension der Befragung wurde jeweils bereits in der Fragestellung klar herausgestellt. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass Studierende Diskriminierungs- oder Gewalterfahrungen in einen weltanschau-

⁸⁶ Pioch, Uta: Hochschulstandort Deutschland: Die Hochschule als Spiegelbild der Gesellschaft – Maßnahmen für Toleranz und Interkulturalität. In: Dr. Kambiz Ghawami und Gerd Köhler (Hrsg.) 2002. S. 159-170.

lichen Kontext von Rassismus oder Fremdenfeindlichkeit stellen, der so nicht gegeben ist. Zwar ist die Datenbasis mit insgesamt 1.037 rückgelaufenen Fragebögen quantitativ umfangreich, dennoch sind die vorliegenden Ergebnisse der Befragung keinesfalls als repräsentativ zu bewerten.⁸⁷ Es ist nicht mehr und nicht weniger als eine (erschreckende) Vielzahl von Einzelfällen, die diese Befragung widerspiegelt. Ob sich diese Einzelfälle in den Erfahrungen der Gesamtheit ausländischer Studierender zu einer Fläche zusammenfügen, muss letztlich offen bleiben.

Ergebnisse der Befragung

Die Erfahrungen mit Gewalt und Diskriminierungen, die nach dem Empfinden der Betroffenen rassistisch motiviert ist, lassen sich nach den Auskünften der ausländischen Studierenden in unterschiedlichster Intensität auf allen fünf abgefragten Ebenen wahrnehmen.

Physische Gewalterfahrungen und die Androhung physischer Gewalt

Szenen direkter Gewaltausübung gegen ausländische Studierende, von denen gut 16 Prozent der Befragten unmittelbar betroffen waren und knapp 20 Prozent mittelbar Kenntnis haben, spielen sich in den meisten Fällen nicht an der Hochschule selbst ab, sondern in anderen öffentlichen Räumen, etwa an Bahnhöfen, in öffentlichen Verkehrsmitteln, in Park- und Grünanlagen oder in Diskotheken. So berichtet ein togoischer Studierender, er sei in den vergangenen fünf Jahren bereits dreimal zur Zielscheibe fremdenfeindlicher physischer Gewalt geworden. Tatorte waren zweimal der Bahnhofsvorplatz seiner Studienstadt, wo er beim ersten Mal schmerzhaft fixiert und bedroht und beim zweiten Mal mit Schlägen in den Bauchbereich und das Gesicht traktiert wurde. Ein drittes Mal lauerten ihm die Täter am frühen Abend auf und vertrieben ihn mit Tritten aus einer öffentlichen Parkanlage. Ein chinesischer Studierender wurde von einer Gruppe Jugendlicher in einer Straßenbahn zunächst verbal

⁸⁷ Es ist davon auszugehen, dass die Bereitschaft zur Beteiligung an einer Umfrage zu Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen maßgeblich von dem Gefühl beeinflusst wird, zu dieser Thematik etwas beizutragen zu haben. Die Ergebnisse dürften somit zugunsten eines Bildes verfälscht sein, das Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen als in der (Alltags-)Realität ausländischer Studierender existierende Normalität erscheinen lässt. Darüber hinaus ergibt sich aus der Auswertung der Angaben zur Person, dass von einer repräsentativen Umfrage nicht gesprochen werden kann: Teilweise ergeben sich erhebliche Differenzen zwischen der erhobenen Datenbasis und den tatsächlichen Verteilungen der Gesamtzahl ausländischer Studierender in Deutschland nach Herkunftsregion und Studienbundesland. Diese Abweichungen resultieren unter anderem aus den unterschiedlichen Kooperationsgraden der angeschriebenen und um Verteilung gebetenen Multiplikatoren.

bedroht und anschließend in Anwesenheit anderer Fahrgäste so verprügelt, dass sein Nasenbein gebrochen und seine Brille zerstört war.

Innerhalb des unmittelbaren Hochschulgeländes berichten Studierende von nächtlichen Gewalterfahrungen im Rahmen von Hochschulfesten. In nahezu allen Fällen erwähnen die Betroffenen allerdings ausdrücklich, dass es sich bei den Tätern nicht um Studierende, sondern um ungebetene Gäste gehandelt habe. Mehrere Studierende geben an, es habe Übergriffe gegen ihre Wohnheime gegeben. Hiervon wurden in zwei Fällen Brandsätze durch Fenster geworfen. Zwei Befragte berichten von ausländischen Kommilitonen, die ihr Studium in Deutschland unter dem Eindruck gemachter Gewalterfahrungen bzw. der glaubwürdigen Drohung mit der Anwendung von Gewalt abgebrochen und das Land verlassen haben.

Im Vergleich zu diesen Vorfällen ist die Mehrzahl der geschilderten Gewalterfahrungen deutlich weniger intensiv. Stellvertretend: *Es war ein ganz junger Mann. Er ist an mir vorbeigegangen und dann hat er mich von hinten getreten und ist weggelaufen. Der war ganz jung, vielleicht 15 oder 17 Jahre. Afrikanische Studierende - eine Gruppierung, die in der Regel durch das äußere Erscheinungsbild leicht als fremd identifiziert werden kann - sind nach den Ergebnissen der Befragung überdurchschnittlich häufig von physischer Gewalt betroffen.*

Gut 15 Prozent der Befragten berichten davon, in der Vergangenheit mit physischer Gewalt bedroht worden zu sein oder ausländische Studierende zu kennen, die hiervon betroffen waren. Keine dieser Erfahrungen wurde innerhalb der Hochschule gemacht. Allerdings wird mehrfach von telefonischen Bedrohungen berichtet, bei denen die Adressaten hochschulpolitisch aktiv und innerhalb des Campus Personen des öffentlichen Lebens sind. Es liegt somit nahe zu vermuten, dass die Drohungen mittelbar oder unmittelbar von Studierenden ausgehen. Verbale Bedrohungen werden nach den Schilderungen der Betroffenen regelmäßig im Kontext von virulenten Vorurteilen und Stereotypen gegenüber Ausländern ausgesprochen. Dabei scheinen die Adressaten oftmals lediglich eine Repräsentantenrolle einzunehmen. Beispielsweise berichtet ein Befragter, er sei von einer hochaggressiven Gruppe junger kurzhaariger Männer im Freibad unter Androhung körperlicher Gewalt aufgefordert worden, nicht in das Becken zu gehen, damit das Wasser nicht mit Ausländerbakterien verseucht werde. Ein anderer Befragter schildert einen Vorfall in einer S-Bahn. Er wurde von drei Männern bedrängt und gezwungen, sich von seinem Sitzplatz

zu erheben und auf den Boden zu setzen. Sie erklärten ihm, dass es Ausländern solange verboten sei, sich in der Bahn auf die Sitze zu setzen, bis wieder eigene Wagen für sie angehängt würden.

Verbale Gewalterfahrungen

Subjektiv als fremdenfeindlich motiviert empfundene verbale Gewalterfahrungen gehören nach den Ergebnissen der Befragung offensichtlich zum Alltag ausländischer Studierender in der Bundesrepublik Deutschland. Deutlich mehr als die Hälfte aller Befragten hat solche Beleidigungen erfahren müssen oder kennt hiervon betroffene ausländische Studierende. Viele der Befragten antworten generell: *Das passiert mir oft und so geht es auch meinen Kommilitonen aus dem Ausland.* Während Studierende aus allen anderen Herkunftsregionen relativ unterdurchschnittlich häufig betroffen sind, haben nahezu zwei von drei afrikanischen Studierenden Erfahrungen mit verbaler Gewalt machen müssen. Die Zielgruppe fremdenfeindlich motivierter verbaler Gewalt, die oft in alltäglichen Situationen bzw. im Vorübergehen ausgeübt wird, scheint also vorwiegend über das unveräußerliche körperliche Merkmal der Hautfarbe identifiziert zu werden. Tatorte verbaler Gewalttaten sind in unterschiedlichen Ausformungen nahezu gleichberechtigt die Hochschule selbst und andere öffentliche Räume. Außerhalb der Hochschule vollziehen sich Beleidigungen häufig quasi im Vorübergehen; die Betroffenen werden - so scheint es - weniger als Personen, sondern vielmehr als Repräsentanten eines durch die Täter konstruierten Ausländer-Kollektivs adressiert. So berichtet beispielsweise ein eritreischer Befragter, er arbeite in einem Warenhaus und müsse sich manchmal Kundenäußerungen wie *Schau 'n Sie sich doch mal an, was kann man auch von einem wie Ihnen erwarten?* gefallen lassen. Besonders häufig sind Beleidigungen in Nachruffsituationen, so z.B. in Fußgängerzonen: *Ich bin öfters als ‚Scheißneger‘ beschimpft worden oder Standardwort ist Kanake* sind in diesem Zusammenhang typisch angeführte Äußerungen. Innerhalb der Hochschule beklagen die Befragten in der Regel deutlich subtilere Mechanismen der Beleidigung und Diffamierungen durch ihre Kommilitonen, Dozenten und Mitarbeiter der Hochschulverwaltung. Nur selten werden Verbalattacken wie z.B. *Mit ihnen kann ich nicht reden, Sie stinken!* ausgeführt. Der Befragte, der diesen Ausfall der Leiterin des Amts für Immatrikulationen seiner Hochschule gegenüber einer osteuropäischen Kommilitonin referiert, erklärt weiter, die Mitarbeiterin habe ein grundsätzliches Problem, sich in angemessener Weise mit den Studierenden auseinander zu setzen. *Je offensichtlicher eine fremde Nationalität ist, desto offener ihre verbalen Attacken.* Überraschenderweise

schildern Betroffene vorwiegend Beleidigungen und Diffamierungen durch ihre Dozenten während des Lehrbetriebs. Einige Beispiele:

- *So eine Rechnung geht vielleicht bei Ihnen in Afrika auf, aber nicht hier.* (Kommentar eines Dozenten im Rahmen einer Übung gegenüber einem Studierenden der Elektrotechnik aus der Elfenbeinküste).
- *Man merkt, dass bei Ihnen zu Hause die Uhren anders gehen. Haben Sie noch Tee getrunken und Wasserpfeife geraucht?* (Öffentliche Ansprache eines Professors an einen verspätet im Seminar erscheinenden palästinensischen Studierenden). Nachdem der Studierende sich einen solchen Kommentar - nach eigenen Angaben höflich - verbeten hatte, wurde ihm von Seiten des Professors entgegengehalten, mit dieser Arbeitseinstellung werde es *mit Ihrem Staat wohl nie was werden*. Der Studierende berichtet, dass sich die Kommilitonen mit ihm solidarisiert hätten und der Professor sich schließlich im Seminar für seine Entgleisung entschuldigt habe.
- *Wir sind hier nicht irgendwo im Busch. Wir brauchen klare Antworten und kein Palaver!*
- *Sie kommen aus Brasilien? Da tanzt man doch eher Samba als dass man sich hinsetzt und ernsthaft arbeitet!*
- *Man sollte nicht glauben, dass bei Ihnen die Mathematik erfunden wurde. Dümmer geht es ja wohl nicht mehr.*

Von offenen verbalen Attacken durch ihre Kommilitonen berichten ausländische Studierende nur selten. Häufiger werden mittelbare Beleidigungen beklagt, deren Urheber sich in der Anonymität von Wand- und Toilettenschmierereien verbergen: *Richtig schlimme Sprüche kann man in der Toilette (..) an der Uni lesen. Da steht, was man mit den Ausländern machen sollte. Rauswerfen ist noch das Schönste, manchmal steht auch da, dass man uns alle vergasen soll.*

Diskriminierungserfahrungen

Anders als bei den Dimensionen physischer und verbaler Gewalt wurden die ausländischen Studierenden hinsichtlich ihrer Diskriminierungserfahrungen primär im unmittelbaren Kontext ihres Studiums befragt. Sie werden daher im folgenden nicht nach Örtlichkeiten, sondern entlang der Ebenen strukturell und willkürlich analysiert.

Strukturelle Diskriminierungserfahrungen

Etwa 35 Prozent der Befragten erkennen Diskriminierungsmomente auf der strukturellen Ebene. Angeführt werden in diesem Zusammenhang regelmäßig die arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Bedingungen, die in ihrer Wirkungsweise als ausgrenzend erlebt werden. Häufig beklagen Befragte bei der Verlängerung ihrer Aufenthaltsbewilligung grundsätzlich lange Wartezeiten. Schwierigkeiten werden auch bei der Verlängerung der Bewilligung bei beabsichtigtem Studienfachwechsel (auch in der Anfangsphase des Studiums) oder bei einer Verlängerung mit dem Ziel einer Promotion referiert. Ebenfalls wird beklagt, dass Ausländerbehörden häufig trotz vorliegender Verpflichtungserklärung sowie einer Krankenversicherung der Erteilung eines Visums für Familienangehörige (Verwandte zweiten Grades, aber auch Ehepartner und minderjährige Kinder) nicht zustimmen. Kritisch angemerkt wird weiterhin, dass es z.T. bei Studierenden an der selben Hochschule je nach Zuständigkeit unterschiedliche Praktiken der Ausländerbehörden bezüglich der ausländerrechtlichen Erteilung der Arbeitserlaubnis während des Semesters gibt. Insbesondere Studierende aus Staaten, die weder der Europäischen Union angehören, noch durch Assoziierungsabkommen mit der Europäischen Union verbunden sind, beklagen die geltende Arbeitserlaubnisregelung. Schon die sogenannte Vorrangprüfung durch das Arbeitsamt⁸⁸ empfinden die Betroffenen als eine Diskriminierung. Viele weisen darauf hin, dass sie genauso für ihren Lebensunterhalt sorgen müssen wie alle anderen auch. Auch die Ausgestaltung der Regelung (Prüfungszeit zwischen 4 und 8 Wochen) wird als diskriminierend empfunden. Viele Befragte weisen darauf hin, dass Arbeitgeber in der Regel einen dringenden Arbeitskräftebedarf haben und nicht abwarten können, bis das Prozedere der Erlaubniserteilung - womöglich sogar mit einer negativen Entscheidung - abgeschlossen ist. Außerdem stünden ihnen somit fast immer nur solche Tätigkeiten zur Verfügung, die sonst niemand machen wolle und die meistens schlecht bezahlt seien. Immer wieder wird auch darauf hingewiesen, dass die konkrete Ausgestaltung der 90 Tage-Regelung (Stunden gelten als Tage) ausländische Studierende benachteiligt.⁸⁹ Befragte beklagen weiterhin, dass die

⁸⁸ Nach einem Erlass des Bundesarbeitsministers gibt die Arbeitsverwaltung bei arbeitserlaubnispflichtigen Tätigkeiten ausländischen Studierenden aus Ländern, die nicht Mitglied der Europäischen Union oder mit der Europäischen Union assoziiert sind, nur dann die Erlaubnis zur Aufnahme der Tätigkeit, wenn die Stelle binnen einer Prüffrist von in der Regel vier bis acht Wochen nicht mit einem Deutschen oder in Deutschland dauerhaft aufenthaltsberechtigten Bewerber oder einem Bürger aus einem Mitgliedsstaat der EU besetzt werden kann.

⁸⁹ Mit in Kraft treten des von Bundestag und Bundesrat beschlossenen Gesetzes zur Begrenzung der Zuwanderung wäre diese Regelung in ihrer alten Form hinfällig. Statt dessen hätten ausländische Studierende zukünftig die Möglichkeit, pro Jahr insgesamt 180 halbe Arbeitstage (=maximal fünf Stunden pro Tag) erwerbstätig zu sein

Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland in ihren Zulassungsverfahren aufgrund unterschiedlichster Verfahren und Prozeduren wenig transparent und die Zulassungsprüfungen und -voraussetzungen kaum zu bewältigen seien. Studierende erkennen hierin einen Exklusionsmechanismus, der Fähigkeiten voraussetzt, die erst im Laufe des Studiums erarbeitet werden können. Hinsichtlich der Studien- und Prüfungsordnungen wird von den Befragten regelmäßig angeführt, dass der absoluten Gleichbehandlung mit deutschen Studierenden ihrer Meinung nach ein diskriminierendes Moment innewohnt. Angesichts ungleicher Startvoraussetzungen, insbesondere der Sprachkompetenz und der sozialen Schwierigkeiten, die man als ausländischer Studierender in Deutschland habe, sei es nicht möglich, genauso schnell Texte zu lesen und zu verstehen oder zu verfassen wie Deutsche. Dies sei immer dann problematisch, wenn - wie z.B. bei Klausuren oder Hausarbeiten - Fristen gesetzt würden, die sie selbst bei bestem Willen kaum einhalten könnten. Darüber hinaus wird beklagt, dass aus der vergleichsweise langen Studiendauer, die unter anderem deshalb zustande käme, weil man an solchen Forderungen scheitere und Scheitern oft erst im zweiten oder dritten Anlauf bestünde oder man arbeiten müsste, um das Studium zu finanzieren, immer wieder Probleme mit der Ausländerbehörde oder anderen behördlichen Einrichtungen erwüchsen.

Strukturelle Diskriminierungserfahrungen bzw. die subjektive Wahrnehmung solcher strukturellen Diskriminierungen sind zwar unter afrikanischen Studierenden am weitesten verbreitet. Jedoch fühlen sich in hohem Maße auch Studierende aus Asien und Lateinamerika betroffen. Einmalig im Rahmen der Umfrage beklagen damit Studierende aus Lateinamerika eine Erfahrungsdimension ebenso häufig wie Studierende aus Asien und nahezu so häufig wie Studierende aus Afrika. Dies zeugt von dem egalitären Moment der rechtlichen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland auf subjektiv hohem Diskriminierungsniveau.

Willkürliche Diskriminierungserfahrungen

Etwa ein Viertel der Befragten hat unmittelbare oder unmittelbare Erfahrungen mit Diskriminierungen, die sie selbst als willkürlich und fremdenfeindlich motiviert einstufen. Die Häufigkeit subjektiv empfundener struktureller Diskriminierungen im Rahmen des Ausländerstudiums in Deutschland wird damit zwar deutlich unterschritten, dennoch wird an den geschilderten Vorfällen deutlich, dass auch die Hochschule - der in den Konzepten zur Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus eine zentrale Rolle zugeschrieben wird - kein von rassistischen und fremdenfeindlichen Einstellungen freier Ort

ist. Dies gilt sowohl für Dozentinnen und Dozenten als auch Studierende und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschulinstitutionen.

Hinsichtlich des Lehrbetriebs berichten Befragte, dass Professoren und Dozenten unter Verweis auf angeblich wissenschaftlich gesicherte Erkenntnisse Rassen lehren, wie z.B.: *Neger vertragen keine Milch!* oder *Wir wissen ja alle, dass es bei Farbigen körperliche Merkmale gibt, die so ausgeprägt sind, dass sie Europäer, vor allem Europäerinnen in Angst und Schrecken versetzen, oder auch nicht.* Einer der Befragten fasst seine diesbezüglichen Erfahrungen wie folgt zusammen: *Obwohl ich es nicht direkt ‚Diskriminierung im Studium‘ nennen würde, habe ich gelegentlich erlebt, dass Professorinnen etwas sagen, was nicht ganz stimmt, und das im vollen Hörsaal; z.B. komische Geschichten über Afrika und Asien, über Leute aus anderen Ländern und so weiter. Manchmal sind es nicht nur Behauptungen, manchmal sind es angeblich ‚erforschte Tatsachen/Fakten‘, aber die Begründungen hören sich fremdenfeindlich an.* Immer wieder beklagen ausländische Studierende, in Lehrveranstaltungen würden ihre Beiträge von Lehrbeauftragten oder Dozenten übergangen oder verworfen, wenn sie nicht in grammatikalisch einwandfreiem Deutsch vorgebracht würden. Sie hätten keine Zeit, einen Gedanken zu Ende zu führen, es werde ihnen an unpassender Stelle ins Wort gefallen und dann weitergesprochen, ohne dass ihr Beitrag aufgegriffen werde. Vielfach wird berichtet, man werde bei Prüfungen nicht gerecht bewertet. In der Regel wird in diesem Kontext darauf verwiesen, dies sei ein Eindruck, der auch von anderen ausländischen Studierenden geteilt werde. Die Teilnahme an Veranstaltungen, zu denen sich Studierende im Vorfeld bei den Dozenten anmelden müssen, wird nach Aussage mehrerer Studierender teilweise willkürlich verhindert. Es werde empfohlen, erst besser Deutsch zu lernen und es im nächsten Semester zu versuchen; ein Studierender berichtet, ihm sei gesagt worden, die Veranstaltung sei bereits belegt. Drei deutsche Kommilitonen, die sich erst am Tag darauf angemeldet hätten, seien dagegen aufgenommen worden.

Als Diskriminierungserfahrungen seitens deutscher Kommilitonen erleben ausländische Studierende in der Regel als Ausdruck fehlender Akzeptanz und Wertschätzung. Befragte schildern, dass deutsche Kommilitonen sich nicht mit fremd aussehenden Personen zusammenschließen. Dies sei immer dann auffällig, wenn sich neue Gruppen bildeten, also am Anfang des Studiums und zu Semesterbeginn. Gemeinsam mit anderen ausländischen Studierenden machen sie zu diesen Zeitpunkten regelmäßig die Erfahrung, gemieden zu werden. Beispielhafte Stellungnahmen der Betroffenen sind:

- *Verunsicherung beim Hochschulsport, wenn ich als Ausländerin mitspiele – alle zwar höflich, aber unsicher im Umgang mit mir.*
- *Ja, bei Gruppenarbeit im Labor wurde ich ausgeschlossen von manchen Kommilitonen.*
- *Am Semesteranfang, bevor man jemand kennt, will sich keiner mit einer ‚fremd‘ aussehenden Person zusammen in eine Gruppe zusammenschließen, z. B. bei Praktika in Gruppen scheinen viele Ausländer die Erfahrung zu machen, dass andere Leute (Deutsche) sich in Gruppen zusammentun (auch wenn sie sich noch nicht kennen) und man bleibt als ‚Ausländer‘ allein. Die Blicke reichen manchmal um abzuschrecken, besonders wenn man aus eigener Initiative sich anderen nähert um in eine Gruppe eingeschlossen zu werden.*

Alles im Argen am Hochschulstandort Deutschland?

Ich bin seit sechs Jahren in Deutschland. Zwar gibt es bis heute keine Diskriminierung an der Uni. Allerdings enttäuscht mich, mit deutschen Studenten umzugehen. Bis heute kenne ich niemand an der Uni!!! Ich finde, dass wir Chinesen gegenüber Deutschen zu freundlich auftreten. Vor dem Überfall auf mich (gewalttätiger Übergriff mit Körperverletzung in einer Straßenbahn; Anm. d. Verf.) habe ich bei meinen Heimbürgern Deutschland gelobt, aber jetzt beschwere ich mich nur noch. Das Thema von Ihnen kann nicht mit ‚Diskriminierung‘ begrenzt werden. Die gesamte Atmosphäre für Ausländer ist nicht günstig. Viele Deutsche befürchten, dass ich in Deutschland bleiben will. Deutschland ist ein besseres Land, aber kein bestes. Insbesondere wie ich weiß, je länger die ausländischen Studierenden in Deutschland bleiben, desto schlechter können sie sich in Deutschland integrieren. Bei der Ausländerfeindlichkeit entsteht dann auch Deutschenfeindlichkeit. Wir sind auch gezwungen, nationalistisch zu werden. Ich habe die Nase voll!

Es ist von zentraler Bedeutung, an dieser Stelle nochmals darauf hinzuweisen, dass es der Befragung ausländischer Studierender zu ihren Erfahrungen mit rassistisch oder fremdenfeindlich motivierter Gewalt und Diskriminierung nicht darum ging, ein besonders düsteres Bild der Atmosphäre zu zeichnen. Es ist davon auszugehen, dass eine Befragung mit einem anderen erkenntnisleitenden Interesse, nämlich dem nach guten Erfahrungen ausländischer Studierender am Hochschulstandort Deutschland, sehr viele berichtenswerte Ergebnisse erbracht hätte. Da sich jedoch, wie Uta Pioch zurecht bemerkt, die Aktivitäten für eine interkulturelle Öffnung der Hochschulen, wenn sie wirksam sein wollen, sich in dem beschriebenen Spannungsfeld zwischen der politisch ge-

wollten und geförderten Internationalisierung der Hochschulen, den rechtlichen und sozialen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums und den gegebenen Ausgrenzungen und Diskriminierungen ausländischer Studierender bewegen müssen, war die Umfrage bemüht, wenigstens ansatzweise die Mechanismen der Ausgrenzung und Diskriminierung gerade jenes Klientels aufzuzeigen, um das in jüngster Zeit so intensiv gewoben wird. Jede einzelne Auskunft der Betroffenen wie auch die diesem Abschnitt vorangestellte Generalabrechnung eines chinesischen Studierenden zeigen auf, wie notwendig dieses Bemühen war und nach wie vor ist. Sie machen deutlich, dass auch die Hochschulen selbst, denen in der aktuellen Debatte um Fremdenfeindlichkeit und Rechtsextremismus häufig eine zentrale Funktion bei der Bekämpfung solcher Tendenzen zugeschrieben wird, keine unberührten Horte der Demokratie und Toleranz darstellen. Und sie machen deutlich, dass Handlungsbedarf besteht.

Wie weiter?

Es ist bereits anfangs dargelegt worden, dass die den beschriebenen Ergebnissen zugrundeliegende Datenbasis keinesfalls repräsentativ ist. Vor diesem Hintergrund ist in die Tendenz zur überproportionalen Betroffenheit afrikanischer Studierender auf nahezu allen abgefragten Gewalt- und Diskriminierungsebenen mehrfach zum Ausdruck gekommen. Mit aller gebotenen Vorsicht ist weiterhin darauf hinzuweisen, dass Studierende in den Ländern des Nord-Ostens der Bundesrepublik Deutschland und insbesondere in den sogenannten neuen Bundesländern überdurchschnittlich häufig von mittelbaren und/oder unmittelbaren Gewalt- und/oder Diskriminierungserfahrungen berichten. Verzichtet wurde im Rahmen der Auswertung auf die Ermittlung der Korrelation zwischen Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen und der Herkunftsregion der Studierenden unter Berücksichtigung des Studienbundeslandes. Der damit verbundene rechnerische Aufwand schien angesichts des nicht repräsentativen, sondern lediglich indikatorischen Charakters der Untersuchung nicht gerechtfertigt. Im Rahmen einer - nach Auffassung des Verfassers angezeigten - Befragung auf repräsentativer Datenbasis verspricht diese Korrelation mit einiger Gewissheit weitere und vertiefende Erkenntnisse.

Schon im Vorgriff auf deren Ergebnisse lässt sich eine Reihe von Empfehlungen sowohl an die Hochschulen selbst, als auch an die Hochschul- und Wissenschaftsorganisationen und die Verantwortlichen in Bund und Ländern ableiten, die geeignet sind, um das Klima an dem Hochschulstandort Deutschland für ausländische Studierende attraktiver zu gestalten:

1. An die Hochschulverwaltung

- Einrichtung eines „Runden Tisches Ausländerstudium“ unter Beteiligung der Arbeitsverwaltung, der Ausländerbehörden, studentischer Vertreter, der Hochschulgemeinden, der Lehrenden an der Hochschule und anderen mit der Beratung und Begleitung ausländischer Studierender betrauter Einrichtungen innerhalb und außerhalb der Hochschulen.
- Organisation von interkulturellen und/oder ausländerrechtlichen Fortbildungsveranstaltungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hochschulverwaltung sowie für Angehörige des Lehrbetriebs im Rahmen eines „Internationalen Tages“. Die Veranstaltungen sollen - wo möglich - in Zusammenarbeit mit Fachbereichen der Hochschulen organisiert werden, in denen pädagogische, juristische und interkulturelle Kompetenzen angesiedelt sind (z.B. Fachbereiche Pädagogik, Jura oder Kulturwissenschaften).
- Einrichtung und angemessene finanzielle Ausstattung von Ausländerbeauftragten sowie Schaffung einer Struktur von Vertrauensdozenten in den einzelnen Fachbereichen der Hochschulen. Die Vertrauensdozenten sind (ausländer-)rechtlich und interkulturell zu schulen und fortzubilden.
- Erarbeitung hochschulspezifischer Anti-Diskriminierungsrichtlinien auf der Basis der Richtlinie des Europäischen Rates vom 29. Juni 2000 – „Richtlinie 2000/43/EG des Rates zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse⁹⁰ oder der ethnischen Herkunft“ - und Engagement für die Integration des Hochschulbereichs in ein aufgrund der Richtlinie zu schaffendes Anti-Diskriminierungsgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.⁹¹

⁹⁰ Der Verfasser übernimmt an dieser Stelle und folgend den Duktus der Richtlinie, ohne sich das Wort *Rasse* zu eigen zu machen.

⁹¹ Der Europäische Rat hat am 29. Juni 2000 die Richtlinie 2000/43/EG des Rates zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft“ als geltendes Gemeinschaftsrecht verabschiedet. Diese sogenannte Anti-Diskriminierungsrichtlinie ist bis zum Juni 2003 durch die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union in jeweils bindendes nationales Recht zu transformieren. Der akademische Bereich sollte nach Meinung des Verfassers durch die flächendeckende Einrichtung institutionalisierter Anti-Diskriminierungsbeauftragter an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland in diesen Transformationsprozess miteinbezogen werden. Die Richtlinie und ihre Umsetzung in die nationale Gesetzgebung wird zwar keinen Beitrag zur Beseitigung der strukturellen Diskriminierung ausländischer Studierender durch arbeits- und ausländerrechtliche Restriktionen leisten können, denn sie besagt eindeutig, dass sie gesetzliche Ungleichbehandlungen aufgrund der Staatsangehörigkeit nicht betrifft und die nationalen Vorschriften über die Einreise und den Aufenthalt von Drittstaatsangehörigen und ihren Zugang zu Beschäftigung und Beruf unbe-

- Ansiedlung und finanziell angemessene Ausstattung einer „Meldestelle für diskriminierende Vorfälle gegenüber ausländischen Studierenden an der Hochschule“ bei den Ausländerbeauftragten. Die „Meldestelle“ ist zu beauftragen, von den betroffenen Studierenden subjektiv als diskriminierend empfundene Verhaltensweisen von Angehörigen des Lehrbetriebs und der Hochschulverwaltung auf der Basis der zu beschließenden Anti-Diskriminierungsrichtlinie zu überprüfen, gegebenenfalls im Sinne der betroffenen Studierenden tätig zu werden und dem Präsidium der Hochschulen regelmäßig Bericht zu erstatten.
- Weiterer Ausbau von Tutorienprogrammen für ausländische Studierende zur sozialen und fachlichen Begleitung.
- Kritische Durchsicht der Studienordnungen der Fachbereiche unter dem Aspekt der internationalen Relevanz der Lehrinhalte und Überprüfung der Prüfungsordnungen und der von ausländischen Studierenden geforderten Prüfungsleistungen unter dem Aspekt sprachbedingter Benachteiligungen bei der gegenwärtigen „Gleichbehandlung“ (z.B. Fristverlängerung zur Erstellung von Abschlussarbeiten, Substitution von schriftlichen durch mündliche Prüfungen etc.).

rührt lässt. Von Interesse ist sie jedoch für den Bereich der willkürlichen Diskriminierung, denn sie sieht u. a. die Umkehr der Beweislast vor, wenn die von einer nachteiligen Maßnahme Betroffenen vermuten, dass die für sie ungünstige Entscheidung ausschließlich aufgrund ihrer Rasse oder ethnischen Herkunft gefällt wurde. Konkret würde dies bedeuten: Wenn beispielsweise Lehrende in Zukunft ausländischen Studierenden den Zugang zu einer Lehrveranstaltung mit dem Hinweis verweigern, es stehe leider kein Platz mehr zur Verfügung, ist es nicht mehr Aufgabe der ausländischen Studierenden zu beweisen, dass dies nicht zutrifft, sondern es ist Sache des Dozenten oder der Dozentin, dem Betroffenen und der gegebenenfalls mit der Wahrnehmung seiner Interessen betrauten Institution plausibel zu erklären, dass in der Veranstaltung tatsächlich kein Platz mehr frei ist. Und wenn ausländische Studierende zukünftig den Eindruck haben, in einer Prüfung ungerecht bewertet worden zu sein, muss nach dem Prinzip der Beweislastumkehr der oder die Bewertende den Nachweis führen, dass dies nicht der Fall ist. So wichtig der Gedanke der Beweislastumkehr als Instrument der Sicherung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ist: Sie wird im Hochschulbereich wie in allen anderen Bereichen nur dann Wirkung zeigen, wenn es vor Ort Ansprechpartner gibt, die die Opfer von willkürlichen Diskriminierungen bei der Einforderung ihrer Rechte unterstützen. Deshalb braucht es den institutionalisierten und mit Kompetenzen und Finanzen ausgestatteten Ausländer- und Antidiskriminierungsbeauftragten an jeder deutschen Hochschule. Die Bundesregierung hat die Ausarbeitung eines nationalen Anti-Diskriminierungsgesetzes im Mai dieses Jahres aufgrund koalitionsinterner Differenzen auf die kommende Legislaturperiode verschoben. Hieraus ergibt sich für die Vertreterinnen und Vertreter der Hochschulorganisationen wie z.B. die Hochschulrektorenkonferenz und den Deutschen Akademischen Austauschdienst, aber auch für die studentischen Interessensvertretungen innerhalb und außerhalb der Hochschulen die Möglichkeit, sich zukünftig aktiv in den Prozess der Ausgestaltung des Gesetzes einzuschalten und damit ein Versäumnis der Vergangenheit zu heilen. Denn in den ersten, nun gescheiterten, Beratungsrunden zu dem Gesetzesvorhaben glänzten sie weitestgehend durch Abwesenheit.

- 2. An die Lehrenden an den Hochschulen**
 - Regelmäßige Teilnahme an den von der Hochschulverwaltung anzubietenden interkulturellen Fortbildungsveranstaltungen.
 - Regelmäßige Mitarbeit von Vertreterinnen und Vertretern des Lehrbetriebs an dem durch die Hochschulverwaltung zu schaffenden „Runden Tisches Ausländerstudium“.

- 3. An die Auslandsvertretungen**
 - Finanzielle und inhaltliche Unterstützung von vorbereitenden Seminaren und Informationsveranstaltungen für einreiseberechtigte ausländische Studierende oder Studienbewerber zu Lebensbedingungen und kulturellen Gegebenheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Die Veranstaltungen sollen von den Goethe-Instituten in den Herkunftsländern der Studierenden angeboten und durchgeführt werden.

- 4. An die Arbeitsverwaltung**
 - Erarbeitung eines übersichtsartigen und mehrsprachigen Informationsblatts zu den ausländer- und arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen genehmigungspflichtiger Beschäftigungen.
 - Angebot einer offenen Sprechstunde zu arbeitsrechtlichen Fragestellungen für ausländische Studierende an den Hochschulen. Das Angebot sollte während eines Semesters mindestens zweimal unterbreitet werden.
 - Bündelung der Bearbeitung von Fragen studentischer Arbeitserlaubnisse auf bestimmte, wenn möglich mehrsprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die regelmäßig interkulturell fortzubilden sind.
 - Regelmäßige Mitarbeit von Vertreterinnen und Vertretern der Arbeitsverwaltung an dem durch die Hochschulverwaltung zu schaffenden „Runden Tisches Ausländerstudium“.

- 5. An die Ausländerbehörden**
 - Erarbeitung eines übersichtsartigen und mehrsprachigen Informationsblatts zu den ausländerrechtlichen Rahmenbedingungen des Ausländerstudiums in der Bundesrepublik Deutschland (Visumserteilung, Verlängerung der Aufenthaltbewilligung, Höchstdauer des Aufenthaltes, Fachwechsel etc.).
 - Angebot einer offenen Sprechstunde zu aufenthaltsrechtlichen Fragestellungen für ausländische Studierende an den Hochschulen. Das

Angebot sollte während eines Semesters mindestens zweimal unterbreitet werden.

- Bündelung der Bearbeitung von Fragen studentischer Aufenthaltsbewilligungen auf bestimmte, wenn möglich mehrsprachige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die regelmäßig interkulturell fortzubilden sind.
 - Regelmäßige Koordinierungsgespräche zwischen den Ausländerbehörden im Einzugsbereich einer Hochschule zur Abstimmung einheitlicher Kriterien bei Finanzierungsnachweisen, Verlängerungsregelungen etc.
 - Regelmäßige Mitarbeit von Vertreterinnen und Vertretern der Ausländerbehörden an dem durch die Hochschulverwaltung zu schaffenden „Runden Tisches Ausländerstudium“.
- 6. An die Hochschulrektorenkonferenz und die Hochschulorganisationen**
- Engagement für die Realisierung der unter Punkt 1. aufgelisteten Empfehlungen an die Hochschulverwaltungen.
 - Engagement und intensive Lobbyarbeit für die angemessene Berücksichtigung des Hochschulbereiches bei den mit der Ausarbeitung eines Anti-Diskriminierungsgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland auf der Basis der Richtlinie des Europäischen Rates vom 29. Juni 2000 – „Richtlinie 2000/43/EG des Rates zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft“ betrauten Ressorts der Bundesregierung.
 - Inhaltliche und logistische Begleitung einer von WUS zu konzipierenden und durchzuführenden vertiefenden wissenschaftlichen Studie zu den „Diskriminierungserfahrungen ausländischer Studierender an den Hochschulen“.
- 7. An die Politik (Bund und Länder)**
- Finanzielle Absicherung der Durchführung einer von WUS zu konzipierenden und durchzuführenden vertiefenden wissenschaftlichen Studie zu „Diskriminierungserfahrungen ausländischer Studierender an den Hochschulen“.
 - Einarbeitung der im Rahmen der vorliegenden Studie gewonnenen und im Rahmen der durchzuführenden vertiefenden Studie zu gewinnenden Erkenntnisse in die Verwaltungsvorschriften der ausländische

Studierende betreffenden Paragraphen 16 ff des neu geschaffenen Niederlassungsrechts.

- **Miteinbeziehung des Hochschulbereiches in die Ausarbeitung eines Anti-Diskriminierungsgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland auf der Basis der Richtlinie des Europäischen Rates vom 29. Juni 2000 – „Richtlinie 2000/43/EG des Rates zur Anwendung des Gleichbehandlungsgrundsatzes ohne Unterschied der Rasse oder der ethnischen Herkunft“.**

Maßnahmen zur Verbesserung der sozialen Situation ausländischer Studierender

Deutschlands Attraktivität als internationaler Studienstandort kann und soll wachsen. Um dieses Ziel, dem auch die politischen Entscheidungsträger hohe Priorität einräumen, erreichbar zu machen, wird nicht nur an der Verbesserung hochschulinterner und studienbezogener Problembereiche gearbeitet. Auch Maßnahmen zur interkulturellen Öffnung der Gesellschaft und ihrer Institutionen sollen die Integration internationaler Studierender in die Gesellschaft erleichtern und die soziale Situation internationaler Studierender in Deutschland verbessern. Der folgende Überblick an Wettbewerben, Stipendien, Betreuungsprogrammen und Wissenschaftspreisen zeigt Ansätze, mit denen Orientierungsschwierigkeiten, sowie sprachlichen und finanziellen Probleme ausländischer Studierender begegnet und das Finden von Kontaktpersonen erleichtert werden soll:

Verbesserung der Situation in deutschen Behörden

„Wer findet Deutschlands freundlichste Ausländerbehörde?“ ist der Titel eines Wettbewerbs der Alexander von Humboldt-Stiftung, dessen Gewinnern der neue mit 25.000 Euro dotierte Humboldtpreis für eine neue Kultur der Gastfreundschaft in Deutschland winkt. Zur Auswahl von Ausländerbehörden als erster Zielgruppe des neuen Preises, der durch den Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft finanziert wird, erläutert der Präsident der Humboldt-Stiftung: „Ausländerbehörden sind eine der ersten Anlaufstellen für ausländische Studierende und Wissenschaftler. Ihre Erfahrungen dort sind meist prägend für das Bild Deutschlands.“ Der Wettbewerb soll dementsprechend einen motivierenden Anreiz für die MitarbeiterInnen in Ausländerbehörden schaffen und sie dazu ermutigen, ihren Ermessungsspielraum positiv zu nutzen. Zudem soll durch den Preis ein politisches Signal gesetzt werden, das auch die breite Öffentlichkeit auf die Willkommenheißung ausländischer Studierender und Wissenschaftler in der Bundesrepublik aufmerksam macht. Vorschläge für die Nominierung einzelner Behörden werden nur von den betroffenen ausländische Studierenden, Doktoranden und Wissenschaftlern an deutschen Hochschulen angenommen, die aus ihrer

Erfahrung davon zu berichten wissen, dass die für sie zuständigen Ausländerbehörden ihrer Arbeit aufgeschlossen und hilfsbereit nachgehen. Den ausgezeichneten Ämtern wird durch das Preisgeld, das im Januar 2003 im Rahmen des Neujahrsempfangs der Humboldt-Stiftung in Berlin verliehen wird, ermöglicht, Weiterbildungen ihrer MitarbeiterInnen zur Erleichterung der Beratungsarbeit zu finanzieren und Verbesserungen der Infrastruktur im Interesse einer freundlichen Atmosphäre vorzunehmen. Weitere Informationen unter: <http://www.humboldt-foundation.de/welcome>

Erleichterung der finanziellen Vorausplanung

Ein Angebot der Studentenwerke für Studierende aus dem Ausland, das die Kosten eines Studiums in Deutschland überschaubarer machen und Formalitäten zu Beginn des Aufenthalts erleichtern soll, ist das sogenannte „Servicepaket“, dessen Grundmodul aus den Elementen Wohnraumversorgung, kulturelle Betreuung, TutorInnenprogramm und (nicht allerorts) einem Semesterbeitrag zur Nutzung aller Einrichtungen und Leistungen der Studentenwerke besteht. Das Servicepaket, das durch verschiedene Wahlmodule (Mensa-Verpflegung, Vermittlung einer Krankenversicherung und weiteren ortsabhängigen Angeboten wie Sprachkurse und Sportangebote) aufgestockt werden kann, wird in der Regel für ein bis zwei Semester vergeben und kann schon vor der Einreise und dem Studienantritt in Deutschland erworben werden. Weitere Informationen unter: <http://www.studentenwerke.de/interna/service.htm>

Verbesserung der Situation an deutschen Hochschulen

Hochschulinterne Maßnahmen

Vielerorts haben Hochschulen Initiativen ergriffen, um ihren ausländischen Studierenden den Einstieg in das Leben und Studieren in Deutschland zu erleichtern. Die Betreuung ausländischer Studierender durch deutsche Studierende stellt dabei ein beliebtes Modell dar. So hat die Universität Osnabrück das Programm „Menschen brauchen Mitmenschen“ gestartet, in welchem ausländische Studierende ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend erste Kontaktpersonen, Personen zur gemeinsamen Freizeitgestaltung und/oder den Anschluss an eine Familie vermittelt bekommen. Um die Vermittlung zu optimieren werden im Antragsformular Sprachkenntnisse und Interessen abgefragt.

An der Humboldt-Universität in Berlin läuft seit dem Sommersemester 2002 unter dem Namen „With a little help from my friends“ eine Initiative für internationale Studierende. Ziel der Initiative ist es, allen ca. 3500 internationalen Studierenden an der HU einen Mentor/eine Mentorin anbieten zu können, der/die sie

nach individueller Vereinbarung beim Einleben in die Gesellschaft, der Orientierung an der Uni, bei Behördengängen und gegebenenfalls der Abwehr fremdenfeindlicher Übergriffe unterstützt.

Auch die Universität Stuttgart befindet: „Keiner wird allein gelassen“. Gemeint ist das im Wintersemester 2001/2002 initiierte Patenprogramm für internationale Studierende, das sich ebenfalls um die Vermittlung individueller Kontakte bemüht. Soweit möglich stellen die Patinnen und Paten schon vor der Abreise den Kontakt zu den ausländischen Studierenden her, holen sie vom Flughafen ab, helfen ihnen bei Formalitäten und der Orientierung an der Universität und in außeruniversitären Kontexten. Wie auf der Homepage der Universität Stuttgart zu lesen ist, wurde das Patenprogramm, das bereits von 90 internationalen Studierenden genutzt wird, auf beiden Seiten gut angenommen. Das weiter im Aufbau befindliche Programm ist für etwa 400 Studierende im Wintersemester und 200 Studierende im Sommersemester konzipiert, wobei jeder Pate über einen Zeitraum von drei bis vier Monaten fünf bis sechs Studierende betreuen soll.

Das „WellComeProjekt“ der Universität Frankfurt, das gleichfalls im Wintersemester 2001/2002 in die Pilotphase eintrat, ist ähnlich konzipiert: Studierende aus Frankfurt übernehmen Patenschaften für ausländische KommilitonInnen und unterstützen sie insbesondere in der ersten Zeit ihres Studiums, z.B. bei der Erledigung von Formalitäten. Der Anmeldebogen für das WellComeProjekt beinhaltet zudem die Option der gemeinsamen Teilnahme von Pate/Patin und „Schützling“ an einem Sprach-Tandemprogramm der Universität.

An der Technischen Universität München läuft mit TUMI (TU München International) eine Initiative, die gruppenorientierter angelegt ist. Das Vorhaben, internationale und deutsche Studierende zusammenzubringen, wird durch Angebote innerhalb eines Veranstaltungsprogramms verfolgt. Das Programm läuft das ganze Semester über und beinhaltet Ausflüge in die Umgebung von München, Konzertbesuche, Fußballspiele, Feste und mehr. Zudem findet in zweiwöchigem Rhythmus ein Stammtisch statt, an dem zusätzlich zu den im Programm angekündigten Aktivitäten weitere Verabredungen getroffen werden können.

Das Arbeitskreis Ausländerstudium (AKAS) der Technischen Universität Darmstadt, in dem das Akademische Auslandsamt, der Ausländerreferat des AStA, die Katholische Hochschulgemeinde, das Studienkolleg, der World University Service und die Zentrale Studienberatung zusammen arbeiten, macht das Thema Ausländerstudium in speziellen Veranstaltungen und Diskussionsrunden unter ver-

schiedenen Fragestellungen zum Thema. Der Arbeitskreis informiert ausländische Studierende an der TU Darmstadt über ihre Rechte und Möglichkeiten und gibt deutschen Studierenden einen Einblick in die Lage ausländischer Studierender. Die Integration ausländischer Studierender ist das Hauptanliegen des Arbeitskreises. Dazu soll unter anderem der Orientierungstag für ausländische Studierende beitragen, der in jedem Wintersemester stattfindet. Die Termine der monatlichen Treffen des Arbeitskreises können bei der Zentralen Studienberatung und im Akademischen Auslandsamt der TU Darmstadt erfragt werden.

Hochschulübergreifende Maßnahmen

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) unterstützt Hochschulen bei der Verbesserung der Betreuung ausländischer Studierender und Doktoranden durch das kombinierte Stipendien- und Betreuungsprogramm STIBET, das aus Mitteln des Auswärtigen Amtes finanziert wird. Als Programm zur Unterstützung hochschulinterner Internationalisierungsstrategien soll STIBET Markenzeichen für die professionelle Betreuung ausländischer Studierender und Graduierte werden und somit die Attraktivität deutscher Hochschulen erhöhen. Ziel von STIBET ist die Behebung der bekannten Defizite im Betreuungsbereich sowie die Verbesserung der Ausstattung der Hochschulen mit Stipendien für ausländische Studierende. Als besonders förderungswürdige Betreuungsaktivitäten gelten laut DAAD Projekte zur Verbesserung des Erstkontakts sowie der fachlichen und sozialen Betreuung von ausländischen Studierenden. Neben den genannten Projekten selbst werden auch Maßnahmen gefördert, die eine Optimierung der Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Institutionen der Betreuung und Integration zum Ziel haben. Die Entscheidungskompetenz hinsichtlich der Vergabe von Stipendien an ausländische Studierende wird im Rahmen von STIBET den Hochschulen überlassen.

Die nächste Ausschreibung erfolgt voraussichtlich im September 2002.

Weitere Informationen unter: www.daad.de/hochschulen/de/5.2.6.1.html

Neben STIBET verfügt der DAAD über weitere Fördermöglichkeiten für ausländische Studierende in Deutschland (Studienpraktika, Hochschulsommerkurse, Studienreisen, Sprachkursstipendien u.a.), die über eine Stipendiendatenbank auf der Homepage des DAAD recherchiert werden können. Als Informationsplattform dient die Homepage des DAAD zudem der Orientierung ausländischer Studierender in allen Fragen rund um das Studium in Deutschland, weshalb hier auch ein guter Überblick über Möglichkeiten der Förderung durch andere Organisationen eröffnet wird.

Unter anderem finden sich hier auch Informationen über die „Konzentrierte Aktion Internationales Marketing für den Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland“, in deren Rahmen die Stipendienprogramme des DAAD zur Betreuung von In- und Ausländern ausgebaut wurden. 35 staatliche und nichtstaatliche Einrichtungen und Organisationen haben sich unter dem Vorsitz des Bundesministeriums für Bildung und Forschung zu dieser Aktion zusammengeschlossen, um attraktive Angebote für ausländische Studierende und Wissenschaftler/innen zu schaffen. Die Maßnahmen der Konzentrierten Aktion, die zunächst auf drei Jahre angelegt sind, laufen seit einem Jahr und zielen auf eine Erhöhung der Internationalität deutscher Wissenschaftseinrichtungen und die Verbesserung der Aufenthaltsbedingungen und arbeitsrechtlichen Möglichkeiten für ausländische Studierende und Gastwissenschaftler/innen.

Zur Erhöhung der internationalen Attraktivität des Studienstandortes Deutschland werden unter anderem die 108 Mio. Euro umfassenden Mittel des Zukunftsinvestitionsprogramms (ZIP) der Bundesregierung genutzt.

Auch die erstmalig ausgelobten Wolfgang-Paul- und Sofja-Kovalevskaja-Preise der Alexander von Humboldt-Stiftung sowie die gesteigerte internationale Vergleichbarkeit von Hochschulabschlüssen durch über 1000 neue Bachelor- und Masterstudiengänge tragen dazu bei, junge Wissenschaftler/innen aus aller Welt nach Deutschland zu holen. Im Rahmen der Konzentrierten Aktion wird außerdem durch die weltweite Image- und Informationskampagne „Hi! Potentials - International Careers Made in Germany“ für den Studienstandort Deutschland geworben. Im Internet präsentiert sich diese Kampagne mit dem bereits viel besuchten mehrsprachigen Portal „Campus-Germany“ (<http://www.campus-germany.de>), das einen Überblick zu Bildung und Forschung in Deutschland gibt. Die Kampagne sorgte bereits für einen erheblichen Gewinn an ausländischen Studierenden und Wissenschaftler/innen an deutschen Hochschulen. Für das Jahr 2002 haben die Mitglieder der Konzentrierten Aktion einen Tourenplan mit 16 Werbeauftritten im In- und Ausland entworfen, der die Bekanntheit der Kampagne weiter steigern soll.

Weitere Informationen unter: <http://campus-germany.de> & www.bmbf.de

Deutsche Hochschulen, die interessante Angebote für internationale Studierende – insbesondere international ausgerichtete Studiengänge – aufzuweisen haben, können zudem Mitglied bei Gate Germany werden. Dieses vom DAAD und der Hochschulrektorenkonferenz begründete Konsortium für internationales Hochschulmarketing unterstützt die Hochschulen bei der Optimierung der internationa-

len Zusammenarbeit – unter anderem bei ihrer Selbstdarstellung zur Werbung um internationale Studierende (<http://www.gate-germany.de>)

Wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Interkulturalität

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Themen der Interkulturalität steht hoch im Kurs. Auf dem Weg zu einer offenen Gesellschaft ist die gezielte Auseinandersetzung mit der interkulturellen Situation in Deutschland, mit ihren Problembereichen und Chancen wichtiger Teil eines umfassenden Bewusstwerdungsprozesses, der noch lange nicht abgeschlossen ist. Er ist aber vonnöten, wenn eine nachhaltige Verbesserung des interkulturellen Klimas in Deutschland erreicht werden soll. Diesbezügliche wissenschaftliche Ergebnisse können dazu beitragen, ein klares Bild von der heutigen Situation und ihren Ursachen zu generieren und somit Lösungsstrategien beisteuern.

Die Universität Augsburg unterstreicht die Notwendigkeit und Förderungswürdigkeit eines solchen Bewusstwerdungsprozesses durch den Augsburger Wissenschaftspreis für Interkulturelle Studien. Eingereicht werden können wissenschaftliche Arbeiten, die sich im Rahmen des übergreifenden Themas „Interkulturelle Wirklichkeit in Deutschland: Fragen und Antworten auf dem Weg zu einer offenen Gesellschaft“ bewegen. Der Preis richtet sich insbesondere an Magister-, Staatsexamen- und Diplomarbeiten sowie an Dissertationen und Habilitationsschriften, die nicht früher als zwei Jahre vor dem Bewerbungsschluss an einer deutschen Universität abgeschlossen und vorgelegt wurden. Kontakt: Dr. Peter Kolb, Rektoramt der Uni Augsburg (peter.kolb@rektorat.uni-augsburg.de)

Auf der Homepage der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg kann eine Studie im Volltext heruntergeladen werden, die sich mit dem Selbstverständnis von Studentinnen türkischer Herkunft in der Bundesrepublik Deutschland beschäftigt. Die von Semra Çelik erstellte Magisterarbeit untersucht, ausgehend von der Erkenntnis, dass der deutsche Einwanderungsdiskurs weitgehend rassistische Bilder produziert, inwiefern Frauen türkischer Herkunft selbst an diesem hegemonialen Diskurs teilhaben und welche Auswirkungen dies auf ihr Selbstverständnis und ihre Lebensverhältnisse hat. Die Uni Duisburg möchte durch die Veröffentlichung Anreiz zu weiterführenden Untersuchungen in diesem Themenbereich geben (www.uni-duisburg.de/DISS/Internetbibliothek/Buecher/Volltexte.htm)

Anita Ioannidis M.A. ist Ethnologin und hält sich gegenwärtig zu Forschungszwecken im Rahmen eines Graduiertenprogramms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für 2 Jahre in Chongqing (China) auf.

Weitere Informationsangebote

www.studium-international.com

In diesem Onlineangebot des World University Service finden sie Informationen aus dem Bereich Ausländerstudium und Auslandsstudium. Sie richtet sich an Studierende und Beratungsstellen im Hochschulbereich.

Ratschläge für den Deutschlandaufenthalt

Die Humboldt-Stiftung hat im Internet einen Ratgeber für Gastwissenschaftler und Studierenden aus dem Ausland im Internet bereitgestellt.

Welche Dokumente muss ich aus meiner Heimat mitbringen? Wie bekomme ich ein Telefon, eine Wohnung, einen Kindergartenplatz oder eine Arbeitserlaubnis für meinen Ehepartner? Und was leistet meine Auslandsversicherung im Falle einer Schwangerschaft?

Die "Ratschläge für den Deutschlandaufenthalt" der Alexander von Humboldt-Stiftung geben Antworten auf die ungezählten kleinen Probleme von ausländischen Wissenschaftlern und Studierenden, die planen, in Deutschland zu leben und forschen. Die aktuelle Version des Ratgebers gibt es jetzt auf der Stiftungs-Homepage der Humboldt-Stiftung

Deutsch: www.humboldt-foundation.de/de/programme/betreuung/rat/

Englisch: www.humboldt-foundation.de/en/programme/betreuung/rat/

Wissenschaft Weltoffen

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) und die Hochschul-Informationen-System (HIS) GmbH haben eine Datenbasis zur Internationalisierung von Studium und Forschung entwickelt. Darin befinden sich umfangreiche Statistiken zu den Aspekten „Ausländische Studierende in Deutschland“, „Ausländische Absolventen in Deutschland“, „Mobilität von Studierenden im internationalen Vergleich“, „Ausländische Wissenschaftler in Deutschland“ und „Deutsche Wissenschaftler im Ausland“

Neben der Publikation als Broschüre (ISBN 3-7639-0424-7, Bezug über den Buchhandel oder den W. Bertelsmann-Verlag [Postfach 100633, 33506 Bielefeld], Preis: 29,90 Euro), sind die Daten auch (sogar weitaus umfangreicher als in der Broschüre) ins Netz gestellt. Die Adresse lautet:
<http://www.wissenschaft-weltoffen.de/>

Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD) - Studieren, Forschen und Lehren in Deutschland

Der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) stellt auf seiner Homepage unter der Rubrik „Studieren, Forschen und Lehren in Deutschland“ eine Vielzahl von einschlägigen Informationen und Links bereit. Darunter finden sich u.a. umfangreiche Informationen zu den Hochschulen in Deutschland, zu Bewerbungs- und Zulassungsverfahren sowie zu Möglichkeiten der Förderung (<http://www.daad.de/deutschland/de/>)

Ausgewählte www-Adressen zu Studium und Forschung, Bildung und akademischer Ausbildung – weltweit

Ebenfalls auf der Homepage des DAAD finden sich ausgewählte www-Adressen zu Studium und Forschung, Bildung und akademischer Ausbildung. (www.daad.de/bookmarks/bm-f-d/index.html)

16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks

Die Sonderauswertung der 16. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) "Internationalisierung des Studiums - Ausländische Studierende in Deutschland - Deutsche Studierende im Ausland" ist online auf der Homepage des DSW bereitgestellt. Die Adresse lautet:

<http://www.studentenwerke.de/erheb/sozi16/Int-Bericht.pdf>

Arbeitskreis Ausländische Studierende des Studentischen Konvent der Universität Bayreuth

Die Ergebnisse einer Fragebogenerhebung unter ausländischen Studierenden an der Universität Bayreuth vom Mai 1999 sowie eine Übersicht über die im Rahmen der Befragung von Studierenden formulierten Wünsche und Empfehlungen zur Verbesserung der sozialen Situation der Bayreuther Studierenden aus dem Ausland finden sich auf der Homepage der Universität Bayreuth. Die genaue Adresse lautet:

www.uni-bayreuth.de/students/akis/umfrage.htm

Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT-Hefte

AUSZEIT 43 (2002)

Internationalisierung der Hochschulen - Ohne ausländische Studierende?
Dokumentation der Konferenz von GEW und WUS am 5. und 6. Oktober
2001 in Mainz

AUSZEIT 42 (2001)

Studium im Deutschland – und was danach?
Hochschulkooperationen und Nachkontakarbeit im Rahmen der entwick-
lungspolitischen Zusammenarbeit

AUSZEIT 41 (2001)

Hinaus in die Welt – Praktika in Lateinamerika, Afrika und Asien

AUSZEIT 40 (2000)

**Studienbegleitprogramme für ausländische Studierende -
Gründe – Inhalte - Positionen**

AUSZEIT 39 (2000)

**Soziale Situation ausländischer Studierender –
an deutschen Hochschulen**

AUSZEIT 38 (1999)

MenschenRECHTE – Ein Thema an den Hochschulen?!

AUSZEIT 37 (1999)

Das zweite Exil
Die Reintegration chilenischer Rückkehrer im Zuge der Demokratisierung in
Chile unter besonderer Berücksichtigung von Frauen

AUSZEIT 36 (1998)

„HERDER-Club“

Begegnungszentrum für ausländische

Absolventen von Bildungseinrichtungen der DDR

AUSZEIT 35 (1998)

Zum Gedenken an Hans Heinz Heldmann

Der Rechtsanwalt als Verfassungsschützer –

Ausländische Studierende in Deutschland

AUSZEIT 34 (1997)

Rassismus an der Hochschule

Das WUS-Projekt "Informieren statt Kapitulieren" 1993-1995

AUSZEIT 30 (1994)

Sein oder Nicht-Sein

Ausländische Studierende: Selbstverständnis und Kulturarbeit

AUSZEIT 28 (1992)

Gertrud Achinger:

Kuratel und Fürsorge

Studien- und Lebensbedingungen afrikanischer Studierender in Leipzig und Ostberlin vor und nach der Wende

AUSZEIT 26 (1992)

Fin de la Fiesta oder: Abgefeiert?

Diskussionsbeiträge zu Lateinamerika über die "500-Jahr-Feier" hinaus

AUSZEIT 22 (1990)

Zwischen den Stühlen - "Bildungsinländer"

...wenn Gastarbeiterkinder und Flüchtlingskinder studieren wollen...

AUSZEIT 16 (1986)

Aktuelle Retroperspektive des Ausländerstudiums

AUSZEIT 11 (1985)

Orientierungseinheiten für ausländische Studenten -

Praxisberichte